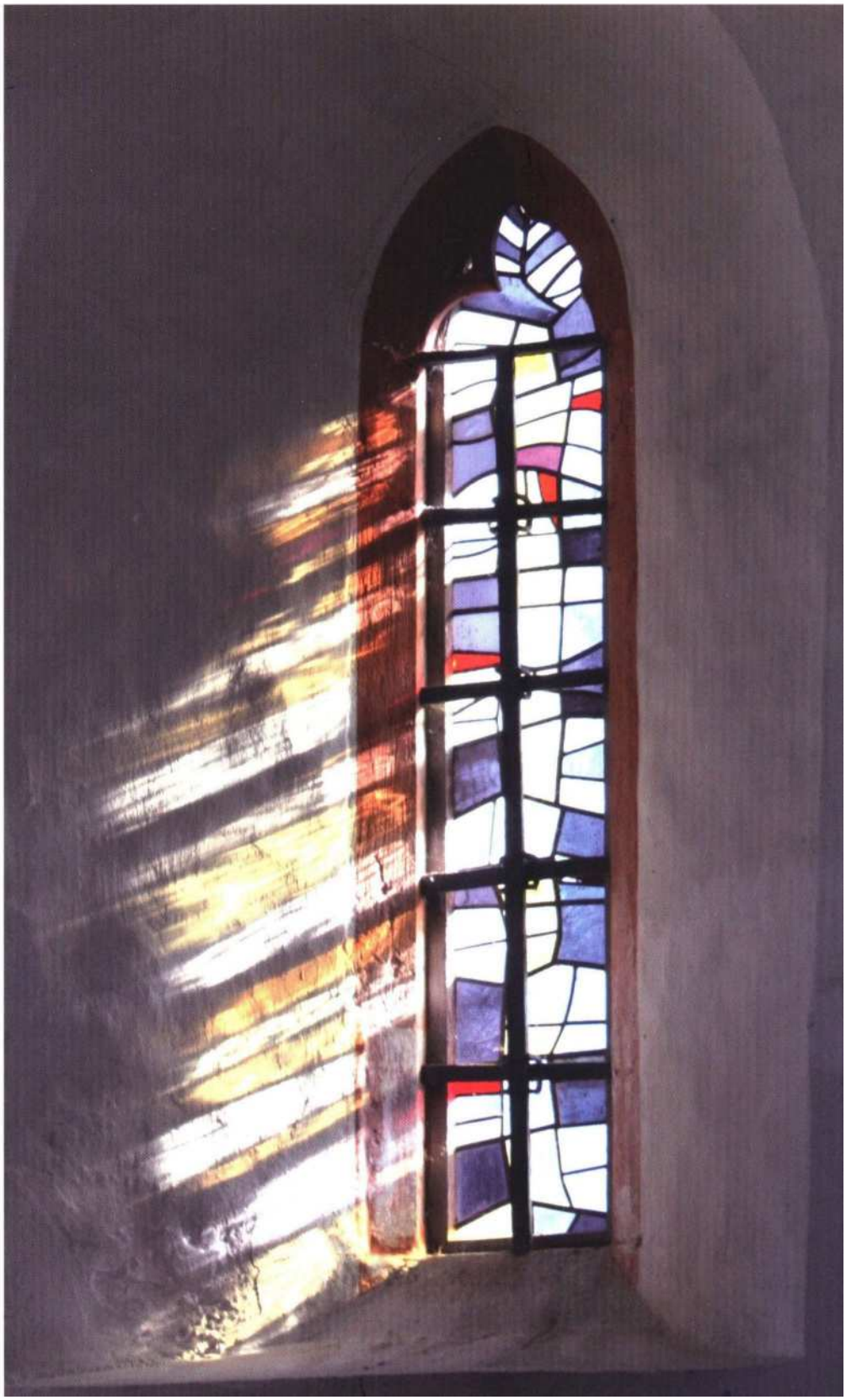
Wandel im Ehrenamt

Entwicklungen und Modellprojekte



Arbeitsstelle für Frauenseelsorge
der Deutschen Bischofskonferenz

30.11.2009
146

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ

Presseerklärung der Deutschen Bischofskonferenz

Pressemeldung vom 30.11.09 – Nr. 146

Erzbischof Zollitsch: „Ehrenamtliches Engagement in der Kirche stärken“

„Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven“ – Fachtagung der Deutschen Bischofskonferenz in Frankfurt

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, hat zum internationalen „Tag des Ehrenamts“ am 5. Dezember das ehrenamtliche Engagement von Frauen in Kirche und Gesellschaft hervorgehoben. „Unsere katholische Kirche in Deutschland lebt ganz entscheidend vom ehrenamtlichen, und d.h. vom freiwilligen und unentgeltlichen Engagement vieler Frauen in den Verbänden, Pfarreien und auf den verschiedenen Ebenen einer Diözese“, sagte der Freiburger Erzbischof bei der Fachtagung „Führen im Ehrenamt – Frauenperspektiven“ der Deutschen Bischofskonferenz am Montag in Frankfurt. Er lobte ausdrücklich auch den „Einsatz als katholische Frauen im zivilen Bereich“, für „benachteiligte Frauen, für Migrantinnen, für Alleinerziehende und überhaupt für die Interessen von Frauen und Familien“.

Mehr als zwei Drittel aller ehrenamtlich Tätigen in der Kirche seien Frauen. „Ohne ihr Engagement würden die Vorbereitung der Kinder auf die erste heilige Kommunion, die Firmkatechese, die Besuchsdienste im Krankenhaus und Altenheim, ungezählte caritative Projekte, die Dienste von Lektoren und Kommunionhelfern, der Kirchenchor und die Bücherei, die Eine-Welt-Arbeit und vieles mehr einfach wegbrechen“, betonte Zollitsch. Die engagierten Frauen „wünschen sich zu Recht, dass die Priester wie die hauptberuflichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sie auch als kompetente Partnerinnen in der Pastoral und Caritas ernst nehmen“. Da die Zahl der ehrenamtlich engagierten Frauen und auch Männer in der katholischen Kirche bei weitem die Anzahl der Hauptamtlichen in der Pastoral übersteige, setzten auch die neuen pastoralen Ordnungen in den Bistümern vermehrt auf das Ehrenamt, sagte der Erzbischof. „Wir Bischöfe sprechen uns dafür aus, die ehrenamtlichen Frauen und Männer in der Kirche zu stärken, ihr Engagement neu zu würdigen und in die Gesamtpastoral einzubinden“.

Ehrenamt ist „kein Lückenbüßer“

Georg Kardinal Sterzinsky, Vorsitzender der Unterkommission Frauen in Kirche und Gesellschaft sagte, es sei ein „wichtiges Anliegen“ der Bischofskonferenz, den Anteil von Frauen in verantwortlichen Positionen der Kirche zu erhöhen. „Das heißt aber keineswegs, dass wir die Zahl der Hauptberuflichen reduzieren und durch Ehrenamtliche ersetzen wollen. Das Ehrenamt hat ein eigenes Profil, es ist kein Lückenbüßer“, betonte der Kardinal. „Alle Getauften und Gefirmten haben teil an den drei Ämtern Christi und wirken auch im Ehrenamt mit am Aufbau der Kirche und einer humanen Gesellschaft“.

Bischof Dr. Joachim Wanke, Vorsitzender der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz, hob hervor, dass Frauen spezifische Perspektiven in Kirche und Gesellschaft einbrächten. „Wir brauchen Frauen mit Führungswillen und Leitungskompetenz, die dem Evangelium in Kirche und Gesellschaft eine Stimme geben“. Weiter sprach sich der Bischof für „eine Kultur wechselseitiger Wertschätzung“ aus. Das Verhältnis von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, Frauen in Führungspositionen und Bischöfen sowie Frauen und Männern allgemein funktioniere „nicht wie ein Nullsummenspiel, in dem der Gewinn der Einen ein Verlust für die anderen ist. Vielmehr können beide miteinander gewinnen, wenn sie an einem Strang ziehen“.

Mehr Frauen in Führungspositionen

Maria Theresia Opladen, Präsidentin der AG Katholischer Frauenverbände und -gruppen, setzte sich dafür ein, „dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so gestaltet werden, dass Frauen und Männer neben ihrer Erwerbs- und Familienarbeit ehrenamtlich tätig bleiben oder werden können“. Da sich das Ehrenamt in Zukunft immer weiter professionalisieren werde, hätten außerdem auch Ehrenamtliche „einen nachhaltigen und verlässlichen Anspruch auf Weiterbildung und Qualifizierung, die letztlich auch berufsqualifizierend anzuerkennen sind“, sagte Opladen, die auch Bundesvorsitzende der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) ist.

Dr. Daniela Engelhard, Seelsorgeamtsleiterin des Bistums Osnabrück, forderte „mehr Männer in der sozial-caritativen Arbeit direkt vor Ort und mehr Frauen in Führungspositionen auf den mittleren und höheren Ebenen“. Es sei notwendig, „dass die tragende Rolle von Frauen auch in der Öffentlichkeit sichtbarer wird. Frauen, die ehrenamtlich oder hauptamtlich eine Führungsaufgabe in der Kirche wahrnehmen, tragen zur Überwindung eines einseitig männlichen Bildes von Kirche in der Öffentlichkeit bei“.

Inhaltsverzeichnis

Presseerklärung der Deutschen Bischofskonferenz **1**

Bischof Dr. Franz-Josef Bode:
Geleitwort zur Dokumentation **7**

Prof. Dr. Hildegund Keul:
Vorwort zur Dokumentation **9**

Teil 1: Statements von Bischöfen der Deutschen Bischofskonferenz

Georg Kardinal Sterzinsky:
Begrüßung zur 3. Fachtagung zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit **13**

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch:
Ansprache des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz **17**

Bischof Dr. Joachim Wanke:
Zusammenfassung und Ausblick: Eine Kultur wechselseitiger Wertschätzung **23**

Teil 2: Führen im Ehrenamt aus geschlechtergerechter Perspektive – Statements von Theologinnen

Prof. Dr. Stephanie Klein:
Führen im Ehrenamt. Ergebnisse einer qualitativen Studie zu Charismen von Frauen **29**

Prof. Dr. Margit Eckholt:
Das Ehrenamt in der Kirche und die Frauen: Auf dem Weg zu einer neuen Sozialgestalt der Kirche und einer evangelisierenden Pastoral. Anmerkungen aus Sicht des II. Vatikanischen Konzils **43**

Dr. Daniela Engelhard:
Führen im Ehrenamt in den neuen pastoralen Räumen**.** Erfahrungen aus Sicht einer Seelsorgeamtsleiterin **55**

Clownesker Zwischenruf:

Brigitte Vielhaus:
„Sie, ich bin auch begabt!“ Künstlerische Spiegelungen während der Fachtagung „Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven“ **62**

Teil 3: Vertiefung zentraler Fragen in sieben Foren – Impulse und Handlungsoptionen

Forum 1: Ehrenamt als Charisma. Biblische Grundlagen und spirituelle Begründung

Judith Göd: Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt **69**

Prof. Dr. Hanneliese Steichele: Die Vielfalt der Charismen und ihre Bedeutung für das Ehrenamt **71**

Forum 2: Ehrenamt zwischen Tradition und Moderne. Ehrenamtliche Arbeit, bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligenarbeit – eine (nicht nur) begriffliche Annäherung

Barbara Bagorski: Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt **75**

Dr. Rosa Jahnen: Wandel der Gesellschaft – Wandel der Kirche – Wandel des Ehrenamtes **77**

Forum 3: Führen Frauen anders als Männer? Führen im Ehrenamt aus geschlechtergerechter Perspektive

Prof. Dr. Hildegund Keul: Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt **80**

Prof. Dr. Stephanie Klein: Führen Frauen anders als Männer? **82**

Forum 4: Beauftragung von Ehrenamtlichen in der Kirche. Kirchenrechtliche und ekklesiologische Perspektiven

Prof. Dr. Hildegund Keul: Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt **89**

Prof. Dr. Thomas Schüller: Beauftragung von Ehrenamtlichen in der Kirche **91**

Forum 5: Frauen, Geld und Macht. Ökonomische Verantwortung und Entscheidungskompetenzen im Ehrenamt

Prof. Dr. Hildegund Keul: Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt **96**

Dr. Margit Lüdtke-Jansing: Ökonomische Verantwortung und Entscheidungskompetenzen im Sozialdienst katholischer Frauen **99**

Sr. Michaela Bank: „Über Geld spricht ‚frau' nicht". Wirtschaft und Verantwortung – wozu die Finanzkrise herausfordert **105**

Forum 6: Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen. Herausforderung für die Pastoral

Dr. Claudia Kunz: Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt **111**

Prof. Dr. Margit Eckholt: Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen. Herausforderung für die Pastoral **113**

Forum 7: Führen im Ehrenamt. Perspektiven für den diakonischen Bereich

Judith Göd: Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt **119**

Prof. Dr. Dr. Doris Nauer: Führen im Ehrenamt. Perspektiven für den diakonischen Bereich **121**

Handlungsoptionen aus den Foren 1 – 7 **126**

Teil 4: Pressegespräch und weitere Resonanz in der Presse

Statements im Pressegespräch

Georg Kardinal Sterzinsky:
Genese und Profil der 3. Fachtagung zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit **129**

Bischof Dr. Joachim Wanke:
Eine Kultur wechselseitiger Wertschätzung **131**

Maria Theresia Opladen:
Frauen sind mit ihren Kompetenzen unverzichtbar **133**

Dr. Daniela Engelhard:
Gott und den Menschen nahe. Ehrenamt in der Pastoral heute und morgen **135**

Weitere Resonanz in der Presse

Ausgewählte Artikel und Pressehinweise **137**

Anhang

Programm der Fachtagung **144**

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren **145**

Geleitwort zur Dokumentation von Bischof Dr. Franz-Josef Bode

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Ermutigung zum freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement von getauften und gefirmten Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft ist ein zentrales Anliegen der deutschen Bischöfe. Der Pastoralkommission obliegt es, dieses Thema in seinen verschiedenen Dimensionen zu erörtern.

Die dritte Fachtagung der Pastoralkommission zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit befasste sich daher mit „Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven“. Die Impulse der Tagung wird die Kommission aufnehmen und nach Möglichkeiten der Umsetzung suchen. Ziel ist die Förderung von Frauen für die Wahrnehmung von Leitungsfunktionen, die ihnen vom Kirchenrecht und von der Theologie her offen stehen – sei es im Bereich des ehrenamtlichen Engagements, seien es Aufgaben, die von hauptberuflichen Mitarbeiterinnen übernommen werden.

Die Tagung fand am 30. November 2009 in Frankfurt statt. Sie hat ermutigende Impulse gesetzt. Sehr gefreut habe ich mich über die gute Arbeitsatmosphäre und die Einmütigkeit, mit der über Perspektiven und deren Realisierung gesprochen wurde. Denn das Anliegen der Geschlechtergerechtigkeit ist eine Querschnittsaufgabe der gegenwärtigen Pastoral.

Herzlich danke ich den Mitarbeiterinnen der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz, die die Fachtagung in Abstimmung mit dem Bereich Pastoral im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz im vorliegenden Heft dokumentiert haben. So ist der inhaltliche Ertrag auch anderen Interessierten zugänglich.

Es ist zu wünschen, dass die Resultate von Frankfurt das geschwisterliche Zusammenwirken von Frauen und Männern in der Kirche und für die Gesellschaft fördern und zu größerer Gerechtigkeit führen.

Bonn/Osnabrück, den 18. Mai 2010

Dr. Franz-Josef Bode

Vorsitzender der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz

Prof. Dr. Hildegund Keul: Vorwort zur Dokumentation

Die vorliegende Dokumentation dient der Sicherung der Nachhaltigkeit jener Ergebnisse, die unsere 3. Fachtagung zur Geschlechtergerechtigkeit in Frankfurt erzielt hat. Als Geschäftsführerin der Fachtagung danke ich allen Autorinnen und Autoren, die ihren mündlichen Beitrag auch schriftlich zur Verfügung gestellt haben, was erfahrungsgemäß mit Mehrarbeit verbunden ist:
Danke für Ihre Zeit, Ihr Engagement, Ihre Impulse.

Ein zentraler Teil der Fachtagung waren die Forumsgespräche am Nachmittag. Die Gespräche selbst können wir hier nicht wiedergeben. Aber Sie finden im Teil 3 jeweils eine Hintergrundinformation der Geschäftsführung, aus der die Themenwahl ersichtlich wird; sowie den Impuls einer Fachreferentin / eines Fachreferenten, die das Gespräch in den Foren eröffneten. Zudem sind die Handlungsoptionen erfasst, die die Foren erarbeitet und dem Vorsitzenden der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz übergeben haben (S. 126).

Die Dokumentation ermöglicht es, die Vorträge und Impulse, Gesprächspunkte und Zwischenrufe nachzulesen. Gern können Sie sie auch an Interessierte weitergeben, die nicht an der Tagung teilnehmen konnten. Weitere Exemplare erhalten Sie in unserer Arbeitsstelle (info@frauenseelsorge.de). Mögen die Ergebnisse der Fachtagung in vielfältiger Weise für die pastorale Arbeit fruchtbar werden.

Prof. Dr. Hildegund Keul

Leiterin der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz
Geschäftsführerin der Tagung

Im Auftrag der Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ hat die Steuerungsgruppe bei Vorbereitung und Durchführung mitgewirkt:

Steuerungsgruppe:

Dr. Diane Gössing, München
Prof. Dr. Sr. Margareta Gruber OSF, Vallendar
Marcella Hien (KDFB), St. Ingbert
Prof. Dr. Hildegund Keul, Bonn
Dr. Claudia Kunz, Bonn
Brigitte Vielhaus (kfd), Düsseldorf

An der Fachtagung nahmen folgende (Erz-)Bischöfe teil und diskutierten in den Gesprächsforen mit:

Diözesanbischöfe:	Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Freiburg Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky, Berlin Bischof Dr. Franz-Josef Bode, Osnabrück Erzbischof Prof. Dr. Ludwig Schick, Bamberg Bischof Dr. Joachim Wanke, Erfurt
Weihbischöfe:	Weihbischof Dr. Robert Brahm, Trier Weihbischof Jörg Michael Peters, Trier Weihbischof Ludger Schepers, Essen Weihbischof Dr. Paul Wehrle, Freiburg
Gesamtmoderation:	PD Dr. Hildegard König, Dresden Maria Theresia Opladen, Bergisch-Gladbach
Fachreferent/innen:	Sr. Michaela Bank MMS, Berlin Prof. Dr. Margit Eckholt, Osnabrück Dr. Daniela Engelhard, Osnabrück Dr. Rosa Jahnen, Düsseldorf Prof. Dr. Stephanie Klein, Luzern Dr. Margit Lüdtke-Jansing, Büren Dr. Gisela Matthiae, Gelnhausen Prof. Dr. Dr. Doris Nauer, Vallendar Prof. Dr. Thomas Schüller, Münster Prof. Dr. Hanneliese Steichele, Mainz
Forumsmoderation:	Barbara Bagorski, Eichstätt Kerstin Frei, Frankfurt/Main Judith Göd, Bonn Dr. Diane Gössing, München Anne Kurlemann, Bamberg Dagmar Mensink MdB, Berlin Brigitte Vielhaus
Geschäftsführung:	Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz

Teil 1:
Statements von Bischöfen der Deutschen Bischofskonferenz

Georg Kardinal Sterzinsky

„Der Unterkommission ist es ein wichtiges Anliegen, den Anteil von Frauen in verantwortlichen Positionen der Kirche zu erhöhen."

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch

„Der Reichtum der Kirche sind die Menschen, die sich im Dienst Jesu einbringen."

Bischof Dr. Joachim Wanke

„Zum Aufbau des Reiches Gottes brauchen wir Frauen mit Führungswillen und Leitungskompetenz – im Hauptberuf und im Ehrenamt. Dabei möchten wir auch junge Frauen ermutigen und bitten, sich mit ihren vielfältigen Kompetenzen in Projekten der Katholischen Kirche zu engagieren."

Begrüßung durch Georg Kardinal Sterzinsky, Vorsitzender der Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ der Pastoralkommission

Sehr geehrte, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Fachtagung „Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven“,

ich freue mich, dass Sie so zahlreich unserer Einladung gefolgt sind. Ich begrüße Sie alle herzlich, die Sie in Verbänden die Interessen von Frauen vertreten und einen wichtigen Beitrag für die Pastoral der Kirche leisten; die Sie als Verantwortliche in den Ordinariaten, in der Frauenseelsorge, in den Diözesanräten und in der Caritas tätig sind; die Sie aus dem Bereich der Politik und der Wissenschaft kommen. Mit besonderem Dank begrüße ich die Moderatorinnen, Referentinnen und Referenten unserer Fachtagung, die uns heute ihre Kompetenzen zur Verfügung stellen. Außerdem bin ich dankbar, dass zahlreiche Mitbrüder im Bischofsamt an dieser Fachtagung teilnehmen und damit ihre Wertschätzung den Frauen im Ehrenamt gegenüber ausdrücken. Ich begrüße den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch. Seine Teilnahme zeigt die Bedeutung der Tagung auch für die Gremien der Bischofskonferenz. Ihnen allen, die Sie heute hier in Frankfurt sind, sage ich ein herzliches Willkommen.

Es ist mittlerweile die 3. Fachtagung zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit, die die Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ im Auftrag der Pastoralkommission durchführt. Im Zentrum steht das Gespräch zwischen Bischöfen und katholischen Frauen in Führungspositionen. Dies kommt insbesondere in den Foren am Nachmittag zum Ausdruck: in jedem Forum haben Sie Gelegenheit, mit einem oder mehreren Bischöfen ins Gespräch zu kommen und Perspektiven von Frauen zum Thema „Führen im Ehrenamt“ zu diskutieren.

Der Unterkommission ist es ein wichtiges Anliegen, den Anteil von Frauen in verantwortlichen Positionen der Kirche zu erhöhen. Diesem Ziel dienen die drei Fachtagungen zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit.

Mit der **1. Fachtagung 2002 in Schmerlenbach** wollten wir Gestaltungsmöglichkeiten von Frauen in der katholischen Kirche eruieren, eröffnen und verstärkt nutzen. Denn Frauen haben Perspektiven in Kirche und Gesellschaft einzubringen, die gerade in Zeiten des Umbruchs weiterführend sind. Damit diese Perspektiven zum Tragen kommen, fördern wir Frauen in haupt- und ehrenamtlichen Führungspositionen.

Die **2. Fachtagung 2005 in München** fokussierte die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Welche Bedeutung hat der Wandel im Selbstverständnis von Frauen und Männern sowie im Verhältnis der Geschlechter zueinander für die Kirche? Hierbei rückten hauptberufliche Führungskräfte in Ordinariaten und diözesanen Einrichtungen besonders in den Blick.

Die Münchner Fachtagung hat dann den Vorschlag gemacht, einen Weiterbildungskurs speziell für Frauen in verantwortlichen Positionen der katholischen Kirche zu konzipieren. Diese Idee ist mittlerweile realisiert, der Kurs wurde bereits einmal sehr erfolgreich durchgeführt, und wir freuen uns, dass ihn unsere Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz zusammen mit dem Katholisch-Sozialen Institut in Bad Honnef 2010 – 2011 erneut anbietet.

Unsere heutige **3. Fachtagung** legt den Schwerpunkt auf Frauen, die ehrenamtlich eine Führungsposition ausüben. Hiermit greifen wir einen Vorschlag der Frauenverbände auf. Namentlich Frau Bogner, damals Präsidentin der Katholischen Frauengemeinschaft kfd, hat sich für diesen Themenschwerpunkt eingesetzt.

Eine Besonderheit unserer heutigen Tagung besteht darin, dass erstmals eine Fachtagung der Deutschen Bischofskonferenz unter Mitwirkung der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Frauenverbände vorbereitet wurde. Vertreterinnen der „AG Kath." wirken in der Steuerungsgruppe mit, die unsere Tagung vorbereitet hat und auch nachbereiten wird. Ich freue mich auch persönlich darüber, dass diese Zusammenarbeit so reibungslos und zielführend ist. Und ich hoffe, dass dies bei unserem Treffen hier in Frankfurt auch spürbar sein wird.

Allen, die heute mitwirken und für das Gelingen der Tagung verantwortlich sind, ist die Frage der Nachhaltigkeit wichtig. Was wir hier miteinander besprechen, soll nicht im Sande verlaufen, sondern wirksam sein. Daher hat die Unterkommission bereits beraten, wie die Nachbereitung der Tagung aussehen wird. Ein Schwerpunkt wird dabei auf der Frage liegen, welche Handlungsoptionen sich in unseren Gesprächen zeigen und wie wir ihnen Gewicht verleihen können.

In den letzten Wochen hat sich ein großes Interesse an unserer Tagung in den Diözesen und Verbänden gezeigt. Daher haben wir uns vorgenommen, die heutigen Beiträge in einer Dokumentation zusammenzufassen. Wir hoffen dabei auf die tatkräftige Unterstützung aller Referentinnen und Referenten hier im Plenum und später in den Foren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren. Viele von uns sind heute mit großen Erwartungen nach Frankfurt gekommen. *Alle* Erwartungen werden wir nicht erfüllen können. Aber ich bin zuversichtlich, dass wir mit vereinten Kräften einen weiteren Schritt vorankommen in Fragen der Geschlechtergerechtigkeit. So wünsche ich uns gutes Gelingen und in allem Gottes reichen Segen. Darum möchte ich mit Ihnen nun ein Gebet aus dem Frauengebetbuch sprechen.

Gebet am Beginn des Studientages[1]

Menschenfreundlicher Gott,
Du hast jede von uns mit unterschiedlichen Gaben beschenkt.
Wir möchten diese Fähigkeiten einsetzen für andere.
Deshalb sind wir zusammengekommen,
um uns gegenseitig zu stärken für die weiteren Schritte auf unserem Glaubensweg.

Unsere je eigenen Erfahrungen und Erwartungen bringen wir heute mit in diesen Tag.
Hilf uns, den Alltag für eine Weile loszulassen.
Öffne unsere Herzen und Ohren füreinander und für alles,
was uns auf unserem Weg stärkt.

Segne unsere gemeinsame Arbeit und bleibe in unserer Mitte.
Darum bitten wir Dich durch Christus im Heiligen Geist.

[1] Gebet von Ulrike Delbeck; aus: Kett, Andrea; Keul, Hildegund u.a. (Hg.): Du bist der Atem meiner Seele. Das Frauengebetbuch. Ostfildern: Schwabenverlag, 2. Aufl. 2010, 27.

Ansprache des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch

Liebe Mitbrüder im bischöflichen und priesterlichen Amt,
meine sehr geehrten Damen aus den katholischen Frauenverbänden und
aus den anderen Verbänden und Gremien der katholischen Kirche,
werte Tagungsteilnehmerinnen!

Auch wenn sich der Kirchenvater Basilius der Große (330 – 379) vor mehr als 1600 Jahren wohl kaum mit dem Thema „*Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven*“ beschäftigt haben wird, ist uns doch ein tiefsinniges Wort von ihm überliefert, das uns zum Türöffner für unsere heutige Tagung werden kann. Der hl. Basilius will uns sensibel dafür machen, dass Gott keinem Menschen alle, aber jedem Menschen wenigstens ein Charisma geschenkt habe. Mit dieser gleichsam pädagogischen Maßnahme will Gott, so Basilius, uns dazu bewegen, eine Gemeinschaft zu bilden, denn so können wir an den Charismen der anderen teilhaben. Diese Gemeinschaft im Glauben, dieses Netzwerk der Charismen, dürfen wir auch hier und heute bei dieser 3. Fachtagung zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit erleben. Diese Gemeinschaft, unsere Kirche, lebt davon, dass wir die Gaben und Talente, die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die uns von Gott geschenkt sind, einbringen und so das Reich Gottes in unserer Welt sichtbar werden lassen.

1. Würdigung des ehrenamtlichen Engagements von Frauen

Wer sich einbringt und engagiert, der übernimmt auf je eigene Weise Verantwortung in der Kirche und für die Kirche. Allein die beiden großen Frauenverbände, die *Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands* (kfd) und der *Katholische Deutsche Frauenbund* (KDFB), vertreten zusammen mehr als 800.000 Frauen in Deutschland. Was das heißt, wird mit einem Vergleich deutlich: Wer etwa auf Bundesebene den Vorsitz oder die Präsidentschaft in einem dieser katholischen Verbände wahrnimmt, deren Führung sind mehr Menschen anvertraut, als manche Diözesen an Katholiken zählen! Unsere katholische Kirche in Deutschland lebt ganz entscheidend vom ehrenamtlichen, und d.h. vom freiwilligen und unentgeltlichen Engagement vieler Frauen in den Verbänden, Pfarreien und auf den verschiedenen Ebenen einer Diözese. Mehr als zwei Drittel aller ehrenamtlich Tätigen in unserer Kirche sind Frauen. Ohne ihr Engagement würden an vielen Orten die Vorbereitung der Kinder auf die erste heilige Kommunion, die Firmkatechese, die Besuchsdienste im Krankenhaus und Altenheim, ungezählte caritative Projekte, die Dienste von Lektoren und Kommunionhelfern, der Kirchenchor und die Bücherei, die Eine-Welt-Arbeit und vieles andere mehr einfach wegbrechen. Mit Blick auf den internationalen „Tag des Ehrenamts“ am kommenden Samstag (5. Dezember) möchte ich

auch ausdrücklich Ihren Einsatz als katholische Frauen im zivilen Bereich erwähnen, wenn Sie sich dort im Geist des Evangeliums für benachteiligte Frauen, für Migrantinnen, für Alleinerziehende und überhaupt für die Interessen von Frauen und Familien einsetzen oder wenn Sie in Gesellschaft und Politik ein bürgerschaftliches Engagement übernehmen. Daher schließe ich mich uneingeschränkt der Einschätzung unseres Bundespräsidenten Horst Köhler an, die er beim letztjährigen Tag des Ehrenamts in den Worten zum Ausdruck brachte: „*Ohne Sie wäre unser Land ärmer und kälter, weniger lebens- und liebenswert.*"

2. Hauptamtliche, Hauptberufliche und Ehrenamtliche in der Kirche

Werte Damen und Herren, die Zahl der ehrenamtlich engagierten Frauen (und auch Männer) in der katholischen Kirche übertrifft bei weitem die Anzahl der Hauptamtlichen und Hauptberuflichen in der Pastoral. Die neuen pastoralen Ordnungen in den Bistümern setzen darum auch vermehrt auf das Ehrenamt, und wir Bischöfe sprechen uns dafür aus, die ehrenamtlich tätigen Frauen und Männer in der Kirche zu stärken, ihr Engagement neu zu würdigen und in die Gesamtpastoral einzubinden. Um nicht missverstanden zu werden, hebe ich ausdrücklich hervor, dass wir Bischöfe in Deutschland damit nicht die Bedeutung jener Frauen und Männer schmälern wollen, die hauptberuflich in der Pastoral oder in der Caritas tätig sind. Es geht bei dieser Fachtagung auch nicht darum, uns aus der Förderung von Frauen für die Leitungsaufgaben, die sie in der Kirche wahrnehmen können, zurückzuziehen. Es geht vielmehr darum, aus theologischen und pastoralen Gründen die Relationen zurechtzurücken. Denn all das, was das Zweite Vatikanische Konzil und die nachfolgenden lehramtlichen Dokumente über die Berufung der Christgläubigen Laien, über ihre Charismen und ihre Teilhabe an der Sendung der Kirche sagen, trifft ja in erster Linie auf Sie, Ihre Verbände und die vielen anderen Christinnen und Christen in der Kirche zu. Gerade das Zweite Vatikanische Konzil hat sich sehr intensiv mit dem Zu- und Miteinander der Ämter und der „Laien" beschäftigt. Es lohnt sich, auf diesem Hintergrund das Dekret über das Laienapostolat *APOSTOLICAM ACTUOSITATEM* intensiv zu lesen und neu ins Gespräch zu bringen. Dort wird nicht nur die Pflicht, sondern sogar das Recht (!) der Gläubigen, sich mit ihren Gaben und Fähigkeiten einzubringen, zum Ausdruck gebracht.[2] Grundlegend hat das Konzil durch die Beschreibung der Kirche als „Leib Christi" in Verbindung mit der Darstellung als „Volk Gottes" und als Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern Jesu Christi wichtige Akzente für ein vertieftes Kirchenverständnis gesetzt. In Ergänzung einer Theologie, die die Kirche mehr vom Amt und den Amtsträgern aus versteht, betont es die Teilhabe aller Getauften und Gefirmten am Dienst Jesu Christi zum Heil der Menschen. „*Alle Christen sind Kraft dieses gemeinsamen Priestertums befähigt zum Glaubenszeugnis, zum Dienst an der Nächstenliebe, zur Feier des Gottesdienstes und zur Mitwirkung am Leitungsdienst. Insbesondere in den Konzilsdokumenten über die*

[2] Vgl. etwa Nr. 7: „Aus dem Empfang dieser Charismen, auch der schlichteren, erwächst jedem Gläubigen das Recht und die Pflicht, sie in Kirche und Welt zum Wohl der Menschen und zum Aufbau der Kirche zu gebrauchen."

Kirche (Lumen Gentium) und über die Kirche in der Welt von heute (Gaudium et spes) wird deutlich, dass sich die Gestalt der kirchlichen Sendung unter der Führung des Geistes erneuern muss, damit in einer rasch sich verändernden Welt das Evangelium zeitgemäß bezeugt werden kann."[3]

Der Apostel Paulus legt im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes die gegenseitige Verwiesenheit aller Glieder des einen Leibes dar. Entscheidend ist: Die Begabungen der einzelnen dienen dem Aufbau der Kirche, wobei einige mehr der Sammlung und Leitung der Kirche zugeordnet sind, andere mehr dem Reichtum ihres inneren Lebens und seiner Entfaltung oder ihrer Sendung nach außen. Der ehrenamtliche Dienst, liebe Schwestern und Brüder im Glauben, ist somit für die Kirche nicht einfach ein „Mehrwert", der den amtlichen Dienst ergänzt oder stützt, oder in Zeiten des Personalmangels als Lückenbüßer herhalten muss, bis sich die Zeiten wieder ändern. Nein, das wäre der falsche Weg! Das Engagement aller Gläubigen in der Verkündigung, in der Liturgie und im Dienst am Nächsten gehört nicht nur wesentlich zum Dienst der Kirche dazu, sondern zeichnet ihn gerade aus. Gäbe es diesen ehrenamtlichen Dienst, der aus Taufe und Firmung erwächst, in der Kirche nicht mehr, würde sie ihrem eigenen Anspruch nicht mehr gerecht werden. Der Reichtum der Kirche sind die Menschen, die sich im Dienst Jesu einbringen. Dies darf ich gerade Ihnen heute ausdrücklich sagen!

In diesem Zusammenhang möchte ich auf eine Ansprache vom 26. Mai dieses Jahres hinweisen, die Papst Benedikt zur Eröffnung der Pastoraltagung der Diözese Rom gehalten hat. Diese Tagung stand unter dem Thema „Kirchliche Zugehörigkeit und pastorale Mitverantwortung". Papst Benedikt hebt darin hervor: „*Zu viele Getaufte fühlen sich nicht der kirchlichen Gemeinschaft zugehörig, leben am Rande von ihr und wenden sich nur bei bestimmten Anlässen an die Pfarreien, um religiöse Dienste zu erhalten. Unter den Einwohnern der einzelnen Pfarreien, auch unter denen, die sich zum katholischen Glauben bekennen, gibt es immer noch verhältnismäßig wenige Laien, die sich bereitwillig zur Arbeit in den verschiedenen apostolischen Bereichen zur Verfügung stellen. Gewiss gibt es viele Schwierigkeiten kultureller und sozialer Natur, aber treu dem Gebot des Herrn können wir uns nicht darauf beschränken, das Bestehende zu bewahren. […] Es bedarf einer Änderung der Mentalität besonders in Bezug auf die Laien, die nicht mehr nur als »Mitarbeiter« des Klerus betrachtet werden dürfen, sondern als wirklich »mitverantwortlich« für das Sein und Handeln der Kirche erkannt werden müssen, um die Festigung eines reifen und engagierten Laienstandes zu fördern. Das gemeinsame Bewusstsein aller Getauften, Kirche zu sein, vermindert nicht die Verantwortung der Pfarrer. Es ist eure Aufgabe, liebe Pfarrer, das geistliche und apostolische Wachstum aller zu unterstützen, die sich bereits unermüdlich in den Pfarreien einsetzen: Sie sind das Herzstück der Gemeinde, das für die anderen zum Sauerteig wird.*"

[3] Die Deutschen Bischöfe, Der pastorale Dienst in der Pfarrgemeinde (1995), 7.

Hier wird deutlich, was heute ansteht, weil es vielleicht in der Vergangenheit zu wenig geschehen ist: Wir müssen uns der subsidiären Bedeutung gerade auch der hauptberuflichen Dienste in der Kirche bewusst werden, die einen „Dienst an den vielen anderen Charismen und Diensten“ im Gottesvolk auszuüben haben. Hier sehe ich eine wichtige Herausforderung für unsere Pastoral heute: weder sind die Hauptberuflichen dazu da, die ehrenamtlich engagierten Frauen und Männer zu ersetzen, noch können und dürfen die Ehrenamtlichen umgekehrt als Lückenbüßer für fehlendes hauptberufliches Personal herhalten. Die heutige Fachtagung wird Gelegenheit bieten, diese Thematik noch weiter theologisch und pastoral zu vertiefen.

3. Wandel vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt

Das Ehrenamt in der Kirche ist ja nichts Neues, es gehört seit den Anfängen zum kirchlichen Leben. Die Dienste der Frauen und Männer, von denen z.B. in den Paulusbriefen die Rede ist, waren allesamt ehrenamtlich, d.h. sie wurden unentgeltlich und „neben“ den anderen Aufgaben in der Familie, im Haus oder in der Erwerbsarbeit getan. Auch unsere Großeltern haben sich – oft ohne groß darüber zu reden – aus christlichen Motiven heraus für andere innerhalb wie außerhalb ihrer Pfarrei, im kleinen oder großen Kreis engagiert. Doch während es damals vornehmlich Männer waren, sind es seit einigen Jahren überwiegend Frauen der mittleren und älteren Generation, die dem Ehrenamt in der Kirche ein Gesicht geben.

Im Bereich der Freiwilligendienste sprechen wir heute von einem Wandel vom „alten“ zum so genannten „neuen Ehrenamt“, das selbst gewählt und als Sinn erfüllende Aufgabe übernommen wird und in dem man sich mit seinen Möglichkeiten entfalten will. Denn Ehrenamtliche, die nur aus Pflichtgefühl heraus tätig sind, stehen in Gefahr, eine gedrückte Stimmung statt Freude am Glauben zu verbreiten. Ich weiß, dass dieser Wandel hin zum „neuen“ Ehrenamt auch für Sie, die katholischen Frauen im kirchlichen Ehrenamt, von Bedeutung ist:

- Sie wünschen sich, dass Ihr Ehrenamt mit Ihren vielen anderen Aufgaben in der Familie und/oder im Beruf vereinbar ist. Konkret bedeutet dies, dass Sie Ihr Ehrenamt in einem zeitlich befristeten Rahmen und mit einer klaren Aufgabenstellung ausüben möchten.
- Sie bringen in Ihr Ehrenamt Ihre Charismen und Ihre vielfältigen Kompetenzen und Qualifikationen ein, die Ihnen geschenkt wurden, und die, die Sie durch Ausbildung wie durch Lebens- und Berufserfahrung erworben haben. Und Sie wünschen sich zu Recht, dass die Priester wie die hauptberuflichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Sie auch als kompetente Partnerinnen in der Pastoral und Caritas ernst nehmen. Wir können sicher noch mehr tun, um auch ehrenamtlich Tätige durch Beratung und Mitsprache an Entscheidungsprozessen zu beteiligen.
- Auch wenn es zum Wesen des Ehrenamtes gehört, dass es unentgeltlich und ohne Honorar ausgeübt wird, dürfen Sie erwarten, dass Ihre Auslagen und materiellen Aufwendungen erstattet werden und Sie für Ihre Tätigkeit unfall- und haftpflichtversichert sind.

- Sie wünschen sich im Ehrenamt mehr Geschlechtergerechtigkeit: mehr Männer sollten sich in ehemals vor allem von Frauen ausgeübten Feldern engagieren, etwa in der Erstkommunionkatechese, und mehr Frauen müssen in den Bereichen tätig werden, die immer noch vornehmlich von Männern wahrgenommen werden, nämlich überall dort, wo es um die Verwaltung von Finanzen und die Mitwirkung bei Entscheidungen geht.
- Nicht zuletzt gehört zum „neuen Ehrenamt", dass Sie eine entsprechende Begleitung, Qualifizierung und Qualifikation erwarten, um Ihre Aufgaben auch gut auszufüllen. Bistümer und Verbände stellen sich auf diese Erwartungen mit ihren Bildungsangeboten immer mehr ein.

Die Beachtung der Rahmenbedingungen eines neuen Ehrenamtes ist vor allem für die Verbände von hoher Bedeutung; denn Nachwuchs aus der jüngeren Frauengeneration werden Sie nur gewinnen können, wenn Sie und wir, die Hauptamtlichen und Hauptberuflichen in der Kirche, mit Ihnen, die Wertschätzung des Ehrenamtes weiter pflegen und vertiefen. Auch dazu erhoffe ich mir wichtige Beiträge von dieser Fachtagung.

4. Führen im Ehrenamt

In den vergangenen Jahren waren wir in nahezu allen deutschen (Erz-)Bistümern damit befasst, die pastoralen Strukturen den veränderten Bedingungen in Kirche und Gesellschaft anzupassen. Unsere Kirche braucht zwar verlässliche und tragfähige Strukturen, aber Kirche ist weit mehr als ihre Strukturen. In vielen Gesprächen mit den Menschen in unserem Land spüre ich eine Sehnsucht nach Orientierung aus dem Glauben, nach Berührung mit dem Heiligen und nach einer Kirche, die den Menschen in ihren Sorgen und Nöten nahe ist. Eine lebendige Kirche, eine Kirche, die mehr ist als ihre Strukturen, lebt davon, dass immer mehr Christinnen und Christen sich des Geschenks ihres Glaubens bewusst werden und beginnen, von Jesus Christus und seinem Evangelium zu erzählen, sei es durch Worte oder durch ihr Leben und ihr Tun. Das macht die eigentliche Würde von uns Christen aus, das ist zutiefst unser christliches Ehren-Amt: zu Jesus Christus zu gehören und ihn zu verkünden.

Ich bin dankbar für das christliche Zeugnis, das Sie und viele andere Katholikinnen meist auf ganz unspektakuläre Weise in Ihrer Familie, am Arbeitsplatz, im Ehrenamt, in der großen oder kleinen Politik oder wo auch immer geben. Sie sind den einzelnen Menschen in Ihrem Nahraum oft viel näher als es die Hauptamtlichen und Hauptberuflichen in der Kirche sein können. In Frauenverbänden und anderen Frauengruppierungen ermöglichen Sie vielen verschiedenen Frauen, sich kirchlich zu beheimaten. Die Frauenverbände und Frauengruppen sind Orte, an denen Sie Ihren Glauben zur Sprache bringen, vertiefen und in die Tat umsetzen können. Wer Führung übernimmt, übernimmt Verantwortung, und diese Verantwortung, die Sie ehrenamtlich in Ihren Verbänden und Gruppen wahrnehmen, hat viele Gesichter; und durch Sie bekommt Führung in der Kirche auch ein weibliches Gesicht. Dort, wo diese Führung aus einer zutiefst christlichen Motivation heraus geschieht, wird an ihr auch etwas von Gottes Liebe und Weisheit ablesbar. Ich bin zutiefst überzeugt, dass unsere Kirche gerade

auch Sie als Frauen in ehrenamtlichen wie hautberuflichen Führungsaufgaben braucht, um das Evangelium glaubwürdig und kompetent den Menschen in Wort und Tat zu verkünden.

Als ehrenamtliche Führungskraft stellen Sie Ihre Fähigkeiten und Ihre Zeit in den Dienst der Kirche und sind bereit, dafür auch auf anderes zu verzichten. Was dabei oft aus dem Blick gerät: Dieses Engagement, das Teil des Privatlebens ist, kann langfristig nur im Einvernehmen mit dem Ehepartner und der Familie gelingen und durchgeführt werden. Es braucht ein Klima des Wohlwollens, des Vertrauens und des Verständnisses im engsten persönlichem Umfeld, damit Ehrenamt gelingt, ganz besonders Führung im Ehrenamt, die ein hohes Maß an Zeit und Einsatz verlangt. Das schließt gelegentliche Diskussionen in der Familie nicht aus, vielleicht bewahren sie sogar vor Überschätzung der eigenen Kräfte. Vor allem aber bedeutet es, dass hinter den ehrenamtlich Engagierten andere „Ehrenamtliche“ stehen, die dieses Engagement mittragen und vielleicht erst ermöglichen.

Auf diesem Hintergrund braucht es in der Kirche umso mehr eine Kultur der Wertschätzung, die wir sicherlich noch weiter entwickeln können. Es braucht Zeichen der Anerkennung, die über ein standardisiertes Weihnachtsgeschenk hinausgehen. Zu einer solchen Kultur gehört es auch, dass Sie als ehrenamtliche Führungskraft Respekt vor Ihrer Tätigkeit erwarten und ebenso auf die Grenzen Ihrer zeitlichen und fachlichen Möglichkeiten hinweisen dürfen. Es bedarf sicher noch weiterer Gespräche, in denen wir klären sollten, welche Aufgaben und Rollen jeweils denen zukommen, die ehrenamtlich Führung wahrnehmen oder die als geweihte Amtsträger bzw. mit einem bischöflichen Auftrag im pastoralen Dienst wirken. Die heutige Fachtagung wird diese Fragestellungen bearbeiten und Optionen formulieren. Der Ort, an dem die Ergebnisse anschließend innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz beraten werden, ist die Pastoralkommission und speziell deren Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“. Bei der Erarbeitung von Lösungsansätzen wird die Unterkommission im Gespräch mit der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Frauenverbände und Frauengruppen bleiben.

Ich wünsche Ihnen für die heutige Fachtagung viel Erfolg, Gottes Segen und immer wieder neu die Erfahrung, dass Gott keinem Menschen alle, aber jedem Menschen wenigstens ein Charisma geschenkt hat und er uns so dazu bewegen und einladen will, eine Gemeinschaft im Glauben zu bilden, um an den Charismen der anderen teilzuhaben.

Bischof Dr. Joachim Wanke

Zusammenfassung und Ausblick: Eine Kultur wechselseitiger Wertschätzung

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Mitbrüder im bischöflichen und priesterlichen Amt,

zum Abschluss unserer 3. Fachtagung zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit „Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven“ kommt mir als Vorsitzendem der Pastoralkommission die Aufgabe zu, einen Rückblick zu geben und einen Ausblick zu wagen.

Rückblick

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Herr Erzbischof Dr. Zollitsch hat heute Morgen seinen Dank für das ehrenamtliche, freiwillige Engagement der Frauen in den Fach- und Frauenverbänden, in der Caritas und in den Gremien der Bistümer ausgesprochen. Dem möchte ich mich von ganzem Herzen anschließen.

Mit der heutigen Fachtagung haben wir uns ein wichtiges Thema vorgenommen und intensiv miteinander beraten. Am kommenden Samstag, dem 5. Dezember, wird in Deutschland der „Tag des Ehrenamtes“ begangen. Auch wir als Katholische Kirche halten das Ehrenamt in seinen alten und neuen Formen freiwilligen Engagements für eine Schlüsselfrage unserer Gesellschaft. Dabei setzen wir mit unserer Fachtagung innovative Akzente.

Wir sprechen über „Führen im Ehrenamt“. Dieser Akzent resultiert aus unseren Erfahrungen in der Pastoral. Wir leben in den Gemeinden und Diözesen in tief greifenden Veränderungsprozessen. Dabei merken wir täglich, wie wichtig das freiwillige Engagement von Laien in der Kirche und, beispielsweise in sozialen Projekten, auch das freiwillige Engagement von Menschen außerhalb der Kirche ist. Aufgrund der Veränderungen – das können wir ganz realistisch so feststellen – wird mehr Verantwortung in die Hände von Frauen und Männer gelegt, die nicht die Priesterweihe haben, die aber aufgrund von Taufe und Firmung an der Heilssendung der Kirche teilnehmen. Wo Laien aber mehr Verantwortung übernehmen, wird ihnen Führung zugetraut.

„Führen im Ehrenamt“ ist auch eine Frage der Geschlechtergerechtigkeit. Herr Kardinal Sterzinsky hat es vor vier Jahren in München sehr klar gesagt: „Frauen haben spezifische Perspektiven in Kirche und Gesellschaft einzubringen, die gerade in Zeiten des Umbruchs weiterführend sind. Ihre Themen und Anliegen dürfen daher nicht verloren gehen, sondern sie sollen in der katholischen Kirche verstärkt zum Tragen kommen.“ Zum Aufbau des Reiches Gottes brauchen wir Frauen mit **Führungswillen und Leitungskompetenz** – im Hauptberuf

und auch im Ehrenamt. Dabei möchten wir auch junge Frauen ermutigen und bitten, sich mit ihren vielfältigen Kompetenzen in Projekten der Katholischen Kirche zu engagieren. Die Zeiten des Umbruchs eröffnen Chancen. Nutzen wir sie!

Ein weiterer Punkt zeichnet unsere Fachtagung aus: Die Bedeutung des 2. Vatikanischen Konzils für das Ehrenamt und für die Kirche insgesamt. Ohne dass dies zuvor abgesprochen war, haben sich die Hauptreferentinnen mit Zitaten und Grundgedanken auf dieses Konzil bezogen: Frau Professorin Eckholt, Frau Professorin Klein, Frau Dr. Engelhard – und auch die Fachreferentinnen und -referenten am Nachmittag. Dies hat die sehr intensiven und lebendigen Gespräche in den Foren gefördert.

In der Diskussion um Ehrenamt und Freiwilliges Engagement heißt es nachdrücklich: Wir brauchen eine Kultur der Anerkennung. Dies ist richtig. Es gilt für die Gesellschaft und für die Kirche. Mein Eindruck ist, dass wir mit der heutigen Fachtagung einen Beitrag hierzu geleistet haben. Einen Beitrag, damit eine Kultur der Anerkennung, ja mehr noch: **eine Kultur der wechselseitigen Wertschätzung** wachsen kann – wechselseitige Wertschätzung von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen; von Frauen in Führungspositionen und Bischöfen; von Frauen und Männern. Dass uns dies gelungen ist, freut mich als Vorsitzender der Pastoralkommission besonders.

Das Engagement der Katholikinnen geschieht vielerorts *in* der Kirche, aber es zielt über ihre Grenzen hinaus im Einsatz für eine wirklich humane Gesellschaft. Es trägt bei zu einer missionarischen Pastoral. Gerade die Frauen und Männer, die ehrenamtliche Führungsaufgaben in der Kirche übernehmen, haben eine große Verantwortung und Ausstrahlungskraft. Sie geben dem Evangelium Ihr Gesicht und geben ihm in der Gesellschaft eine Stimme.

Ausblick

Mit Blick auf die Weiterarbeit an unserem Thema möchte ich festhalten:

- Kirche und Gesellschaft sind auf das Engagement angewiesen, das so viele Frauen und Männer ehrenamtlich leisten. Dabei gilt es in Zukunft stärker zu beachten, welche Herausforderung die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Freizeit und Engagement für Sie persönlich, aber auch für die Strukturen und Prozesse in der Kirche darstellt.

- Wenn wir die Veränderungen im Ehrenamt und im freiwilligen Engagement nicht nur stirnrunzelnd beäugen, sondern selbst mitgestalten und nutzen, erhalten vielleicht – so ist meine Hoffnung – all die Menschen, die nach neuen Formen des Engagements suchen, eine Möglichkeit der Mitwirkung.

- **Eine Kultur wechselseitiger Wertschätzung** ist für eine zukunftsfähige Kirche unerlässlich – Wertschätzung von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen; von Frauen in Führungspositionen und Bischöfen; von Frauen und Männern. Entscheidend ist beispielsweise im Verhältnis von Ehrenamt und Hauptberuf, dass beide gemeinsam zur Sendung der Kirche beitragen. Wenn Hauptamtliche professionell und teamorientiert arbeiten, haben wir größe-

re Chancen, Ehrenamtliche zu gewinnen. Und wenn sich Ehrenamtliche leidenschaftlich und kompetent engagieren, wachsen die Chancen der Hauptberuflichen auf sichere Anstellung in einem Beruf, der attraktiv und zukunftsfähig ist.

Auch das Verhältnis von Frauen und Männern funktioniert nicht wie ein Nullsummenspiel, in dem der Gewinn der Einen ein Verlust für die anderen ist. Vielmehr können beide miteinander gewinnen, wenn sie an einem Strang ziehen. Dies geht sicher nicht ohne Reibungen und Konflikte. Aber wenn sich alle auf die Heilssendung der Kirche hin orientieren und Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der heutigen Menschen in den Blick nehmen, dann werden wir Konflikte lösen und gemeinsam unsere Ziele erreichen.

- Die heutige Fachtagung hat Informationen und Impulse zum Thema Geschlechtergerechtigkeit im leitenden Ehrenamt zusammen getragen und diskutiert. Die sieben Foren haben handlungsorientierte, wegweisende und realisierbare Handlungsoptionen entwickelt. Ich möchte Ihnen nochmals versichern, dass wir über den weiteren Umgang mit diesen Impulsen in der Pastoralkommission beraten und entscheiden werden. Wir haben ein großes Interesse daran, dass unsere Analysen und Ideen auf den verschiedenen Ebenen der Pastoral wirksam werden.

In diesem Sinn möchte ich zwei Impulse aus den Frauenverbänden aufgreifen:

„Verantwortliche in der Kirche haben die Aufgabe, mit wachen Sinnen neue, den jeweiligen zeitlichen Gegebenheiten geschenkte Charismen wahrzunehmen und zu fördern.“ So sagt es die Katholische Frauengemeinschaft (kfd).

„Ehrenamtliches Engagement macht Frauen stark und eröffnet Kirche und Gesellschaft neue Perspektiven.“ – sagt der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB).

Außerdem möchte ich zum Abschluss meinen Dank aussprechen. Mein besonderer Dank gilt jenen, die ehrenamtlich und hauptberuflich zum Gelingen unserer Fachtagung beigetragen haben. Wir haben hier kein schlechtes Vorbild abgegeben für die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen, von Frauen und Männern in der Kirche. Allein die Liste derer, die heute verantwortlich mitgewirkt hat, ist nicht nur lang, sondern zeigt eindrücklich die Kompetenzen, die heute hier versammelt waren. Ohne die Zusammenwirkung und den konstruktiven Dialog aller Beteiligten wäre diese Tagung nicht möglich gewesen. Auch Reibungspunkte und Streitfragen wurden in den Impulsen und Diskussionen nicht verschwiegen. Die meisten Referentinnen und Moderatorinnen haben ihren Beitrag ehrenamtlich geleistet. Insbesondere hat sich auch die „AG Katholischer Frauenverbände“ für das Gelingen der Tagung stark gemacht, sowohl in der Moderation der Foren als auch in der Steuerungsgruppe, die diese Tagung beratend mit vorbereitet hat.

Daher bitte ich alle, die verantwortlich an der Vorbereitung mitgewirkt haben, hier nach vorne, denn wir möchten Ihnen ein kleines Präsent überreichen:

- die Steuerungsgruppe

- die Referentinnen und Referenten vom Vormittag und aus den Foren
- die Gesamtmoderatorinnen und die Forumsmoderatorinnen
- die Geschäftsführung
- und die Bischöfe, die an den Gesprächsforen teilgenommen haben.

Lassen Sie uns nun zum Abschluss um den Segen Gottes bitten.

Segensgebet und Segen zum Abschluss[4]

Gott des Lebens, wir bitten dich um deinen Segen:

Segne uns, Gott,
der verschiedene und vielfältige Charismen schenkt:
stärke uns in unserem Bemühen,
diese zu entdecken und zu leben.

Segne uns, Jesus Christus,
der Lebensmut in uns wachsen lässt:
stärke uns in unserem Bemühen,
Kirche zu sein.

Segne uns, Heiliger Geist,
Geistkraft, die begeistert und antreibt:
stärke uns in unserem Bemühen,
mitzubauen an der Kirche der Zukunft.

Segne und stärke uns, Gott,
du Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

In diesem Sinn wünsche ich uns allen, dass die heutige Fachtagung kein Schlusspunkt ist, sondern ein ermutigender Auftakt. Wir Bischöfe, die wir hier in Frankfurt mit dabei sind und die in der Pastoralkommission ihre Verortung haben, werden mit Ihnen zusammen das Thema voranbringen. Gott möge seinen Segen dazu geben!

Ihnen allen einen guten Weg nach Hause und einen lichtvollen Advent.

[4] Irmentraud Kobusch und Marie-Luise Langwald. Aus: Charismen leben – Kirche sein, Begleitheft.

Teil 2: Führen im Ehrenamt aus geschlechtergerechter Perspektive – Statements von Theologinnen

Prof. Dr. Margit Eckholt

„Alle, die über das Sakrament der Taufe Glied der Kirche werden, haben Anteil an den „Ämtern“ Jesu Christi, dem priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt.“

Prof. Dr. Stephanie Klein

„Der signifikante Wandel im kirchlichen Ehrenamt hat seine Gründe auch in einem Wandel des religiösen Selbstverständnisses der Frauen.“

Dr. Daniela Engelhard

„Kirche sollte dafür sorgen, dass das Engagement von Frauen auch öffentlich besser sichtbar wird.“.

Clownesker Zwischenruf:

„Sie, ich bin auch begabt!“

Dr. Gisela Matthiae alias Adele Seibold

Prof. Dr. Stephanie Klein

Führen im Ehrenamt. Ergebnisse einer qualitativen Studie zu Charismen von Frauen

Die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands hat mit ihrem mehrjährigen Prozess „Charismen leben – Kirche sein" das Anliegen verbunden, die Charismen und Tätigkeiten der Frauen in den Pfarreien und in der Kirche sichtbar zu machen und zu würdigen. Der Prozess wurde wissenschaftlich begleitet durch eine quantitative Studie, durchgeführt von Anton A. Bucher,[5] und eine qualitative Studie, die ich durchgeführt habe.[6] Im folgenden Beitrag werde ich die Ergebnisse insbesondere der qualitativen Studie auf die Frage nach dem Ehrenamt der Frauen und ihrem Führen im Ehrenamt hin auswerten. Zunächst werde ich einige der Charismen der Frauen darstellen und den Grundvollzügen der Kirche zuordnen, um deutlich zu machen, wie dieses sich im Handeln der Frauen entfaltet. Dann werde ich darauf eingehen, was die Frauen beim Leben ihrer Charismen gefördert und behindert hat. Überraschenderweise wurde in den Studien ein starker Unterschied zwischen den älteren und jüngeren Frauen deutlich. Auf diesen werde ich abschließend näher eingehen, denn er betrifft das Ehrenamt der Frauen in der Kirche elementar.

1. Die Charismen der Frauen in den Grundvollzügen der Kirche

Die Charismen der Frauen selbst können wie alle Glaubenswahrheiten nicht unmittelbar empirisch erhoben werden, obwohl sie eine Tatsache des empirischen Lebens sind. Sie gehören zugleich der menschlichen wie auch der göttlichen Welt an, die die empirisch erforschbare übersteigt. Wohl aber können die Glaubenszeugnisse, die Glaubensdeutungen und Glaubensvollzüge im Leben der Frauen, in denen ihre Charismen zum Ausdruck kommen, sichtbar gemacht werden. Von ihnen wird im Folgenden die Rede sein.

---

[5] Bucher, Anton A: Frauen wollen ihre Charismen leben können. Eine quantitative Untersuchung zu den Charismen von kfd-Frauen. In: Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (Hg.): Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche. Ostfildern 2008, 34-63.

[6] Klein, Stephanie: „Jede hat ihre Gnadengabe von Gott, die eine so, die andere so" (1 Kor 7,7). Die Charismen von Frauen. Eine qualitativ-empirische Studie. In: Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (Hg.): Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche. Ostfildern 2008, 64-123. Die Studie basiert auf der Auswertung von narrativen Interviews mit zwölf Frauen zwischen 27 und 72 Jahren im Umfang von mehr als 26 Stunden Gesprächsdauer.

1.1 Martyria: gelebtes Zeugnis und Verkündigung

In den Interviews erzählen die Frauen vielfach, dass sie andere Frauen als *lebendige Vorbilder des Glaubens* erfahren haben und sich selbst bemühen, Vorbilder im Glauben zu sein. Schwester Beate erzählt, dass es ihr bereits als Kind ein Vorbild war, wie ihre Mutter ihr schweres Schicksal im Glauben gedeutet hat: „Mutter hat versucht, das aus dem Glauben heraus zu leben und zu verstehen.“[7] Ihren Glauben leben die befragten Frauen in ganz unterschiedlichen Lebensweisen: in der Ehe, in einer Partnerschaft ohne Eheschließung, in der Verwitwung, in der Scheidung und in einer neuen Partnerschaft, in einer lesbischen Partnerschaft, im Zölibat, in einem Orden; manche haben Kinder und Enkel. Doch keine dieser Lebensformen selbst wird als Glaubenszeugnis verstanden, ebenso liegt den Frauen ein symbolisches Verständnis der Lebensformen fern, wie es in kirchlichen Dokumenten zur Begründung von Ehe oder Zölibat aufscheint. Vielmehr kommen die realen Schwierigkeiten zur Sprache: Gewalt in der Ehe, Trauer und Einsamkeit in der Witwenschaft, das Ringen um eine ungewollte Schwangerschaft. Auch das Leben im Orden wird nüchtern betrachtet: „Wir sind alle Töchter unserer Zeit, wir sind geprägt von unserer Zeit. Wir leben mit drei Generationen unter einem Dach, das heißt, wenn du in einem solchen Innenraum von Kirche lebst, dann musst du entweder eine ganz hohe Leidensfähigkeit haben, oder eine unverbesserliche Optimistin sein, oder viel sublimieren, ja, oder vielleicht, das wäre natürlich das Ideale, ein unerschütterliches Gottvertrauen, dass in all dem irgendwo doch ein – sein – Wille steckt und ein rechter Weg steckt.“[8] Wie in diesem Zitat von Schwester Beate wird auch in anderen Erzählungen deutlich, dass nicht die Lebensform selbst als Zeugnis des Glaubens verstanden wird, sondern der Umgang mit den Herausforderungen der jeweiligen Lebensform. Der Glaube schließt für die Frauen deshalb auch keine Lebensform aus. Ihre lesbische Partnerschaft, die sie nach schweren Gewalterfahrungen in der Ehe eingeht, kann Frau Kaufmann (70 Jahre) in ihrem Glauben deuten: „Aus dem Glauben heraus lebe ich jetzt so, wie ich bin, wie ich mich fühle, wie ich davon überzeugt bin, dass Gott mich so auch haben will… Ich bin nicht bereit, weiter in Lüge zu leben. Das wird ihm sicher nicht gefallen. Das denke ich, das kommt aus meinem Glauben heraus.“[9] Das Leben ohne Lüge, die Wahrhaftigkeit, ist ihr Glaubenszeugnis, das sie auch ihren Enkelkindern vorzuleben versucht.

Frauen sind die primären Vermittlerinnen des Glaubens an die nächste Generation, sowohl in der Familie als auch in der Katechese und in den Gemeinden. Fast alle Frauen erzählten, wie sie den Glauben den Kindern und Enkeln versuchten erlebbar zu machen.

Einige Frauen erzählen zudem von ihrer Fähigkeit, das Evangelium in die Sprache des Alltags der Menschen zu übersetzen und seine Bedeutung in den konkreten Fragen und Lebens-

---

[7] Interview Sr. Beate, S.1.

[8] Interview Sr. Beate, S.20.

[9] Interview Frau Kaufmann, S.23.

problemen der Menschen sichtbar zu machen. Diese Fähigkeit braucht die Kirche heute in besonderem Maße, weil sie mit ihren Institutionen in vielen Bereichen der ausdifferenzierten Gesellschaft nicht mehr präsent sein kann und die kirchenamtliche Sprache von vielen Menschen nicht verstanden wird.

Des Weiteren erzählen einige Frauen, wie sie in einer Raum gebenden Weise zuhören. Frau Dornbach bezeichnet dies als ihr Charisma. „Diese Sensibilität ist mir durch die Krankheit geschenkt worden. Und ich denke, das ist eine Gabe, die mir von irgendwo her zugekommen ist. Also dieses sensibel Werden für die sogenannten Alltagsgeschichten, über die wir in der Hektik einfach darüber weg marschieren, die wir nicht mehr sehen, und das sind doch im Grunde genommen, das sind doch die Wunder … also geschehen Wunder heute, nicht nur in der Bibel“[10]. Sie hören, wie es die Theologin Nelle Morton ausdrückt, andere Menschen „zu ihrer eigenen Sprache“[11]. Sie hören auf die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Bedrängten aller Art“ (GS1) und verwirklichen so die fundamentale Anteilnahme der Kirche am Leben der Menschen.

1.2 Diakonia

Frauen sind den Menschen an den unterschiedlichen Orten der Gesellschaft nah. Durch ihre gesellschaftlich zugeschriebene Versorgungsrolle haben sie eine besondere Nähe zu den Kindern, zu den alten Menschen und zu Kranken, sowohl im häuslichen als auch im beruflichen Bereich. Viele der Frauen erzählen, wie sie ihre Eltern pflegten, teilweise bis an die Grenzen ihrer Kräfte. Frau Arnold erinnert sich, wie sie in die weibliche Rolle hineinsozialisiert worden ist, sich für die Pflege der Eltern zuständig zu fühlen. Während die Erziehungs- und Pflegearbeit gesellschaftlich weithin noch als ein Teil der Frauenrolle angesehen wird, versteht sie die Pflege explizit als diakonischen Ausdruck ihres Glaubens. Sie ist bereit, sich in ihren eigenen Plänen unterbrechen lassen, und versteht als ihr Glaubenshandeln, „dass ich die Mutter pflege. Das ist mir auch vom Glauben her, ich könnte ja dann auch mehr auf mein Leben – ja, ich stecke also im Leben sehr viel zurück.“[12]

In der Erfahrung und im kulturellen Gedächtnis der eigenen gesellschaftlichen Randständigkeit als Frauen haben sie oftmals eine besondere Affinität zu den Menschen an den Rändern der Gesellschaft, zu den Stillen, den Zurückgezogenen und Übersehenen. In den Interviews kommt auch eine besondere Nähe zu Frauen in ihren Glaubensfragen und ihren spezifischen Hoffnungen, Fragen und Lebensproblemen wie z.B. bei Schwangerschaft und Geburt, Gewalterfahrung oder Beziehungsfragen zum Ausdruck. Auch wird erzählt, wie sie sensibel verdeckte Notsituationen wahrnehmen und unspektakulär helfen. Sie leben Kirche an Orten, an

---

[10] Interview Frau Dornbach, S.12.

[11] Vgl. Morton, Nelle: The Journey is Home. Boston 1985.

[12] Interview Frau Arnold, S.22.

denen die Institution Kirche nicht mehr präsent ist. Einigen Frauen ist dies sehr bewusst, und sie äußerten die Trauer darüber, dies nicht offiziell, im Namen der Kirche tun zu können.

1.3 Liturgia

Viele Frauen haben eine lebendige Beziehung zu Gott, die sich in ihrer alltäglichen Lebensbewältigung in einer immer neuen Weise formt. In den Interviews erzählen einige davon, dass ihnen die Sonntagsmesse wichtig ist und sie daraus Kraft schöpfen, vor allem in schwierigen Lebenssituationen: um Ruhe und Abstand vom arbeitsreichen Alltag zu finden, um die Trauer über den Verlust des Ehemannes oder Bruders vor Gott zu bringen, oder um der Kontrolle des gewalttätigen Ehemannes zu entgehen und andere Menschen zu treffen. Der Wegfall der regelmäßigen Sonntagsmesse schmerzt viele, ebenso schmerzt es Frau Arnold, die am Sonntag die Wortgottesfeier leitet, dass es ihr verwehrt ist, dies mit einer Kommunionspendung zu verbinden. Es gibt aber auch Kritik an der Messfeier: „Es gab Zeiten, da konnte ich sonntags nicht in die Messe gehen, dieses symbolische Spiel konnte ich eine Zeit lang nicht ertragen. In der Liturgie wird genau das widergespiegelt, was sonst das kirchliche Verhältnis ist.“[13]

In den Erzählungen wird deutlich, wie die Frauen nach dem Konzil im Laufe der Zeit immer mehr liturgische Dienste übernehmen. Einige werden als geistliche Begleiterinnen tätig. Was früher den Frauen verboten war – das Betreten des Altarraums, das Berühren der liturgischen Geräte, die Mitgestaltung der Messe – wird jetzt von ihnen erwartet. Als seit Mitte der 1980er Jahre viele Pfarrstellen nicht mehr regelmäßig besetzt werden können, werden die Frauen immer mehr in die liturgischen Dienste einbezogen, in den 1990er Jahren werden sie zu Gottesdienstleiterinnen ausgebildet und übernehmen Wortgottesdienste auch an Sonntagen. Es wird ihnen immer unverständlicher, weshalb sie nicht zu Priesterinnen geweiht werden können, weil sie in der Praxis weitgehend das tun, was früher die Pfarrer getan haben. Zudem fühlen sich einige Frauen zur Priesterin berufen, und es schmerzt sie, ihrer Berufung nicht nachkommen zu können. So spricht Schwester Beate von ihrer großen Liebe zur Liturgie, die ihr „Lebenselexier“ ist und ihr ganzes Leben prägt. In ihrem Theologiestudium setzt sie einen Schwerpunkt in der Liturgie, wehrt aber zunächst die Frage nach einer Berufung zur Priesterin ab. Heute glaubt sie, „dass es auch ein Schutzmechanismus war, die Frage gar nicht an mich herankommen zu lassen. Denn was machst du, wenn du eine solche Frage mit ‚ja’ beantwortest?“[14], und ist von ihrer Berufung zur Priesterin überzeugt.

2. Unterstützung und Hindernisse für das Leben der Charismen

In den Interviews wurde am Ende auch gefragt, was die Frauen gefördert oder behindert hat, ihre Charismen zu entfalten. Ich greife hier drei Aspekte auf, die aufschlussreich sind für die

---

[13] Interview Frau Münther, S.7.

[14] Interview Sr. Beate, S.9.

Frage nach der Leitung von Frauen im Ehrenamt: die Anerkennung, die Ortslosigkeit der Frauen und die Doublebind-Situation.

2.1 Anerkennung

Ermutigend und herausfordernd war es für die Frauen, wenn sie angesprochen wurden und ihnen Aufgaben angetragen wurden, die sie sich alleine nicht zugetraut hätten. Frauengruppen und Frauenbeziehungen sind eine wesentliche Stütze für die Tätigkeiten der Frauen in der Kirche. Gerade von anderen Frauen wird ihnen Mut gemacht und Anerkennung zugesprochen; sie werden aber auch kritisch hinterfragt, wenn sie sich etwas nicht zutrauen. Auch in der kirchlichen Jugendarbeit haben viele Frauen ermutigende Erfahrungen gemacht, die ihre Tätigkeiten prägen. Frau Jahn erzählt, wie dankbar sie ist, dass sie als Jugendliche dort Menschen getroffen hat, die sich mit ihr ernsthaft auseinandersetzten und um Positionen gerungen haben.

Alle Frauen erzählen in den Interviews aber auch von ihrer Erfahrung von Nichtbeachtung und fehlender Anerkennung, manche auch von tiefen Verletzungen. Damit gehen sie unterschiedlich um: Sie geben und holen sich die Anerkennung aus den eigenen Reihe der Frauen, wie etwa ein Kreis von Gottesdienstleiterinnen, die von der Institution keine Anerkennung bekommen, sich aber gegenseitig bestärken.[15] Viele Frauen haben die Nichtbeachtung früh internalisiert, sie sind sie also gewohnt. Da dies unbewusst ist, kommt es nur implizit zur Sprache, etwa wenn über die Erziehung gesprochen wird. „Schon als Kind haben wir nie so viel Worte um was gemacht. Und das zieht sich so durch“[16], oder wenn große Freude schon über die kleinsten Zeichen der Anerkennung geäußert werden, zum Beispiel wenn die Frauen, die die Kirchen während der Umbaumaßnahmen immer wieder putzten, auch einmal zum Essen eingeladen werden: „Und solche Dinge, die müssen nicht viel kosten, aber dass man auch mal merkt, es wird was wahrgenommen.“[17] Frau Münther, die hauptamtlich in der Kirche tätig ist, hat sich mit dem Fehlen von Anerkennung für ihre Tätigkeit, mit der sie einen Auftrag der Kirche erfüllt, abgefunden und verarbeitet dies spirituell: „Also ich habe ja hier innerhalb der Kirche einen wichtigen Auftrag zu erfüllen, den die Kirche zwar nicht anerkennt, aber – also sie wird mich niemals weihen, sie wird mir kein Lob und Anerkennung aussprechen – das habe ich mir schon lange abgeschminkt, darauf zu warten“[18]. Sie richtet ihren Blick auf Gott. Von Theresa von Avila hat sie gelernt, die Anerkennung, das „Angeschaut-Sein von Gott“, wie sie es nennt, im eigenen Seelengrund zu suchen.

---

[15] Vgl. Klein, a.a.O., S.90.

[16] Interview Frau Arnold, S.26, vgl. Klein, a.a.O., S.106.

[17] Interview Frau Fuhrmann, S.49.

[18] Interview Frau Münther, S.7.

2.2 *Die Ortlosigkeit der Frauen in der Kirche*

Im letzten Beispiel wurde bereits die Erfahrung von Ortlosigkeit von Frauen in der Institution Kirche deutlich, die die Frauen in den Interviews immer wieder thematisierten. Aus der hierarchischen Ämterstruktur der Kirche und den damit verbundenen zentralen Entscheidungs-, Leitungs- und Repräsentationsfunktionen sowie liturgischen Funktionen sind die Frauen ausgeschlossen. In der kirchlichen Struktur sind sie (mit Ausnahme der Ordensfrauen) unter dem Begriff „Laien" zu finden, ohne explizit genannt zu werden. Dies führt bei manchen Frauen zu einer eigentümlichen Erfahrung von Ortlosigkeit, die sie als schmerzhaft erleben. Bei all ihren Tätigkeiten in der Kirche sind sie nicht in gleicher Weise verortet, eingebunden und beauftragt wie ordinierte Priester oder Diakone. Der Orden scheint der Ort zu sein, an dem Frauen die deutlichste Verortung in der Institution Kirche erlangen können, und doch erweist er sich auch nur als Peripherie. So ist Schwester Beate ihr ganzes Leben lang auf der Suche nach einem genuinen Ort in der Kirche. Im Laufe dieser Suche wird ihr die strukturelle Ortlosigkeit der Frauen in der Kirche bewusst. Zunächst erhält sie nach ihrem Theologiestudium keine Stelle in der Kirche. Die Auskunft des Bistums, sie sei ja nicht gebeten worden, Theologie zu studieren, verletzt sie und empfindet sie auch theologisch als Zurückweisung ihrer Gaben. Die Suche nach einem Ort in der Kirche lässt sie aber nicht los und führt sie nach vielen Jahren in eine Ordensgemeinschaft. Doch auch hier leidet sie darunter, dass sie ihre Berufung zur Priesterin nicht leben kann. Ihr Frau-Sein wird zur Abwertung ihrer Potentiale. „Du darfst es nicht, weil du nicht genug bist… das eigene Frausein [ist] mit Nicht-genug-Sein gekoppelt. Also nur, weil Mann-Sein Voraussetzung [zum Priestertum] ist, also Mann-Sein heißt gleichzeitig, gut genug sein. … Ich darf zur Kirche, ich darf aber nicht wirklich nach Kompetenz, nach Fähigkeit, nach Charisma leben. …Was tut man den Menschen damit an? Und zwar allen Menschen. Es geht nicht nur um die Menschen, die Priesterinnen werden wollen, sondern um alle Menschen."[19]

Auch in anderen Interviews kommt der Wunsch zum Ausdruck, einen *genuinen und konstitutiven Ort in* der Kirche zu haben, *als Frauen die Kirche repräsentieren* und vertreten zu können, und *von der Kirche als Frauen repräsentiert* zu werden. Dieser Wunsch ist so stark, dass einige Frauen theologische Ausbildungen machen, auch wenn sie keine Möglichkeit für einen adäquaten Einsatz ihrer Ausbildung in der Kirche sehen. Frau Clement lässt sich sogar zur Diakonin ausbilden, in dem Wissen, dass die Kirche sie nicht zur Diakonin weihen wird. So wie der Orden nur ein „Halbort" für Schwester Beate in der Kirche ist, so ist für Frau Clement die Berufung in den Diözesanrat und die Liturgiekommission des Bistums ein solcher „Halbort". Der Wunsch nach einer vollen institutionellen Verortung bleibt. „Es ist die Erkenntnis, dass ich als Frau in meiner Kirche … nicht das sein kann, was der Mann in der Kirche sein kann, … eben nicht offiziell nach außen, nicht das leben zu können, was mir eigentlich von

[19] Interview Sr. Beate, S.32.

anderer Seite geschenkt ist, und was als Wirkmacht durch die Frauen im Lebensraum oder in der Kirche eigentlich da sein sollte. … Es ist immer so ein defizitäres Gefühl, was ich habe, wenn ich mit anderen zusammen bin, eben weil ich erstens nicht in irgendwelchen Personalaustauschrunden drin bin, weil ich in keinen kollegialen Verbünden drin bin, weil ich an Leitungs- und Entscheidungsprozessen höchstens durch Statements und Beratungen teilhaben kann, aber letztlich nicht mit entscheiden kann.“[20] Wie bei anderen Frauen zeigt sich eine Mischung von Resignation und Beharrlichkeit: „Es ist nicht mehr meine letzte Sehnsucht. Ich will die Weihe, klar. Es soll äußerlich sichtbar werden, dass ich auch im Namen der Kirche die Dinge tue. Ich bin solidarisch mit dieser Kirche, gar keine Frage. Aber ich möchte es auch öffentlich im Namen der Kirche tun können.“[21] „Ich weiß, dass ich vieles tun kann. Ich muss es nur tun. … Ich tue es inoffiziell, ich tue es denn doch.“[22]

2.3 Doublebind-Situation durch widersprüchliche Botschaften

Wo durch pastorale Notsituationen ein personelles Vakuum entsteht, werden die Frauen in Tätigkeitsbereiche hineingesogen, die ihnen vorher verschlossen waren. Oftmals springen sie gegen ihre eigene Intention und ihr Selbstverständnis ein, um die Pastoral vor Ort nicht zusammenbrechen zu lassen. Durch die neue Praxis verändert sich aber auch das Bewusstsein und Selbstverständnis der Frauen und in den Pfarreien. So erzählt Frau Arnold, wie sie ungeplant eine Flurprozession anleitet, weil der Pfarrer unmittelbar vorher ausfällt. Sie stellt sich der Aufgabe, zuerst zaghaft, gewinnt aber zusammen mit der Gemeinde während der Durchführung das Zutrauen und die Einsicht, dass sie diese Tätigkeiten gut selbst übernehmen können.

Auf der Ebene der Pfarreien oder pastoralen Räume haben Frauen in den letzten Jahren viele Aufgaben übernommen, die früher den Priestern vorbehalten waren, während sich deren Tätigkeitsprofil zugleich grundlegend verändert hat. Diese Entwicklung wird oftmals als eine Ausnahme und Not begriffen, die letztlich nicht wünschenswert ist. Um Unterschiede zu markieren, werden neue Sprachregelungen gefunden – doch die Aufgaben, die bewältigt werden, bleiben dieselben. So stehen viele Tätigkeiten von Frauen unter dem steten Vorbehalt des Bruchstückhaften, des Uneigentlichen und letztlich Unerwünschten. Sie sind nicht institutionell verankert, werden in den Bistümern unterschiedlich gehandhabt, und die Erlaubnis kann jederzeit zurückgenommen werden.

Die Dringlichkeit der Aufgaben, die an das Verantwortungsbewusstsein der Frauen appelliert, und die doppelten und in sich widersprüchlichen Botschaften, Frauen mögen sich ehren- und hauptamtlich in der Kirche engagieren, und zugleich: das Engagement der Frauen ist nur eine

---

[20] Interview Frau Clement, S.17.

[21] Interview Frau Clement, S.11.

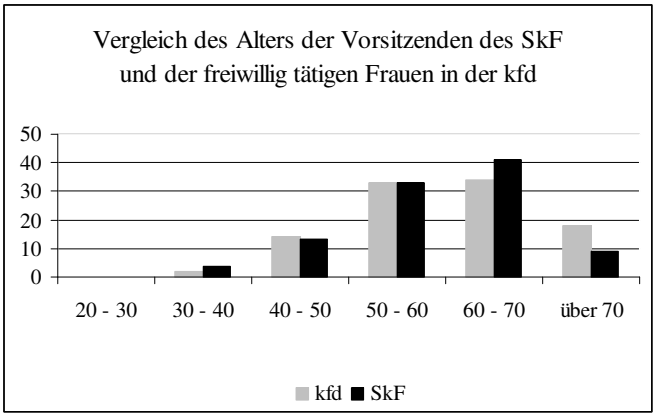
[22] Interview Frau Clement, S.15.

Notlösung, es ist uneigentlich und letztlich ungewollt, lassen eine Doublebind-Situation entstehen. Diese zermürbt die engagierten Frauen und schreckt die interessierten Frauen ab. Sie schädigt die Glaubwürdigkeit der Kirche und lähmt ihre Handlungsfähigkeit.

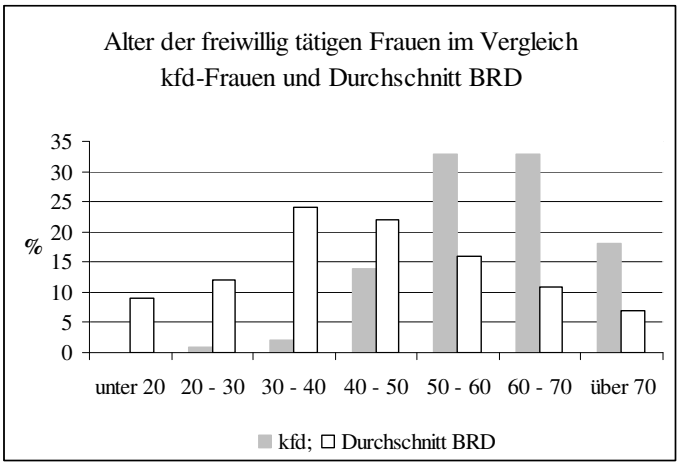
3. Charismen von älteren und jüngeren Frauen – zum Strukturwandel im Ehrenamt

Ein überraschendes Ergebnis der Auswertung der Interviews waren deutliche Unterschiede des Glaubens und kirchlichen Engagements zwischen den älteren und jüngern Frauen, die auf einen Strukturwandel im kirchlichen Ehrenamt schließen lassen. Um diesen genauer zu fassen, werde ich im Folgenden weitere empirische Unersuchungen einbeziehen.

3.1 Altersstruktur



Die quantitative Studie von Anton A. Bucher gibt Einblick in die Altersstruktur der kfd. In ihr sind nur knapp 2% der Frauen unter 40 Jahre alt; zwei Drittel (66%) sind zwischen 50 und 70 Jahre alt; 18% sind über 70 Jahre alt. Insgesamt sind 84% der Frauen in der kfd über 50 Jahre alt.[23] Diese Altersstruktur wird von anderen Studien zu Frauen in kirchlichen Frauenverbänden bestätigt, etwa von der Studie von Margit Lüdtke-Jansing zu Frauen im leitenden Ehrenamt im Sozialdienst katholischer Frauen (SkF).[24]



Dabei ist das Potential jüngerer Frauen unter 40 Jahren, die sich freiwillig in Deutschland engagieren, durchaus groß. 64% aller Frauen in Deutschland sind aktiv, z.B. als Mitglieder in einem Verein, 30% aller Frauen sind ehrenamtlich tätätig.[25] Von den ehrenamtlich tätigen Frauen in Deutschland sind 45% unter 40

[23] Vgl. Bucher, a.a.O., S.35.

[24] Lüdtke-Jansing, Margit: Frauenpower im leitenden Ehrenamt. Engagement im Sozialdienst katholischer Frauen. Freiburg i. Br. 2008; vgl. Tabelle 1 im Anhang.

[25] Vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland. Freiwilligensurvey 1999. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Bd.3, 2. überarb. Aufl., Stuttgart 2001, S.31.

Jahre alt (in der kfd 2%), 22% (kfd 14%) sind zwischen 40 und 50 Jahre alt, 16% (kfd 33%) sind zwischen 50 und 60 Jahre alt, 11% (kfd 33%) zwischen 60 und 70 Jahre alt, und 7% (kfd 18%) über 70 Jahre alt.[26] Interessant ist der Hinweis darauf, dass freiwillig tätige Frauen eine überdurchschnittlich hohe Kirchenbindung aufweisen.[27]

In diesen Zahlen zeigt sich zweierlei. Erstens: Die *jungen* Frauen in Deutschland sind durchaus in hohem Maße bereit, sich zu engagieren und ehrenamtlich zu betätigen. Insbesondere die Bindung an Glaube und Kirche motiviert sie dazu. Doch sie engagieren sich kaum noch in den Verbänden der katholischen Kirche, sondern suchen sich ihre Orte in nichtkirchlichen Institutionen. Zweitens: Für die *älteren* Frauen haben die Pfarreien und die kirchliche Verbandsarbeit eine hohe Bedeutung. Diese bieten ihnen offenbar Felder für ihr Engagement, die sie in der Gesellschaft so nicht haben oder nicht suchen. Offenbar finden sie in der Kirche Orte, die sie in der Gesellschaft nicht finden.

Welche Gründe gibt es für die signifikanten Unterschiede zwischen den älteren und den jüngeren Frauen im kirchlichen Ehrenamt? Warum engagieren sich die jüngeren Frauen kaum noch ehrenamtlich in der Kirche, obwohl sich besonders Frauen mit kirchlicher Verbundenheit überproportional stark ehrenamtlich betätigen? Ich gehe zunächst auf drei mögliche *strukturelle* Gründe ein und beleuchte dann die Veränderungen im *religiösen Selbst- und Kirchenverständnis*, die in den Interviews der qualitativen Studie sichtbar geworden sind.

3.2 Die Vielfalt der Lebensweisen

Ein erster Grund könnte darin zu suchen sein, dass Frauen, deren Lebensweise von der katholischen Ehe- und Familienlehre abweichen, sich für ihr Engagement andere Orte suchen. Nur drei Prozent der Frauen in der kfd sind geschieden,[28] im Bundesdurchschnitt werden 34% der geschlossenen Ehen geschieden. Selbst wenn man optimistisch davon ausginge, dass die Ehen von katholischen Frauen nicht so häufig geschieden werden wie die anderer, erklärt dies noch nicht die große Spanne. Vielmehr ist der Schluss naheliegend, dass viele geschiedene Frauen den katholischen Verbänden fernbleiben. Faktisch lebt ein großer Teil der katholischen Frauen in Lebensformen, die nicht der katholischen Ehe- und Familienlehre entspricht oder wegen denen sie selbst oder ein Teil ihrer Familie nicht an der eucharistischen Mahlgemeinschaft teilnehmen dürfen: Sie sind geschieden und wiederverheiratet, leben in konfessions- oder re-

---

[26] Vgl. Freiwilliges Engagement in Deutschland., a.a.O., S. 50, vgl. die Tabelle im Anhang.

[27] „Eine starke Bindung zur Kirche wirkt sich auch günstig auf die Freiwilligenarbeit aus. So lag der Beteiligungsgrad der Frauen dieser Gruppe deutlich über dem Durchschnitt (von 30%, S.K.) mit 42%, die Quote der Frauen mit geringer Bindung war fast nur halb so hoch (23%).“ Freiwilliges Engagement in Deutschland, a.a.O., S.51.

[28] Vgl. Bucher, a.a.O., 35.

ligionsverbindenden Ehen, in einer Partnerschaft ohne kirchliche Eheschließung oder in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft. Einem freiwilligen Engagement in der Kirche stehen sie möglicherweise deshalb zurückhaltend gegenüber, weil sie weniger als Subjekte ihres Glaubens und Kirche-Seins als vielmehr als Objekte einer „Familienpastoral für schwierige Situationen“[29] betrachtet werden. Sie scheinen für ein ehrenamtliches Engagement in der Kirche kaum zur Verfügung zu stehen.

3.3 Die Ausbildung

Ein weiterer Grund mag darin liegen, dass jüngere Frauen ihre beruflichen Kompetenzen gerne in Institutionen mit einer paritätischen Führungs- und Entscheidungsstruktur einsetzen möchten. Jüngere Frauen sind heute besser ausgebildet als die älteren. In den Interviews bedauerten einige der älteren Frauen, die sich in der Kirche engagieren, dass ihnen qualifizierte Ausbildungen verwehrt gewesen waren. Manche erfüllten sich ihren Wunsch nach Bildung noch im höheren Alter durch religionspädagogische oder theologische Kurse. Die Gemeinde bot ihnen nach der Familienphase einen geeigneten Ort, um erste Schritte in die Öffentlichkeit zu tun. Die *jüngeren*, gut ausgebildeten Frauen bemühen sich darum, neben ihrer Familie den Anschluss an ihren Beruf zu behalten und nach der Familienphase in ihren Beruf zurückzukehren. Durch Ausbildung und Beruf sind sie hoch qualifiziert und oftmals auch erfahren in Leitungspositionen. Die Organisationsstruktur der katholischen Kirche bietet ihnen offenbar keinen Ort, an dem sie sich mit ihren Kompetenzen angemessen einbringen können.

3.4 Breites gesellschaftliches Angebot für freiwilliges Engagement

In der Gesellschaft stehen den Frauen heute viele Organisationen für ihr freiwilliges Engagement zur Verfügung, die Partizipation, Mitsprache, Anerkennung und eine sinnvolle Tätigkeit in Solidarität für Andere ermöglichen. Das Ehrenamt hat das verstaubte Image verloren, das den Kirchen und Wohlfahrtsverbänden lange Zeit angehaftet hat, ist aber auch aus der Ecke des Alternativen der NGOs gerückt. Vor dem Hintergrund des Umbaus der Sozialstaaten und der leeren Kassen der Kommunen wurde in den letzten Jahren die unbezahlte Freiwilligenarbeit als ein bedeutsamer wirtschaftlicher Faktor entdeckt und strategisch zur Entlastung von Staat und Wirtschaft funktionalisiert. Ein Zeichen für das neue Interesse an der Freiwilligenarbeit sind die in vielen Staaten der EU sowie in der Schweiz seit ca. zehn Jahren durchgeführten offiziellen Erhebungen zur Freiwilligenarbeit, die teilweise (z.B. in der Schweiz) inzwischen auch die private Hausarbeit und Spendentätigkeit erfassen. Die komplette Arbeitskraft der Menschen wird in die wirtschaftliche Kosten-Nutzen-Rechnung einbezogen, zugleich werden die sozialen Netze zur Entlastung aus der Zuständigkeit des Staates auf

---

[29] So ist das Kapitel überschrieben, in dem das Apostolische Schreiben *Familiaris Consortio* auf all jene Lebensweisen eingeht, die nicht einer kirchlich geschlossenen Ehe zwischen zwei katholischen Partnern entsprechen. Vgl. Papst Johannes Paul II: Apostolisches Schreiben *Familiaris Consortio* vom 22. November 1981, Kap. 4.

nichtstaatliche Träger verlagert. Die kirchlichen Hilfswerke und Verbände sowie die Pfarreiarbeit stehen heute einer vielfältigen Konkurrenz von Organisationen gegenüber, die um die freiwillige Mitarbeit und um Spenden werben.

Die Frauen haben heute die Möglichkeit, in verschiedenen Organisationen ihren Glauben und ihre Verantwortung für die Welt zu leben. Viele dieser Organisationen bieten ihnen paritätische Leitungsstrukturen, die Möglichkeit, mit zu entscheiden und verantwortungsvolle Leitungspositionen zu übernehmen. Offenbar suchen sich viele von den jüngern, dem Glauben und der Kirche durchaus noch verbundenen Frauen nicht mehr in der Kirche, sondern in anderen Organisationen der Zivilgesellschaft einen Ort für ihr freiwilliges Engagement. Dabei gehen zwar die Explizithaftigkeit und die milieuhaft geteilte Selbstverständlichkeit des Glaubens verloren, nicht aber die Glaubensmotivation selbst.

3.5 Der Wandel im religiösen Selbstverständnis der Frauen

Der signifikante Wandel im kirchlichen Ehrenamt hat seine Gründe auch in einem Wandel des religiösen Selbstverständnisses der Frauen, der in den narrativen Interviews deutlich sichtbar wurde. Eine Veränderung vollzog sich sowohl innerhalb der Lebensgeschichte der Frauen als auch im Verlauf der Generationen.

Für die *älteren Frauen* ist die Zugehörigkeit zu der Kirche, in die sie hineingeboren wurden, eine unbefragte Selbstverständlichkeit und eine lebenslange existenzielle Verpflichtung. Ihr Denken bewegt sich in der Spannung zwischen der vollen Übereinstimmung mit der Kirche und der kritischen Auseinandersetzung mit ihr. Die denkbaren Alternativen sind die volle Integration in die Institution Kirche oder (im Extremfall) der Austritt aus ihr. Ihre existenzielle Suche ist die nach einem angemessenen *Ort als Frau in* der Kirche. Sie suchen in ihrem ehren- oder hauptamtlichen Engagement nach der vollen Zugehörigkeit zur Kirche, einschließlich der vollen symbolischen Repräsentanz. Viele fordern, kämpf(t)en für das Diakonat und Priestertum der Frau, das sie sich aber nicht einfach analog zur gegenwärtigen Gestalt des Diakonats und Priestertum der Männer vorstellen.

Für die *jüngeren* Frauen ist dies nicht mehr der entscheidende Fokus. Sie reiben sich nicht mehr an solchen Forderungen auf, sondern suchen sich ganz einfach andere Orte. Dies bedeutet keineswegs, dass sie die Kirche nicht schätzen würden, sich ihr nicht verbunden fühlten und nicht auch hohe Erwartungen an sie hätten, aber sie setzen sich ihr nicht mehr aus. Sie suchen nach einem angemessenen Ort für ihre Gott-Suche und für die reflexive Auseinandersetzung mit ihren Wert- und Glaubensfragen, sowie nach einem angemessenen Umfeld, ihre Glaubensüberzeugungen zu leben. Ihr Denken überschreitet den Horizont der Zugehörigkeit zu ihrer Herkunftskirche und bewegt sich recht selbstverständlich im Horizont der Pluralität von Konfessionen und Religionen. Für ihre Glaubenssuche kommen damit alle Konfessionen und Religionen in den Blick. Für sie sind Wahrhaftigkeit, Respekt vor der Vielfalt von Glaubensüberzeugungen und die bewusste Entscheidung in Glaubensfragen unhintergehbar und eine existenzielle Verpflichtung.

Die *Kirche* kann für sie ein wichtiger Ort für ihre Suche und Auseinandersetzung mit Glaubensfragen sein. Manchmal stehen sie der Kirche sogar unbefangener gegenüber als die älteren Frauen, die in ihren Kämpfen Verletzungen erlitten haben. Die jüngeren Frauen suchen in der Kirche ein Glaubensangebot, sie schätzen ihre Werte und ihre klare Positionierung für Gerechtigkeit und Solidarität mit den Bedrängten sowie ihr breites diakonisches Engagement in der Gesellschaft.

Die Pluralität der Moderne ist den jüngeren Frauen zur Existenz geworden, und sie ist für sie unhintergehbar. War für die älteren Frauen ihre Herkunftskirche, in die sie hineingeboren wurden, unhintergehbar, so ist es für die jüngeren Frauen die Pluralität der Weltanschauungen und der Respekt vor ihnen.

Was ihnen selbst als unhintergehbar gilt, erwarten sie auch von der Kirche: den Respekt vor der Vielfalt von Glaubensweisen und Lebensweisen der Menschen, die Akzeptanz von Brüchen und Scheitern und den ehrlichen Umgang mit ihnen, sowie die Anerkennung der gleichen Würde aller Menschen; sie erwarten keine Perfektion, aber das Ringen darum und das Bemühen, dies auch in die Strukturen der Institution Kirche einzuschreiben.

Die Kirche ist für die jüngeren Frauen insbesondere dann von Bedeutung, wenn sie ein Ort der Auseinandersetzung mit den Glaubensfragen und Werten ist, an dem auch Zweifel und unterschiedliche Meinungen Platz haben.

Im Folgenden muss ich mich auf wenige Belege aus den Interviews beschränken.[30] Insgesamt fallen an den Interviews mit den jüngeren Frauen einige gemeinsame Tendenzen auf: Der zeitweise Abbruch der religiösen Praxis nach dem Verlassen des Elternhauses, der Abschied von einem anthropomorphen Gottesbild der Kindheit, wobei der Glaube an etwas Göttliches beibehalten wird und sich entfaltet. Das Ringen um Wahrhaftigkeit wurde nicht nur verbal und als Postulat geäußert, es schlug sich auch in der suchenden, ringenden Erzählform nieder und in einer erstaunlichen Offenheit, mit der der fremden Interviewerin von den Brüchen im Leben und den offenen Fragen erzählt wurde.

Frau Langer, 36 Jahre, wurde streng katholisch erzogen, wendet sich aber nach dem Verlassen des Elternhauses von der Kirche ab. Nach der Eheschließung wird ihre Familie ihr Lebensinhalt. Besonders in Bezug auf ihre zwei Kinder sucht sie nach einem Umfeld, das Werte und Orientierung vermittelt. Die Kirchen bieten ihr dafür einen institutionellen Rahmen, dabei kommt es ihr weniger auf die Konfession an als darauf, einen angemessenen Ort zu finden. Diesen findet sie zunächst in einer evangelischen Gemeinde, wo sie von der Pfarrerin angesprochen und integriert wird; sie engagiert sich und leitet Kindergottesdienste und einen Frühstückstreff für Mütter. Nach dem Umzug wird sie von einem Pastoralreferenten in eine katho-

[30] Von den zwölf Interviews wurden drei mit Frauen unter 40 Jahren geführt, die sehr aufschlussreich waren und im Folgenden zur Sprache kommen.

lische Pfarrei integriert; dort leitet sie den Kinderchor und engagiert sich in der Erstkommunionvorbereitung. Allerdings kann sie an den Gott der Bibel nicht glauben, wohl aber glaubt sie, dass es mehr gibt, als den Menschen sichtbar ist. Wahrhaftigkeit ist ihr sehr wichtig, deshalb bespricht sie ihre Glaubenszweifel mit dem Pastoralreferenten, der sie ermutigt und weiterhin in die pastorale Arbeit integriert. Hier wird deutlich, wie Kirche positiv erfahren wurde: Frau Langer hat Orte gefunden, an denen sie sich engagieren und einbringen kann, gefragt, gefordert und respektiert wird. Sie hat Orte der Auseinandersetzung mit ihrem Glauben gefunden, an denen sie ehrlich über ihre Überzeugungen sprechen kann, an denen weder ihre Zweifel noch sie selbst aufgrund ihrer Zweifel zurückgewiesen werden, und an denen ihr trotz dieser Zweifel Vertrauen entgegengebracht wird und Aufgaben übertragen werden; und sie hat einen Ort der Wert- und Glaubenserziehung für ihre Kinder gefunden.

Auch Frau Helmer, 27 Jahre, wächst in einem streng katholischen Milieu auf, nach dem Auszug aus dem Elternhaus bricht auch sie die kirchliche Praxis ab. An einen persönlichen Gott kann sie nicht glauben, stellt sich Gott aber als eine Art Energie vor. Schon in ihrer Jugend sucht sie in den kirchlichen Angeboten nach Gotteserfahrung und setzt diese Suche später in christlichen Meditationskursen und anderen Religionen fort. Ihr Studium bricht ihre milieuhafte Lebens- und Denkweise auf. Sie ist davon fasziniert, wie die Menschen sich in ihren unterschiedlichen Auffassungen respektieren, zugleich fühlt sie sich selbst in ihrer Eigenart angenommen, eine Erfahrung, die sie im katholischen Milieu ihrer Jugend nicht gemacht hat. Ihre katholische Herkunft schätzt sie weiterhin als eine kulturelle Ressource.

Die unhintergehbare Bedeutung des Respekts vor der Vielfalt der Menschen, Lebensweisen und Überzeugungen wird auch in dem Interview mit Frau Jahn, 36 Jahre alt, deutlich. Sie ist in der kirchlichen Jugendarbeit groß geworden und hat hier die Erfahrung gemacht, dass andere an sie geglaubt und sie ernst genommen haben, „dass da Menschen waren, die gesagt haben: Du bist uns wichtig. Und: Was du willst, ist wichtig“[31]. Diesen Respekt wünscht sie von der Kirche, „in diesem offenen Sinn von ‚wir können hier alle brauchen, egal wie umstritten die sind. Ihr seid hier alle richtig. So wie du bist, bist du richtig‘.“[32] „Ich wünsche mir eine Kirche, die Gott in den Mittelpunkt stellt, … und die ein Dach ist und eine Heimat für alle, … die mit ihm zu tun haben wollen.“[33] Respekt und Dialog erwartet sie von den anderen wie von sich selbst gleichermaßen. „Ich bin fest davon überzeugt, dass vor Gott meine Meinung, meine Perspektive, meine Sicht der Dinge genauso wichtig ist wie die von jedem anderen. … Und ich erwarte mir gegenüber Respekt, und ich erwarte von mir, respektvoll mit der Meinung von anderen umzugehen.“[34] Den Respekt vor der Gleichheit aller begründet sie theologisch: „weil ich denke, dass es in diesem Menschen etwas Göttliches gibt, und das führt ihn

[31] Interview Frau Jahn, S. 10.

[32] Interview Frau Jahn, S. 14.

[33] Interview Frau Jahn, S. 18.

[34] Interview Frau Jahn, S. 2.

durchs Leben, das ist schon immer und für immer in jedem Menschen da“[35]; sie erwartet ihn sich auch für die Kirche: „Für die Kirche würde ich mir wirklich wünschen, dass es eine ernst gemeinte und von gegenseitigem Respekt geprägte Debatte über die Amtskirche gibt und da im Wesentlichen über die Fragen von Zölibat und Priestertum der Frau. Ich finde, dass da ein offener Diskurs dran wäre, und ich meine das durchaus auch als Selbstverpflichtung, (das) mit dem Respekt.“[36]

Die Suche der älteren Frauen nach der theologischen, strukturellen und sozialen Anerkennung ihres Engagements und nach einem genuinen strukturellen Ort in der Kirche, und die Suche der jüngeren Frauen nach einem Ort der Gottsuche sowie des Respekts, Dialogs und der Anerkennung der Vielfalt der Lebensweisen und Glaubensüberzeugungen kann eine theologie- und praxisgenerative *Herausforderung* für die Kirche sein. Könnten sie nicht als Charismen begriffen werden, die den Frauen vom Geist Gottes für die Kirche in der heutigen Zeit geschenkt ist?

[35] Interview Frau Jahn, S. 3.

[36] Interview Frau Jahn, S. 18f.

Prof. Dr. Margit Eckholt

Das Ehrenamt in der Kirche und die Frauen: Auf dem Weg zu einer neuen Sozialgestalt der Kirche und einer evangelisierenden Pastoral

Anmerkungen aus Sicht des II. Vatikanischen Konzils

1. Einführung: Frauen und das Ehrenamt – nicht doch nur ein „Notnagel" in Zeiten der Krise?

Sowohl in der evangelischen als auch der katholischen Kirche in Deutschland ist das Thema des „Ehrenamtes" von Frauen zu einem wichtigen neuen Thema geworden. Im folgenden Beitrag möchte ich eine ekklesiologische Reflexion im Ausgang von den Impulsen des 2. Vatikanischen Konzil anstellen, um von hier aus Perspektiven zu entwickeln für das spannungsvolle Miteinander von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen/Freiwilligen aus Sicht des Konzils. Diesen Blick auf das Konzil werfe ich gerne: Die Fragen nach der Partizipation und Anerkennung von Frauen und ihrer vielfältigen Lebensperspektiven und Glaubenserfahrungen in der Kirche gehören nach wie vor zu den Eckpunkten, an denen sichtbar und konkret wird, ob die Kirche – mit einem Wort meines Tübinger Lehrers Peter Hünermann – wirklich „in der Moderne angekommen" ist. Sicher ist die Frauenfrage, die Johannes XXIII. bereits 1962 mit großer Weitsicht als eines der entscheidenden „Zeichen der Zeit" – neben den auch heute noch bleibenden Herausforderungen von Armut und sozialer Ungerechtigkeit – benannte, unter den veränderten Bedingungen unserer Zeit zu formulieren, aber sie ist nach wie vor ein solches Zeichen und am Umgang mit ihr wird sich auch entscheiden, ob die Impulse des Konzils für ein Ankommen in der Moderne Frucht tragen und so diese Konzilskirche auch in unserer Zeit die ihr entsprechende Gestalt findet und damit nicht hinter den Anspruch und die in ihr Herz eingeschriebene Aufgabe zurückfällt, das Evangelium Jesu Christi allen Geschöpfen zu verkünden (vgl. LG 1).[37]

[37] Vgl. auch Margit Eckholt, „Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen!" Ein Zeichen der Zeit endlich wahrnehmen, in: Peter Hünermann (Hg.), Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute, Freiburg/Basel/Wien (Verlag Herder) 2006, 103-115.

Der folgende Beitrag schreibt sich in diesen Horizont der Frauenfrage als „Zeichen der Zeit“ und dem an sie geknüpften Ankommen der Kirche in der Moderne ein. Vor allem die Texte der Kirchenkonstitution „*Lumen Gentium*“ können helfen, die in den letzten Jahren immer bedeutsamer gewordene Frage nach dem Ehrenamt und im besonderen die Frage nach Leitungs- oder Führungsaufgaben von Frauen im Ehrenamt zu beleuchten.

Ein Zugang zur Frage nach dem Ehrenamt von Frauen ist aus Perspektive der Frauenverbände in Deutschland sicher nicht unumstritten: Auf den ersten Blick stehen sofort die schwierige Lage der Gemeinden vor Augen, der Priestermangel, das Zurückschrauben der Stellen für qualifizierte Pastoralreferentinnen und -referenten und damit der die deutsche Kirche ja auszeichnenden Professionalisierung der Gemeindearbeit seit dem 2. Vatikanischen Konzil, natürlich auch die „Blockaden“ im Blick auf Ämter und Dienste von Frauen – und nun wird auf das Ehrenamt gesetzt: ein „Notnagel“ also? Nähern wir uns damit nicht Ortskirchen wie den lateinamerikanischen an, in denen die Mitarbeit von bzw. Zusammenarbeit mit Frauen aufgrund der schwierigen finanziellen Situation der Gemeinden gar nicht anders als auf ehrenamtlichen Wegen möglich ist? Dabei beziehen sich lateinamerikanische Theologinnen und Theologen – so meine Erfahrung bei vielen meiner Gespräche – mit Bewunderung auf die Professionalisierung der Pastoral im deutschsprachigen Raum und gerade die Tätigkeit von hauptamtlichen Laienmitarbeitern und -mitarbeiterinnen. Und wie ist es überhaupt in den Gemeinden in Deutschland? Schätzen Frauen – und im Besonderen junge Frauen – heute überhaupt das Ehrenamt? Wollen sie es, und welches wollen sie?

Die Ausarbeitung der folgenden Überlegungen hat mich selbst zu einem Perspektivenwechsel finden lassen, so möchte ich darum folgende These formulieren:

Die Frage nach dem Ehrenamt von Frauen in der Kirche – und im besonderen der Blick auf neue Leitungsaufgaben, die sich hier ausbilden, – kann die vertrauten ekklesiologischen Impulse des Konzils in ein neues Licht stellen und die Frauenfrage auf eine neue Weise in das Zentrum ekklesiologischer Fragen stellen.

Frauen haben in den letzten Jahren neue Formen des Ehrenamtes ausgebildet: Dieses „neue Ehrenamt“ ist Herausforderung und Chance für Frauen in der Kirche, es ist gerade auch eine Chance, einen neuen, befreiteren Blick auf die Gemeinschaft der Kirche und die Vielfalt ihrer Ämter und Dienste zu werfen.

Zur Begründung dieser These werde ich im Folgenden:

1. eine kurze Begriffsbestimmung des Ehrenamtes geben, dann
2. bei der sakramentalen Grundstruktur der Kirche im Ausgang von der Ekklesiologie des 2. Vatikanischen Konzils ansetzen und von dort
3. das Ehrenamt von Frauen als zentralen Beitrag zur Ausgestaltung einer zeitgemäßen Sozialgestalt von Kirche in den Blick nehmen.

2. Zur Begriffsbestimmung des „Ehrenamtes“ [38]

Ein „Ehrenamt“ zeichnet sich durch Freiwilligkeit und Begrenztheit der Tätigkeit aus, es ist kein „Dienstnehmerverhältnis“ mit der Institution Kirche oder dem Religionsunterricht, aber es wird – und das ist für unsere Fragen sicher wichtig – als ein Amt offiziell übertragen, so der Vorsitz des Pfarrgemeinderates, der Ortsgruppe des Frauenbundes oder der katholischen Frauengemeinschaft, die Beratungstätigkeit in Telefonseelsorge oder auf unterschiedlichen Ebenen der Caritas und Diakonie, die Bildungsarbeit in Glaubenskursen oder in Kommunion- oder Firmkatechese usw. Gerade bei diesen genannten Tätigkeiten hat sich in den letzten Jahren ein Strukturwandel vollzogen, so dass auch im kirchlichen Bereich von neuen Formen des Ehrenamtes die Rede ist bzw. dem sog. „neuen Ehrenamt“. Dieses zeichnet sich gerade durch eine neue Verbindung von Ehrenamt und Professionalität aus; es werden zudem immer mehr Führungsaufgaben im Ehrenamt wahrgenommen. Im Hintergrund der soziologischen Zugänge zum „neuen Ehrenamt“ stehen Wandel und Krise der Arbeitsgesellschaft, die gerade das Ehrenamt und damit die unbezahlte Arbeit in ein neues Licht gerückt und damit – ohne dass dies hier im einzelnen ausgeführt werden kann – den vielfältigen Formen von Arbeit im Bereich des „Privaten“ und damit vor allem der Frauenarbeit eine neue Anerkennung gegeben haben.[39]

Interessant ist sicher, dass – so die Erhebung des Freiwilligensurvey aus dem Jahr 2004 – das ehrenamtliche Engagement in den Kirchen im deutschen Kontext immer noch an dritter Stelle steht, am stärksten ist das Engagement auf den Feldern des Sportes und der Kinderbetreuung (Kindergarten). Was zu bedenken gibt, ist sicher, dass in der Kirche die Gruppe der ehrenamtlich engagierten Jugendlichen – Mädchen und Jungen – erheblich zurückgegangen ist, entgegen dem gesellschaftlichen Trend, und dass vor allem jüngere Frauen immer mehr auf Distanz zur Kirche gehen.[40] In den Kirchen sind zwei von drei Engagierten Frauen; sie entstammen zum großen Teil der Gruppe der über 45-Jährigen. Dabei schließen sich Ehrenamt und Berufstätigkeit nicht aus, viele engagierte Frauen haben ein hohes Bildungsniveau, wobei

---

[38] Vgl. die Literatur zum Ehrenamt in der angefügten Bibliographie: v.a. Michael N. Ebertz, Gleichberechtigte Partner? Entlohnte und nichtentlohnte Dienste und Ämter, in Herder Korrespondenz Spezial. Arbeiten in der Kirche. Ämter und Dienste in der Diskussion, 1-2009, 14-18; Herbert Haslinger, Konkretion: Ehrenamt, in: Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2 Durchführungen, Mainz 2000, 308-322; Andreas Kampmann-Grünewald, Bedrohung oder Chance? Der Strukturwandel freiwilligen Engagements in Kirchengemeinden, in: Lebendige Seelsorge 57 (2006) 130-137.

[39] Vgl. dazu: Margit Eckholt, Trabajo y sustentabilidad. Observaciones desde la perspectiva de la teología de la creación, in: Margit Eckholt/Dorando Michelini (Hg.), El trabajo y el futuro del hombre. Reflexiones sobre la crisis actual y perspectivas desde la encíclica Laborem exercens, Buenos Aires (Editorial San Pablo) 2006, 103-121; hier wird Bezug genommen auf das Projekt Weiberwirtschaft. Frauen – Ökonomie – Ethik. Mit Beiträgen von H. Bernhard Filli/Andrea Günter u.a., Luzern (Edition Exodus) 1994, Angelika Krebs, Arbeit und Liebe. Die philosophischen Grundlagen der sozialen Gerechtigkeit, Frankfurt a.M. (Suhrkamp-Verlag) 2002 sowie Ingrid Kurz-Scherf, Wenn Arbeit entbehrlich wird. Zur „Krise der Arbeitsgesellschaft“ im „Zeitalter der Globalisierung“, in: WSI-Mitteilungen Sonderheft 1997, 41-56.

[40] Das entspricht auch der bereits 1993 von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebenen Umfrage: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Frauen und Kirche. Eine Repräsentativbefragung von Katholikinnen im Auftrage des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführt vom Institut für Demoskopie Allensbach, Bonn 1993.

dies aber je nach ehrenamtlicher Tätigkeit und Struktur der Pfarrei variiert. Noch engagierte jüngere Frauen treffen die Entscheidung für ein Ehrenamt, weil es mit ihrer aktuellen Lebensphase – oft der Kinder- und Familienzeit – gut zu vereinbaren ist und sie die Chance sehen, über das Ehrenamt eigene aufbrechende Glaubensfragen zu stellen und gemeinsam mit anderen nach neuen Antworten zu suchen.

Mit dem in den Sozialwissenschaften verwendeten Begriff des „neuen" Ehrenamtes ist auf kirchlichem Feld sicher vorsichtig umzugehen. Zum neuen Ehrenamt gehören die Selbstbestimmung, die Auswahl aus Neigung und Interesse, angesichts von Kompetenzen, Lebensphasen, Glaubensfragen, dazu gehören aber auch die zeitlich befristete „Projekt"-Arbeit und sich aufweichende Verbindlichkeiten, dazu gehört der Wunsch nach Anerkennung dieser Tätigkeit gerade durch die in der Gemeinde hauptamtlich Tätigen.[41] Formen des „alten" Ehrenamtes (das in größerer Abhängigkeit von den Hauptamtlichen stand und steht und dessen Aufgaben eher „delegiert" und „zugewiesen" als in kreativer Weise neu konzipiert werden) und des „neuen" Ehrenamtes mischen sich, und der Übergang in neue Formen geht – auf Seiten des geweihten und ordinierten Amtes und der ehrenamtlich Tätigen – nicht ohne Reibungen und Konflikte vonstatten.

Wenn im Folgenden vom Ehrenamt von Frauen die Rede ist, sollen auch diese neuen Entwicklungen in den Blick genommen werden. Das „neue" Ehrenamt ist – bei aller Komplexität und vor allem auch angesichts der vielen Mischformen und fließenden Grenzen zwischen „altem" und „neuem" Ehrenamt – Herausforderung und Chance für Frauen in der Kirche, ebenso aber auch Chance für die Kirche selbst. Es geht heute mehr als in anderen Zeiten darum, die einzelnen „Subjekte" wahrzunehmen in allen ihren Fähigkeiten, den professionellen und geistlichen. Auf diesem Weg wächst das Volk Gottes und wird Kirche, was sie von ihrem Ursprung immer schon ist: Sakrament des Heils für die Völker.

3. „Priesterliche Existenz" – die theologische Grundlage für die Ausgestaltung verschiedener Dienste und Ämter im Volk Gottes

3.1 Erinnerung an die sakramentale Ekklesiologie des Konzils

Das 2. Vatikanische Konzil hat entscheidende Weichenstellungen für eine erneuerte Ekklesiologie gegeben. Entscheidend ist der Blick auf die sakramentale Struktur von Kirche. Die Kirche ist „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit" (LG 1).[42]

---

[41] Vgl. Sebastian Schneider, Konkurrenz oder Kooperation? Zum Verhältnis von hauptamtlicher und ehrenamtlicher Seelsorge, in: ThPQ 153 (2005) 278-285, hier 280.

[42] Die Überlegungen zur „priesterlichen Existenz" sind erschienen in: Margit Eckholt, Christsein: priesterliche Existenz, in: „charismen" 4 (2009) 18-32 (Verlag Neue Stadt).

Die Kirche ist, was sie ist, allein aus dem „Herz der Gnade“, Jesus Christus. Ihre ganze Existenz ist in diesem Sinne, eingeschrieben in Jesus Christus, eine „priesterliche“. Alle, die über das Sakrament der Taufe Glied der Kirche werden, haben Anteil an den „Ämtern“ Jesu Christi, dem priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt. Jeder Christ steht als Getaufter in der Verantwortung, das Seine beizutragen, dass die Gemeinschaft des Volkes Gottes genau diesem Anspruch, das Evangelium zu verkündigen und die Gemeinschaft mit Gott und untereinander wachsen zu lassen, gerecht werden kann. „Christus der Herr, als Hoher Priester aus den Menschen genommen, hat das neue Volk ´zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht´ (vgl. Apk 1,6; 5,9 – 10). Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat. So sollen alle Jünger Christi ausharren im Gebet und gemeinsam Gott loben und sich als lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe darbringen; überall auf Erden sollen sie für Christus Zeugnis geben und allen, die es fordern, Rechenschaft ablegen von der Hoffnung auf das ewige Leben, die in ihnen ist.“ (*Lumen Gentium*, LG 10).

Für die Ekklesiologie, für die Amtstheologie, für den Blick auf Gemeinde und Pastoral sind in den ersten beiden Kapiteln der Kirchenkonstitution „*Lumen Gentium*“ ganz entscheidende theologische Weichenstellungen gegeben worden. Alle Ämter – auch die Ehrenämter – sind als Dienste an dieser sakramentalen Kirche zu verstehen, dass die Kirche immer mehr hineinwächst, sich als dieses Sakrament Jesu Christi zu vollziehen. Das macht der Aufbau von „*Lumen Gentium*“ deutlich: Das erste Kapitel über das „Mysterium“ der Kirche ruft in Erinnerung, woraus die Kirche ihr Leben gewinnt, es charakterisiert die gnaden-theologische Tiefendimension ihrer Selbstbestimmung aus der Geschichte des dreieinen Gottes, der sich als Gott des Lebens in Jesus Christus zum Heilsgrund für Welt und Mensch bestimmt hat, für alle Völker. Von dort ausgehend ist das zweite Kapitel über das Volk Gottes formuliert. Die Kirche, die ihre Identität aus der Geschichte des dreieinen Gottes bezieht, vollzieht sich als „priesterliche Gemeinschaft“, als „ein geschichtliches, in der Öffentlichkeit agierendes Handlungssubjekt“[43]. In allen Gliedern des Volkes Gottes ist diese priesterliche Würde eingeschrieben. Die nachkonziliaren Ekklesiologien haben in dieser theologischen Perspektive die Kirche als „*Communio*“ bestimmt, einen neuen Blick auf das Amt und die Laien geworfen und neue Modelle für eine kommunikative Pastoral vorgelegt.

Die Konzilsväter greifen auf die frühchristliche Rede vom „gemeinsamen Priestertum“ zurück und erneuern damit einen Blick auf die Kirche, der in der Moderne, als in gegenreformatorischer Intention ein kultisch-sazerdotales Amts-Priestertum promoviert worden ist, verloren gegangen ist. Erst mit der Enzyklika „*Mystici corporis*“ (1943) oder „*Mediator Dei*“ (1947) ist daran wieder erinnert worden. Betont wird nun, so LG 32, die wahre Gleichheit in der al-

[43] P. Hünermann, Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche „*Lumen Gentium*“, in: P. Hünermann/B. J. Hilberath (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 2, Freiburg/Basel/Wien (Herder-Verlag) 2004, 263-582, hier: 381 (Kommentar zu LG 11).

len Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi.[44] Grundgelegt ist das „gemeinsame Priestertum“ in den Initiationssakramenten Taufe und Firmung; so entsteht – wie LG 10 es ausführt – der „geistige Bau“ der Kirche und wir alle werden zu einem „heiligen Priestertum geweiht“. Allen kommen dann die Aufgaben zu, „in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer dar(zu)bringen und die Machttaten dessen (zu) verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat“. In der Nachfolge Jesu Christi gilt es, Gott und den Menschen die Ehre zu erweisen, in allem Tun, im Alltag, am Sonntag, den Nächsten zu lieben, barmherzig zu sein, wie Jesus es gewesen ist, und aus diesem Lebensvollzug heraus Gott und seine „Machttaten“ zu verkünden. Getragen wird dies durch das Gebet, vor allem auch das gemeinsame Gotteslob. Dann wiederholt der Konzilstext die wesentlichen Aspekte „priesterlicher Existenz“: sich Gott darzubringen, als „lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe“, und für Christus Zeugnis zu geben und darin Rechenschaft von diesem Glauben abzulegen.

Zu Beginn des Dekrets über Dienst und Leben der Priester, „Presbyterorum Ordinis“, bekräftigen die Konzilsväter diesen neuen Blick auf das „gemeinsame Priestertum“: „Jesus der Herr… gibt seinem ganzen mystischen Leib Anteil an der Geistsalbung, mit der er gesalbt worden ist. In ihm werden nämlich alle Gläubigen zu einer heiligen und königlichen Priesterschaft, bringen geistige Opfer durch Jesus Christus Gott dar und verkünden die Machttaten dessen, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat. Es gibt darum kein Glied, das nicht Anteil an der Sendung des ganzen Leibes hätte; jedes muss vielmehr Jesus in seinem Herzen heilighalten und durch den Geist der Verkündigung Zeugnis von Jesus ablegen.“ (PO 2)[45] Von dort bestimmt sich einerseits die Würde aller ihrer Glieder, am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Jesu Christi zu partizipieren (vgl. auch AG 15), und auch die Aufgabe aller, in ihrer christlichen Berufung, ihrer priesterlichen Existenz und ihrem Leben, wie es sich im Vollzug der Sakramente, im Gebet, in Zeugnis und Verkündigung und in gelebter Nächstenliebe ausprägt, Zeichen und Werkzeug für diese Einheit mit Gott und untereinander zu sein.

Der Konzilstext LG 11 entfaltet das, was priesterliche Existenz ist, über den Blick auf die einzelnen Sakramente; dabei werden nicht nur Taufe und Firmung genannt, sondern auch die Eucharistie. Alle Gläubigen „wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe“ (vgl. auch LG 10). Im Besonderen wird hier die Ehe genannt: „Die christlichen Gatten endlich bezeichnen das Geheimnis der Einheit und der fruchtbaren Liebe zwischen Christus und der Kirche und bekommen daran Anteil (vgl. Eph 5,32). Sie fördern sich kraft des Sak-

---

[44] Die gleiche Würde im priesterlichen Volk wird auch in LG 11 benannt: „Mit so reichen Mitteln zum Heile ausgerüstet, sind alle Christgläubigen in allen Verhältnissen und in jedem Stand je auf ihrem Wege vom Herrn berufen zu der Vollkommenheit in Heiligkeit, in der der Vater selbst vollkommen ist.“

[45] Zum „gemeinsamen Priestertum” in den Konzilstexten vgl. SC 14; LG 9-11, 34; AA 3; PO 2; AG 15.

ramentes der Ehe gegenseitig zur Heiligung durch das eheliche Leben sowie in der Annahme und Erziehung der Kinder und haben so in ihrem Lebensstand und in ihrer Ordnung ihre eigene Gabe im Gottesvolk (vgl.1 Kor 7,7). Aus diesem Ehebund nämlich geht die Familie hervor, in der die neuen Bürger der menschlichen Gesellschaft geboren werden, die durch die Gnade des Heiligen Geistes in der Taufe zu Söhnen Gottes gemacht werden, um dem Volke Gottes im Fluss der Zeiten Dauer zu verleihen. In solch einer Art Hauskirche sollen die Eltern durch Wort und Beispiel für ihre Kinder die ersten Glaubensboten sein und die einem jeden eigene Berufung fördern, die geistliche aber mit besonderer Sorgfalt." (LG 11) Hier wird in ganz besonderer Weise deutlich, dass „priesterliche Existenz" aller Christen und Christinnen nicht auf den Aufbau der Kirche nach innen beschränkt ist, sondern dass ein Leben aus der christlichen Berufung Weltgestaltung und -durchdringung im Geiste der Hingabe Jesu Christi bedeutet. Hier sind Pisten gelegt für eine weitere theologische Entfaltung und geistliche Durchdringung der „priesterlichen Existenz", gerade auch im Blick auf das Ehrenamt von Frauen in der Kirche.

Das Konzil hat aber auch über diese neue – in den biblischen Texten und der patristischen Theologie gründende – theologische Bestimmung hinaus nicht vergessen, dass Kirche sich in der Geschichte als Institution vollzieht und eine konkrete Verfassungsgestalt hat. Wenn die Konzilsväter in LG 8 davon sprechen, dass die Kirche als „sichtbare Versammlung" und „geistliche Gemeinschaft" eine „komplexe Wirklichkeit" ist, „die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst", so haben sie genau diese Sozialgestalt und institutionelle Seite der Kirche im Blick. Das ist der Ort für die konkrete, in Geschichte und Kultur eingebettete Ausprägung von Ämtern und Diensten im Volk Gottes und damit auch für eine neue Reflexion auf das Ehrenamt. Das 2. Vatikanische Konzil hat hier sicher nicht mehr als erste Impulse gegeben. Eine der Moderne entsprechende Verfassungsgestalt zu entwerfen, ist eine der entscheidenden Aufgaben der Nachkonzilstheologen-Generation. Genau sie hat mit dem genannten „Ankommen der Kirche in der Moderne" zu tun. Eine Auseinandersetzung mit dem Ehrenamt von Frauen in der Kirche und im Besonderen mit dem Führen von Frauen im Ehrenamt hat genau mit diesen Fragen zu tun. Vielleicht kann gerade der neue Blick auf das Ehrenamt einen Impuls geben, die komplexen und schwierigen Fragen um die Sozialgestalt der Kirche in ein neues und befreiteres Fahrwasser zu bringen. Aber das ist hier nicht mehr als eine „Intuition", die durch seriöse interdisziplinäre Forschungsarbeiten untermauert werden müsste. Und vielleicht kann – das ist meine Hoffnung – die schwierige Frage nach dem Amt und den Frauen eine neue Weite erhalten: Gerade weil der große Teil ehrenamtlicher Arbeit von Frauen ausgeführt wird, stehen sie selbst in der Pflicht zu bestimmen, wie sie dieses Amt ausfüllen im Miteinander der „*Communio*" und im Dienst des Evangeliums. Ein Zugang zur Amtstheologie aus Frauenperspektive kann im Grunde gar nicht anders als erwünscht sein.

3.2 „Priesterliche Existenz“ und das Ehrenamt

Das 2. Vatikanum hat im zweiten Kapitel der Kirchenkonstitution über das Volk Gottes, aber auch in anderen Texten wie im Kapitel über die Laien an die biblische Rede vom „gemeinsamen Priestertum“ angeknüpft. Alle, die über die Taufe der Kirche angehören, nehmen teil am Priestertum Jesu Christi, an der sakramentalen Struktur der Kirche und stehen in ihrem Dienst, im Dienst der Evangelisierung, damit Einheit zwischen Gott und Mensch und unter den Menschen gestiftet wird. Kirche wird dann in ihr Wesen geführt, wenn alle an den Vollzügen von Diakonia, Martyria und Liturgia teilhaben und darin das priesterliche, prophetische und königliche Amt Jesu Christi ausüben. Gerade in den vielfältigen priesterlichen Diensten an der Versöhnung und der Einheit findet Kirche in der modernen Gesellschaft zu einer glaubwürdigen Existenz, und diese Dienste sind Aufgabe aller Christen und Christinnen. Die Befähigung dazu wird im Sakrament der Taufe eingeschrieben und realisiert sich je neu in den weiteren sakramentalen Vollzügen der Kirche. Diese „priesterliche Existenz“ aller Christen und Christinnen prägt sich konkret aus in der Teilhabe an den verschiedenen Ämtern Jesu Christi, dem priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt. Es handelt sich um Bilder der alt- und neutestamentlichen Tradition, die die frühe Kirche für die Entfaltung der Ekklesiologie aufgegriffen hat; sie bleiben in ihrer Tiefe sicher unüberbietbar, auch wenn sie in die Gegenwart zu übersetzen sind. Gerade aus Frauenperspektive kann die radikale Würde, die die frühe Kirche jedem Christen und jeder Christin darin zugeschrieben hat, auf eine neue Weise aufgehen. Von Gott und von Jesus Christus her kommt allen in gleicher Weise die Würde und „Gnade der Kindschaft“ zu, die die Verantwortung aller zum Aufbau des Leibes Christus in sich birgt. Und dies realisiert sich gerade auch in der prophetischen Kraft von Frauen, ihrem königlichen Tun und priesterlichen Wirken.

Für das Miteinander aller Dienste und Ämter in der Kirche ist dieses „gemeinsame Priestertum“ eine entscheidende Grundlage, an die ich im Blick auf eine theologische Begründung des Ehrenamtes – in der *Communio* aller Dienst und Ämter – erinnern möchte. „Der Unterschied, den der Herr zwischen den geweihten Amtsträgern und dem übrigen Gottesvolk gesetzt hat, schließt eine Verbundenheit ein.“ (LG 32) Unter allen Gläubigen waltet – von Jesus Christus her – „eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“ (LG 32). „… gemeinsam (ist) die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die Liebe. Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn ´es gilt nicht mehr Jude und Grieche, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus´ (Gal 3,28; Kol 3,11).“ (LG 32)[46]

[46] Vgl. hier auch: Susanne Kramer, Ehrenamtliche als Praktische Theologinnen, in: Trierer Theologische Zeitschrift 116 (2007) 348-356, hier: 351.

Eine Theologie des Ehrenamtes kann bei dieser Ausprägung der sakramentalen Struktur von Kirche und der „priesterlichen Existenz“ aller Christen und Christinnen, wie sie die Kirchenkonstitution „*Lumen Gentium*“ vorgelegt hat, ansetzen. Das sakramentale Amt steht von dort her nicht im Gegenüber zum Volk Gottes, sondern in der „*Communio*“ aller Dienste und Ämter steht es im Dienst der sakramentalen Struktur der Kirche im ganzen und im Dienst der Förderung der „priesterlichen Existenz“ aller – gerade auch der Frauen.

3.3 Das Erschließen des „empowerment“, das mit der „priesterlichen Existenz“ gegeben ist

Dieser Blick auf die „priesterliche Existenz“ hat zu tun mit der Subjektwerdung aller Christen und Christinnen, ein Thema, das das Konzil im Blick hatte und das genau mit dem „Ankommen der Kirche in der Moderne“ zu tun hat. Es ist interessant, dass sich dieses Thema fast 50 Jahre nach dem 2. Vatikanum neu meldet:

Die gegenwärtigen Zeiten sind von einer starken Individualisierung des Glaubens geprägt, die Bindung an Institutionen, gerade auch die Institution Kirche, wird immer brüchiger. Das Konzil hat mit der Bestärkung der „priesterlichen Existenz“ aller Christen und Christinnen Wege gebahnt, die neue „Subjekthaftigkeit“ des Glaubens ernst zu nehmen und von dort her ein neues Kirche-Sein auszuprägen. Daran wieder neu anzuknüpfen, könnte eine Chance sein, verloren gegangene Kirchenbindungen neu zu gestalten. Das Wahrnehmen der verschiedenen Subjekte in der Kirche ist eines der „Zeichen unserer Zeit“, das haben die Konzilsväter in das Herz der neuen Verfassung der Kirche geschrieben: die Aufgabe aller Getauften, Amtsträger und Laien, aus der persönlichen „Aneignung“ des Taufsakraments und dem Wahrnehmen des „gemeinsamen Priestertums“ (vgl. LG 10) Kirche als Volk Gottes auf dem Weg und in engster Bezogenheit auf alle Lebensrealitäten des Menschen auszuprägen. In den Konzilstexten steckt ein Potential, das im gegenwärtigen Moment neu erschlossen werden kann. Es geht in Zeiten, in denen die Glaubensoption mehr als zuvor eine je persönliche und individuell verantwortete ist, darum, das „empowerment“, das in der Teilhabe am „gemeinsamen Priestertum“ und in den Sakramenten grundgelegt ist, entdecken zu lernen.[47] Es ist ein Befähigtsein von Gott her, an das die Verantwortung verknüpft ist, als Christin selbst zum Werden der sakramentalen Kirche beizutragen – in der je eigenen christlichen Praxis, in der Übernahme von Verantwortung, die an einen Dienst oder ein (Ehren-)Amt in der Kirche geknüpft ist.

Es wird heute immer mehr in der Pastoral darum gehen, die Entdeckungsprozesse zu fördern, dass ehrenamtlich tätige Frauen – im Miteinander mit Priester, Pastoral- oder Gemeindereferentin – in diesem Sinne am Evangelisierungsauftrag der Kirche Anteil haben. Aufgabe der „Hauptamtlichen“ ist es, solche Entdeckungsprozesse zu begleiten und die entsprechenden

[47] Vgl. dazu: Margit Eckholt, Citizenship, Sakramentalität der Kirche und *empowerment*. Eine dogmatisch-theologische Annäherung an den Begriff der Citizenship, in: Virginia R. Azcuy/Margit Eckholt (Hg.), Citizenship – Biographien – Institutionen. Perspektiven lateinamerikanischer und deutscher Theologinnen auf Kirche und Gesellschaft, Zürich/Berlin (LIT-Verlag) 2009, 11-40.

„Glaubensschulen“ anzubieten. Pastoral kann sich also nicht allein vom Abdecken der „Kernaufgaben“ einer Gemeinde her definieren, sondern heute viel mehr von den Menschen her, die diese Gemeinde bilden. Wenn das „alte“ Ehrenamt sich daher bestimmt hat, dass ihm Aufgaben von Hauptamtlichen zugewiesen worden sind, so kehrt ein Ansatz, der von der „priesterlichen Existenz“ aller Getauften ausgeht, diese Perspektive um. Die „priesterliche Existenz“ ernst nehmen bedeutet gerade für jeden einzelnen Christen und jede einzelne Christin, an den je individuellen Orten zum Wachsen des Reiches Gottes beizutragen, vor allem im Dienst am Nächsten, dem Wahr- und Ernstnehmen seiner und ihrer Nöte, im Friedens- und Versöhnungsdienst, aber auch in den vielen neuen Formen einer kulturellen Diakonie oder einer „City-Pastoral“. Gerade Laien können hier in kreativer Weise an den vielen Orten ihres beruflichen oder privaten Engagements die „Zeichen der Zeit“ wahrnehmen und im Dienste des Reiches Gottes zu neuen Formen eines kirchlichen Engagements anregen. Natürlich birgt diese Ausprägung des Ehrenamtes auch Konflikte, gefragt ist eine ständige „Unterscheidung der Geister“, gefragt sind die theologischen und geistlichen Kompetenzen der Hauptamtlichen, das „empowerment“ der Ehrenamtlichen entsprechend zu begleiten und die vielen Charismen zu fördern. Das ist eine neue Gestalt der „Seelsorge“, die die große Chance birgt, dass die Vielfalt der Lebenswelten der Menschen auf neue Weise in die Gemeinde geholt werden kann und ihr eine Lebendigkeit und Attraktivität gibt.

4. Eine evangelisierende, diakonische und kommunikative Pastoral

Das Ehrenamt von Frauen ist zu einem neuen theologischen und ekklesiologischen Thema geworden. Es birgt gerade für Frauen – und auch Theologinnen als Expertinnen, die Glaubensspuren von Frauen auf dem Hintergrund der Tradition der Kirche und angesichts der neuen Zeichen der Zeit zu reflektieren, – die Chance, einen Beitrag zur Realisierung der Kirche als Sakrament der Einheit mit Gott und untereinander zu leisten, der die Debatten um die Sozialgestalt der Kirche – die sich oft auf die Amtsfrage verengt haben – in eine neue Weite stellen kann.[48] Ein Ansatz bei den Charismen und der „priesterlichen Existenz“ unterstützt die Subjektwerdung der Kirche im ganzen und die Subjektwerdung aller Christen und Christinnen, sie führt zu dem Vollzug, den das 2. Vatikanische Konzil in das Herz der Kirche geschrieben hat, Sakrament des Heils für die Völker zu sein.

Pastoral und Seelsorge bestimmen sich – im Sinne des 2. Vatikanums – von der *Communio* des ganzen Volkes Gottes her, sie nehmen nicht nur den Menschen in den Blick, sondern setzen beim Befähigtsein jedes und jeder einzelnen zum Dienst in der Kirche an. Dabei werden über die vielfältigen ehrenamtlichen Tätigkeiten der Frauen gerade die Fülle der alltäglichen Lebenswelten des Menschen in ihre Mitte gestellt, die Ängste und Nöte, Freuden und Hoffnungen, der Kampf um die Existenz bei Verlust von Arbeit und Geld, die Sorgen in Krankheit

[48] Vgl. hier die wichtige Studie der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschland: Katholische Frauengemeinschaft Deutschland (Hg.), Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche, Düsseldorf (Klens-Verlag) 2008.

und Leid, Alter und Einsamkeit. Kirche kann in besonderer Weise ihr diakonisches Gesicht ausprägen. Wenn Pastoral und Seelsorge sich an den verschiedenen Charismen orientieren, werden sie sicher flexibler und „projektorientierter“ werden und im Vertrauen auf das Wirken des Geistes Gottes im Geist christlicher Demut und Armut Gedanken der „Besitzstandswahrungen“ vertreiben müssen.[49] Hier kann die deutsche Kirche von den Kirchen in Lateinamerika lernen. Die letzte Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Aparecida (2007) hat in ihr Zentrum die evangelisierende Pastoral gestellt und vor allem die neuen „Subjekte“ in der Kirche – die Träger und Trägerinnen der Evangelisierung – in den Blick genommen.[50] Wenn wir diesen Spuren der Subjektwerdung in der Kirche weiter folgen, dann werden wir vielleicht den Beitrag leisten, um den es mir in diesen Überlegungen gegangen ist: ein Beitrag zum „Ankommen der Kirche in der Moderne“, in dessen Verantwortung gerade auch Frauen und Theologinnen stehen.

Ausgewählte Literatur:

Zum Ehrenamt:

Karin Beher / Reinhard Liebig / Thomas Rauschenbach, Strukturwandel des Ehrenamtes. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess, Weinheim/München 2000

Katja Bobbert, Ehrenamtliches Engagement in der Kirchengemeinde, in: Helmut Geller / Eckart Pankoke / Karl Gabriel (Hg.), Ökumene und Gemeinde. Untersuchungen zum Alltag in Kirchengemeinden, Opladen 2002, 321 – 359

Susanne Breit-Kessler / Martin Vorländer, Ehrenamtliche in der Kirche. Wiederentdeckung – Zusammenarbeit – Begleitung, in: Amt und Gemeinde 59 (2008) 227 – 237

Gabriele Broksch / Marion Heilmann, Hören, was der Geist den Gemeinden sagt. Die Beteiligung Ehrenamtlicher an der Pfarrleitung in der Diözese Linz, in: Lebendige Seelsorge 59 (2008) 38 – 43

Marianne Bühler, Frauen – Kirche – Ehrenamt. Entwicklungen und Perspektiven, Düsseldorf 1995

Gertrud Casel, Partizipation – auch in der Kirche. Seelsorgerinnen im Ehrenamt, in: Sabine Pemsel-Maier (Hg.), Zwischen Alltag und Ausnahme: Seelsorgerinnen. Geschichte, Theologie und gegenwärtige Praxis, Ostfildern 2001, 118 – 138

Michael N. Ebertz, Gleichberechtigte Partner? Entlohnte und nichtentlohnte Dienste und Ämter, in Herder Korrespondenz Spezial. Arbeiten in der Kirche. Ämter und Dienste in der Diskussion, 1-2009, 14 – 18

Herbert Haslinger, Konkretion: Ehrenamt, in: Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2 Durchführungen, Mainz 2000, 308 – 322

Beate Hofmann / S. Schneider-Grube, Ehrenamt gewinnen, begleiten, gestalten, Aachen 2005

---

[49] Susanne Kramer, Ehrenamtliche als Praktische Theologinnen, in: Trierer Theologische Zeitschrift 116 (2007) 348-356, hier: 352.

[50] Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, 13.-31. Mai 2007, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007; zum Thema der „Jüngerschaft“ und der „kirchlichen Citizenship“: Olga Consuelo Vélez Caro, Frau und Kirche: Auf dem Weg zu einer „kirchlichen Citizenship”, in: Azcuy/Eckholt (Hg.), Citizenship – Biographien – Institutionen, 155-166.

Hans-Georg Hunstig / Magdalena Bogner / Michael N. Ebertz (Hg.), Kirche lebt. Mit uns. Ehrenamtliches Laienengagement aus Gottes Kraft, Düsseldorf 2004.

Hier: Rainer Bucher, Das Ehrenamt in der heiklen Lage der Kirche. Pastoraltheologische Beobachtungen und Klärungen, 125 – 133

Hier: Michael N. Ebertz, Ehrenamtliches (Laien-)Engagement. Einsichten und Anstöße, 142 – 175

Andreas Kampmann-Grünewald, Bedrohung oder Chance? Der Strukturwandel freiwilligen Engagements in Kirchengemeinden, in: Lebendige Seelsorge 57 (2006) 130 – 137

Susanne Kramer, Ehrenamtliche als Praktische Theologinnen, in: Trierer Theologische Zeitschrift 116 (2007) 348 – 356

Sabine Pemsel-Maier (Hg.), Zwischen Alltag und Ausnahme: Seelsorgerinnen. Geschichte, Theologie und gegenwärtige Praxis, Ostfildern 2001

Hier: Gertrud Casel, Partizipation – auch in der Kirche. Seelsorgerinnen im Ehrenamt, 118 – 138

Joachim Rückle, Zukunftsperspektiven für ehrenamtliches Engagement in der Kirche, in: Deutsches Pfarrerblatt 2 (2006) 62 – 65

Alexander Saberschinsky (Hg.), Ehrenamt – Last oder Lust?, Trier 2006

Sebastian Schneider, Konkurrenz oder Kooperation? Zum Verhältnis von hauptamtlicher und ehrenamtlicher Seelsorge, in: ThPQ 153 (2005) 278 – 285

Zur Ekklesiologie:

Guido Bausenhart, Das Amt in der Kirche. Eine not-wendende Neubestimmung, Freiburg i.Br. 1999

Christoph Böttigheimer, Die Krise des Amtes – eine Chance der Laien?, in: StZ 216 (1998) 266 – 278.

Sabine Demel, Zur Verantwortung berufen. Nagelproben des Laienapostolats, Freiburg i.Br. 200

Peter Hünermann, Ekklesiologie im Präsens. Perspektiven, Münster 1995

Ders. / Bernd-Jochen Hilberath (Hg.), Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 2, Freiburg i.Br. 2004

Ders., Laien und Dienste in der Kirche. Eine Rückbesinnung auf das II. Vatikanische Konzil, in: Marianne Heimbach-Steins/Heinz-Günter Schöttler (Hg.), „… nicht umsonst gekommen.“ Pastorale Berufe, Theologie und Zukunft der Kirche, Münster 2005, 81 – 104

Otmar Meuffels, Kirche als Volk Gottes. Ein Plädoyer für die Einheit von Amt und Charisma, in: Münchner Theologische Zeitschrift 50 (1999) 43 – 53.

Jürgen Werbick, Grundfragen der Ekklesiologie, Freiburg i.Br. 2009

Dr. Daniela Engelhard

„Führen im Ehrenamt in den neuen pastoralen Räumen“

Erfahrungen aus Sicht einer Seelsorgeamtsleiterin

1. Partnerschaftliches Zusammenwirken von Männern und Frauen

Auf einer Tagung zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche liegt es nahe, an ein einschlägiges Wort der Deutschen Bischöfe zu erinnern. In ihrem Hirtenwort „Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft“ aus dem Jahr 1981 formulierten sie das anspruchsvolle Ziel: „Die Kirche soll Modell für das gleichwertige und partnerschaftliche Zusammenleben und -wirken von Männern und Frauen sein.“[51] Dieses Ziel einmal zu befragen hinsichtlich der Perspektiven von Frauen im Ehrenamt ist ein wichtiges Unterfangen, das ansteht. Die heutige Tagung wird sicher vielfältige Aspekte dazu erschließen.

Mit meinem Blick auf die Pastoral in einer Diözese möchte ich zunächst einmal sagen:

Die kirchliche Arbeit vor Ort würde in weiten Teilen zusammenbrechen ohne den Reichtum der Charismen, den gerade Frauen einbringen: etwa in der Glaubensweitergabe, der katechetischen Arbeit in der Sakramentenvorbereitung, in vielfältigen diakonisch-caritativen Aufgaben, in denen Frauen engagiert sind.

63,5% der PGR-Vorsitzenden in unserem Bistum sind Frauen, auch die weltkirchliche Arbeit wird in den Gemeinden hauptsächlich von Frauen getragen.[52]

In vielfältiger Weise üben Frauen Führungsaufgaben im Ehrenamt aus:

Sie wirken z.B. als Vorsitzende von Verbänden oder von diözesanen Räten (z.B. bei uns die Katholikenratsvorsitzende); als Vorsitzende von Dekanatsarbeitsgemeinschaften oder Pfarrgemeinderäten, als Koordinatorinnen von Netzwerken im Feld der Gemeindecaritas. Frauen leiten WortGottesFeiern, werden tätig als ehrenamtliche Bezugspersonen in Gemeinden oder als ehrenamtliche geistliche Begleiterinnen / Leiterinnen in einem Verband.

Dennoch ist mit Worten von Marianne Heimbach-Steins festzuhalten: „Es bleibt eine unübersehbare Spannung zwischen der Einheit und Gleichheit beider Geschlechter in Christus (im

---

[51] Die Deutschen Bischöfe: Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft, Bonn 1981, 19.

[52] Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Weltkirchliche Arbeit heute für morgen – Wissenschaftliche Studie in Gemeinden deutscher Diözesen (Arbeitshilfen Nr. 235), Bonn 2009, 142.

Sinne von Gal 3,27f: „In Christus ist weder männlich noch weiblich“) und der Wertung und Stellung der Frau in der Struktur der Kirche.“[53]

2. Entwicklungen in den neuen Pastoralen Räumen

Mir wurde für die heutige Tagung aufgegeben, besonders das Führen im Ehrenamt angesichts der Veränderungen in den neuen Pastoralen Räumen in den Blick zu nehmen. Wichtig erscheint mir, auch hier die Weisungen des 2. Vatikanischen Konzils präsent zu halten, an die meine Vorrednerin erinnert hat:

Kirche ist Zeichen und Werkzeug, sie hat eine Bestimmung, die über sie selbst hinausweist. Nach *Gaudium et spes* hat sie den Auftrag, die Zeichen der Zeit zu erforschen und im Dialog mit den Zeitgenossen das Evangelium je neu und tiefer zu entdecken (GS 11). Wenn pastorale Entwicklungs- bzw. Strukturprozesse sich an diesem Auftrag von Kirche orientieren, können sie einer Pastoral dienen, die heute Gott und den Menschen nahe ist.

Im Zuge der pastoralen Umbrüche bedarf es auch einer „Neubewertung“ des Ehrenamtes und einer entsprechenden Weiterentwicklung im Miteinander von Hauptamtlichkeit und Ehrenamtlichkeit. Eine pastorale und theologische Neubewertung wird das Ehrenamt vor allem von der Taufe her verstehen. Frauen und Männer, die sich in der Kirche engagieren und einen Schatz von Charismen einbringen, tun dies letztlich, weil sie als Getaufte und Gefirmte von Gott gerufen und gesandt sind. Sie versuchen, das zu leben, was das 2. Vatikanische Konzil auf unübertreffliche Weise im Blick auf die Laien formuliert hat:

„Jeder Laie ist kraft der ihm geschenkten Gaben zugleich Zeuge und lebendiges Werkzeug der Sendung der Kirche selbst 'nach dem Maß der Gabe Christi' (Eph 4,7).“ (LG 33)

Hier sind Würde und Auftrag der Laien formuliert: „vivum instrumentum missionis“; „instrumentum“, wie es in *Lumen Gentium 1* auf die Kirche als ganze bezogen wird. Das Konzil betont darüber hinaus: Die Laien sind nicht nur Mitarbeitende an der Heilssendung der Kirche (so lautete ein Formulierungsvorschlag), sondern sie haben teil an jener Sendung („participatio“, LG 33). Dies bedeutet: Laien, auch ehrenamtlich engagierte Laien, leisten einen originären, eigenständigen und unverzichtbaren Beitrag zur Heiligung und Sendung der Kirche, sowohl nach innen zum Aufbau der Gemeinde als auch nach außen zum Dienst der Kirche in der Welt.[54]

---

[53] Heimbach-Steins, Marianne: „Mann und Frau besitzen die gleiche Würde und sind gleichwertig.“ Gottesebenbildlichkeit und Geschlechterverhältnis in christlicher Sicht, in: zur debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 7/2007, 32-34.

[54] Vgl. Klostermann, Ferdinand: Kommentar zum vierten Kapitel von Lumen Gentium, in: LThK, Das Zweite Vatikanische Konzil 1, Freiburg-Basel-Wien ²1966, hier: 268.

Im Folgenden möchte ich nun einige pastorale Entwicklungen kurz charakterisieren. Damit verknüpfe ich jeweils den Blick darauf, wie sich bisherige Formen der Verantwortung verändern und neue herausbilden. Darin zeigen sich auch Chancen für und durch Frauen.

2.1 Weitung der Gemeindepastoral durch Lebensraumorientierung

Kennzeichnend für fast alle deutschen Bistümer ist die Entwicklung zu größeren Pastoralen Räumen in der Gemeindepastoral.

Der Ausdruck „Pastoraler Raum“ steht in unserem Bistum zunächst für das Territorium einer Seelsorgeeinheit: einer Pfarreiengemeinschaft oder einer neuen, größeren Pfarrei, die sich aus mehreren ehemaligen Pfarreien zusammensetzt. Darüber hinaus zielt der Terminus „Pastoraler Raum“ aber eine Weitung der Gemeindepastoral an: Er steht für eine differenzierte Pastoral, die die verschiedenen Lebensräume der Menschen und darin ihre existenziellen und spirituellen Bedürfnisse wahrnimmt; für eine Pastoral, die sich entsprechend vernetzt mit verschiedenen Lebensorten in einem Raum (mit Schulen, Kindertagesstätten, sozialen Einrichtungen...).

Hier und da wächst eine neue Aufmerksamkeit, in der Gemeinden sich fragen: Wie können wir als Gemeinde für die Menschen in unserem sozialen Raum da sein und so unserem Sendungsauftrag gerecht werden? Auch oder vielleicht gerade größere Pastorale Räume bieten die Chance, dass neue diakonische Initiativen entstehen. Auf dieser Ebene können mehr Kompetenzen und Charismen zusammenkommen. So entstehen z.B. Netzwerke der Unterstützung für Familien in Notlagen oder für Menschen, die von Vereinsamung im Alter, von Krankheit oder Trauer betroffen sind. Oft sind es Frauen, vielfach verbandlich eingebundene Frauen, die solche Initiativen ins Leben rufen und Netzwerke von ehrenamtlich engagierten Personen bilden. Viele Frauen sind direkt im caritativen Einsatz tätig, andere nehmen eine verantwortliche Führungsaufgabe wahr, wenn sie ein caritatives Unterstützungsnetzwerk in einem größeren pastoralen Raum koordinieren.

Es zeigen sich hier auch Chancen, jüngere Frauen zu gewinnen: Gerade in die Koordinierung und Organisation caritativen Engagements bringen jüngere Frauen viel Know-how ein. Eine zeitgemäße, ggf. projektbezogene Ausgestaltung solcher Aufgaben kann auch für junge Frauen attraktiv sein.

Dabei geht es um anspruchsvolle pastorale Aufgaben, für die es einer Qualifizierung und einer fachlichen und geistlichen Begleitung durch Hauptamtliche/-berufliche bedarf. Notwendig ist auch eine klare Definition von Aufgaben und Zuständigkeiten solcher ehrenamtlicher Führungspersonen. Oft – noch zu oft – arbeiten Frauen in kaum oder gar nicht definierten Räumen. Das mag zwar Freiheiten ermöglichen, kann aber auch zu Enttäuschung und Frustration führen und viel Kraft kosten.

Ehrenamtlich Engagierten sollte Kompetenz in zweifacher Hinsicht zukommen: Kompetenz im Sinne von Befähigung und Kompetenz im Sinne von Zuständigkeit für einen klar definierten Bereich.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die zeitliche Befristung von Aufgaben. Frauen prüfen heute genauer, wo sie ihre knappen Zeitressourcen einsetzen. Der Anteil der Berufstätigen unter den kirchlich engagierten Frauen nimmt rapide zu, und in der Regel liegt der Hauptanteil der Familienarbeit nach wie vor bei ihnen. Sie bringen aus Beruf und Familienarbeit viele Kompetenzen mit, die sie gerne dort einsetzen, wo sie sich eine persönliche Bereicherung erwarten, einen wirklichen Gestaltungsfreiraum spüren und eine deutliche kirchliche Anerkennung erfahren.

Im Blick auf das Ehrenamt angesagt ist ein Perspektivwechsel von einer Aufgabenorientierung hin zu einem Charismenbezug. Es ist nicht nur zu fragen: Welche Aufgaben haben wir in unserem Pastoralen Raum und welche ehrenamtlich Mitarbeitenden gewinnen wir dafür? Sondern noch mehr: Welche Gaben haben Menschen in unserem Raum aufgrund von Taufe und Firmung, welche Kompetenzen durch ihre Lebens- und Berufserfahrung? Welche neuen Aufgaben und Schwerpunkte legen sich ihnen daher nahe?

Von einer notwendigen „Kultur des Vertrauens“ spricht Hadwig Müller in Orientierung an Erfahrungen in der französischen Kirche: einer Kultur des Vertrauens in die „Erfahrungen und Begabungen der anderen und in ihr Zeugnis – gerade wenn es neu, unvorhergesehen und ungeplant ist“.[55] Dieser charismenorientierte Ansatz korreliert übrigens mit den Entwicklungen im sog. neuen Ehrenamt: Dort spielen z.B. Eigeninitiative und Veränderungsbereitschaft eine große Rolle.

2.2 Kirche der Nähe durch ehrenamtliche Bezugspersonen

Auch in Zukunft brauchen größere pastorale Einheiten Orte, an denen Kirche in Sichtweite ist; an denen Nähe und Beziehungen erfahrbar bleiben. Einen Weg dahin sehen wir im Modell ehrenamtlicher Bezugspersonen. In den drei Bistümern unserer Metropolie ist die Möglichkeit für den Einsatz von Ehrenamtlichenteams an einzelnen Orten geschaffen worden. Wir sprechen von „Bezugspersonen“, weil diese vorrangig Verantwortung für die alltäglichen gemeindlichen Beziehungen vor Ort tragen. Inspiriert sind diese Planungen durch Erfahrungen mit ehrenamtlichen „équipes“ aus der französischen Kirche. Im Bistum Hildesheim gibt es

[55] Müller, Hadwig: Ehrenamtliches Engagement in kirchlichen Veränderungsprozessen – fordert Veränderungen!, in: Dokumentation der Ökumenischen Tagung zum Ehrenamt in Kirche und Gesellschaft am 30./31.1.2009 in Köln, epd-Dokumentation Nr. 18/19, 21.4.2009, 75-78, hier: 77.

erste Erfahrungen mit Teams von ehrenamtlichen Bezugspersonen. Selbstverständlich sind darunter Frauen, denen diese Verantwortung übertragen wird.

Für unser Bistum haben wir folgende Eckpunkte formuliert:

Ehrenamtliche Bezugspersonen arbeiten in Teams arbeitsteilig zusammen.

In der Orientierung an den drei gemeindlichen Grundfunktionen Liturgie, Verkündigung und Diakonie erhalten sie überschaubare, definierte Aufgabenbereiche für ihre Ortsgemeinde. Dazu bedarf es einer Aus- und Fortbildung. Die Kompetenz – im doppelten Sinne von „Befähigung“ und „Zuständigkeit“ – dieser Bezugspersonen wird anerkannt durch eine offizielle kirchliche Beauftragung z.B. durch den zuständigen Dechanten. Diese Beauftragung ist zeitlich befristet und setzt die Wahl oder Zustimmung durch den Pfarrgemeinderat voraus. Die ehrenamtlichen Bezugspersonen werden durch eine Person aus dem hauptamtlichen Pastoralteam kontinuierlich begleitet.

Im Modell der ehrenamtlichen Bezugspersonen sehe ich eine Form, in der die Kompetenzen von Frauen, die ehrenamtlich Verantwortung ausüben, anerkannt und institutionell stärker eingebunden werden.

2.3 Verantwortung von Ehrenamtlichen in Räten und Verbänden im Rahmen einer kooperativen Pastoral

Damit zentrale pastorale Entwicklungen, zumal tiefgreifende Veränderungsprozesse, in der Breite einer Diözese mitgetragen werden können, bedarf es einer Kultur des gegenseitigen Vertrauens, des Dialogs und der gemeinsamen Beratung. Das ist die Erfahrung in unserem Bistum z.B. mit unserem Gemeindeentwicklungs- und -strukturprozess „Perspektivplan 2015“. Diesen Dialog gestalten ehrenamtliche „Führungsfrauen“ mit, sei es als Vorsitzende unseres diözesanen Katholikenrates oder als Vorsitzende von diözesanen Verbänden. Sie bringen Erfahrungen ihrer „Basis“ aus Räten bzw. Verbänden in die Planungen mit ein, geben Rückmeldungen an die Verantwortlichen für den diözesanen Prozess und vermitteln ihrerseits wiederum diözesane Anliegen in ihre Bereiche hinein.

Im Zuge der pastoralen Umbrüche verändern sich auch die Architektur und das Aufgabenprofil der gewählten Gremien. So kommt z.B. einem gemeinsamen Pfarrgemeinderat in einer Pfarreiengemeinschaft oder in einer neu gegründeten großen Pfarrei die Aufgabe zu, für das Ganze zu denken und die Pastoral im neuen Raum mitzuentwickeln. Es geht dabei weniger um die klassische Aufgabenkoordination als vielmehr um Planungs- und Steuerungsverantwortung, um Kommunikationsarbeit und die Kunst der Vernetzung. Von PGR-Vorsitzenden sind deshalb wichtige Grundhaltungen und Leitungskompetenzen gefordert. Sie führen auch, indem sie mitverantwortlich sind für das Kommunikationsklima in einer Pfarrgemeinde oder

Pfarreiengemeinschaft. Dies ist nichts Geringeres als Einsatz für die *koinonia* in komplexen neuen Gebilden.

Wenn wir von der Verantwortung Ehrenamtlicher sprechen, gehört komplementär der Blick auf die Hauptamtlichen und Hauptberuflichen dazu.

2.4 Leitung als geistlich-kollegiales Geschehen

Den richtungsweisenden Impulsen des 2. Vaticanums folgend liegt die Grundgestalt der Pastoral in der *Communio*. Von daher bestimmt sich auch das Miteinander von Geweihten und Laien, von haupt- und ehrenamtlich Tätigen. Eine wesentliche Aufgabe der Hauptamtlichen und Hauptberuflichen liegt im Wahrnehmen und Fördern von Charismen, in der Begleitung von Ehrenamtlichen, im Dienst an den Diensten. Die theologische bzw. fachliche Kompetenz Hauptberuflicher ist unverzichtbar!! Frauen und Männer, die eine anspruchsvolle ehrenamtliche Aufgabe übernehmen, erwarten zu Recht Wertschätzung und Unterstützung durch eine gute fachliche, theologische und geistliche Begleitung.

Auch der Einheits- und Leitungsdienst des Pfarrers ist vom *Communio*-Gedanken her zu akzentuieren: „Leitung einer Pfarrei [ist] mehr als bisher ein geistliches und kollegiales Geschehen.“[56] Entscheidungsfindung im Sinne eines gemeinschaftlichen geistlichen Prozesses „ist Aufgabe aller Gläubigen und muss von Geweihten und Laien in gemeinsamer Verantwortung wahrgenommen werden“.[57]

„Der Priester wird sich in Zukunft in den größeren pastoralen Einheiten mehr aus dem Zusammenspiel aller Kräfte verstehen können, zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, Männern und Frauen und den verschiedenen Generationen; eben mehr als Diener der Einheit in echter geistlicher Autorität, die aus dem Geist des Evangeliums erwächst.“[58]

3. Einige Handlungsoptionen

Abschließend möchte ich einige Handlungsoptionen formulieren, für die ich mich selbst im Rahmen meiner Möglichkeiten einsetze:

- Die Wurzel eines Engagements in der Kirche ist das Bewusstsein, von Gott gerufen und gesandt zu sein. So sehe ich einen zukünftigen Schwerpunkt in einer Pastoral, die Christen

---

[56] Weihbischof N. Schwerdtfeger: Den Übergang gestalten. Ehrenamtlicher Dienst im Bistum Hildesheim. Manuskript des Vortrags bei den Regionalen Pastoraltagen im Bistum Hildesheim, Hildesheim 2008, 13.

[57] A.a.O., 9.

[58] Bischof Franz-Josef Bode: Predigt anlässlich des Dankfestes für die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer beim Katholikentag am 6. September 2008 im Osnabrücker Dom.

und Christinnen einlädt, immer mehr in das Geschenk ihres Getauftseins hineinzuwachsen und die je eigene Taufberufung zu leben.

- Da Frauen so stark in der Weitergabe des Glaubens engagiert sind, halte ich es für notwendig, dass ihr Glaubenszeugnis noch mehr zu Gehör kommt. Es ist wichtig, dass ihre Lebenserfahrung und ihr Zugang zu existenziellen und religiösen Themen stärker in Verkündigung und Liturgie einfließen. Wenn unsere Verkündigung den Menschen nahe sein will, braucht sie um ihrer Glaubwürdigkeit willen das Zeugnis von Männern und Frauen. Konsequenter sind Möglichkeiten zu nutzen, liturgisch geschulte Frauen an der Gestaltung von Gottesdiensten zu beteiligen. Wir haben einen reichen Schatz an liturgischen Formen, bei denen dies möglich ist.
- Kirche braucht Frauen in ehrenamtlicher Führungsverantwortung, aber auch mehr Frauen in hauptberuflichen Leitungspositionen. In den Bereichen Bildung, Caritas und Pastoral sowie in den diözesanen Ordinariaten sind die Möglichkeiten dazu längst noch nicht ausgeschöpft.
- Und schließlich: Kirche sollte dafür sorgen, dass das Engagement von Frauen auch öffentlich besser sichtbar wird. Sie hat in der Öffentlichkeit immer noch ein einseitig männliches Gesicht. Wichtig wäre, dass in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden kann: auch Frauen tragen in der Kirche leitende Verantwortung.

Clownesker Zwischenruf:

Brigitte Vielhaus

„Sie, ich bin auch begabt!“

Künstlerische Spiegelungen während der Fachtagung „Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven“

Eine Clownin oder ein Clown ist jemand, der oder dem man in der Regel gerne begegnet. Ein Clown nimmt das Leben leichter, ohne es leicht zu nehmen. Er bringt andere zum Lachen, ohne sich über andere lustig zu machen. Eine Clownin kann das Leben auf den Kopf stellen, verschiedene Perspektiven einnehmen und dennoch alles wieder gerade rücken. Sie ist frei von Konventionen, schlüpft immer wieder in andere Rollen und achtet dennoch die Grenzen der Anderen.

Ein Clown spielt den „dummen August“ und nimmt damit die Rolle des Weisen und Klugen ein. Er überrascht mit seinen Aussprüchen und hat diese dennoch wohlweislich überlegt. Eine Clownin nimmt sich viele Freiheiten und balanciert dennoch zielsicher auf dem Grat des Möglichen. Sie kann den Menschen direkt und auch emotionaler begegnen als in alltäglichen Zusammenhängen.

Ein Clown darf etwas sagen, was sonst niemand sagen darf und niemand nimmt es ihm übel. Eine Clownin darf auf unbequeme Wahrheiten hinweisen, ohne es sich in einer bestimmten Position dabei bequem zu machen.

Adele Seibold, im wirklichen Leben auch Dr. Gisela Matthiae, promovierte Theologin[59] und Clownin, meldet sich zwischen den Beiträgen der Referentinnen und Bischöfe während der Fachtagung „Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven“ immer wieder zu Wort und bringt ihre Sichtweisen ins Spiel. Als ehrenamtliche Frau einer Gemeinde spricht sie deutliche Worte und erdet die Thesen, Statistiken und theologischen Ausführungen für die Teilnehmenden auf ihre besondere Weise. Sie legt Wert darauf, quasi in ihrer „Muttersprache schwäbisch“ zu sprechen.

„Ich schwätz halt so, wie mir der Schnabel gwachsa isch. Des isch auch eine Gabe Gottes.“

---

[59] Dr. Gisela Matthiae schrieb ihre Dissertation über Gottesvorstellungen von Frauen und ihren befreienden Ansatz und entwickelte dabei die Metapher der „Clownin Gott“, geschlechterübergeifend und den Menschen liebevoll zugewandt.

vgl. Matthiae, Gisela: Clownin Gott. Eine feministische Dekonstruktion des Göttlichen. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1999 (2)

Nachdem Prof. Dr. Stephanie Klein die Ergebnisse einer qualitativen Studie zu Charismen von Frauen vorstellt [60] und dabei deutlich macht, dass Frauen trotz ihrer Charismen in Verkündigung, Zeugnis, Diakonie und Liturgie in der katholischen Kirche häufig immer noch keinen Ort finden, an dem sie ihre Begabungen leben und in den Dienst der Kirche stellen können, meldet sich Adele Seibold zu Wort:

„Sie, ich bin auch begabt! Mehrfach und gleichzeitig! Multipel so zum sagen.

Und ich bin durch die Kirche zur Emanze geworden. Ha, des isch auch mal eine kirchliche Karriere. Habet sie des schon in den Personalplan aufgenommen? Karriereziel: selbstbewusste Frauen in Amt und Ehren. Ja, ich bin auch im Ehrenamt: Eben: mehrfach und gleichzeitig!"

(…)

„Ich hab schon vor Jahrzehnten zu den Frauen in unserer Gemeinde gsagt: mir müsset uns zusammentun… net bloß schwätze… durch uns hält sich die Kirche über Wasser… aber mir sind zu bescheiden, dabei gibt's da gar koin Grund dafür. Ohne ons hätt der Lade scho längscht dicht gemacht."

Prof. Dr. Stephanie Klein betont am Ende ihres Beitrags die Notwendigkeit, den ekklesiologischen Ort der Frauen im Bewusstsein in der Kirche von morgen klar sichtbar zu machen und entsprechend auch strukturell zu verankern.

Adele Seibold macht das aus ihrer Sicht noch einmal deutlich und zählt mit Begeisterung ihre Begabungen auf:

„Ja, mir Frauen, mir sind halt vielfältig begabt. Und da schlummern noch einige Talente. Also meine ganz persönlichen Charismen:

- *Ich kann gut schwätza, au wenn's amal a Problem gibt: ma muss halt schwätze mit de Leit!*
- *Ich habe ein ausgeprägtes Urteilsvermögen: ich weiß genau, was mir gefällt ond was net!*
- *Ich verfüge über ein gesundes Misstrauen: ich glaub net alles und es kommt darauf an, wer was sagt.*
- *Ich kann nastande (…) und ich lass mir nicht alles gefallen.*
- *Ich kann ganz schön auf die Nerven gehen, wenn ich mir mal was in den Kopf gesetzt habe. Mein großes Vorbild: die bittende Witwe!*
  Werdet Nervensägen!
- *Ich bin sehr neugierig!*

[60] vgl. dazu den Beitrag von Prof. Dr. Stephanie Klein auf Seite 29 ff.

- *Ich hab gar nichts gegen Hirtinnen, noi, da bin ich au gern amal a Schaf. Nur manchmal verwandle ich mich zum Schäferhund.*
- *Ich hab was zum Sage und ich tu's au!"*

Prof. Dr. Margit Eckholt verweist in ihrem Beitrag[61] aus der Perspektive des II. Vatikanischen Konzils auf die „priesterliche Existenz" in allen Diensten und Ämtern der Kirche. Durch Taufe und Firmung haben wir alle Anteil an den Ämtern Christi und wachsen im Dienst an unserer Kirche immer weiter darin, diesem Anspruch miteinander auch gerecht zu werden. Auf dieser Grundlage ist das „neue Ehrenamt" in den Blick zunehmen, zu dem im Gegensatz zum früheren ehrenamtlichen Engagement mehr zeitliche und inhaltliche Selbstbestimmung, Auswahl aus Neigung und Interesse gehören.

Adele Seibold spiegelt das „alte und neue Ehrenamt" aus der Perspektive der Geschlechter. Eine typische weibliche „alte Ehrenamtskarriere" stellt Adele Seibold in einer spiralförmigen Bewegung dar: vom Engagement in der Krabbelgruppe zum Kuchenbacken am Basar hin zum Blumenschmuck in der Kirche, vom Pflegebett der Mutter hin zur Leitung des Frauenkreises, von der Erstkommunionvorbereitung in den Lektorendienst und dann zum Pfarrgemeinderat. Ist es ein Zufall, dass Adele Seibold wieder im Ausschuss für den Kindergarten landet? Wieder zurück am Anfang?

Eine typisch männliche Ehrenamtskarriere sieht dagegen anders aus und wird von ihr in der Bewegung eines Pfeils dargestellt: von der Teilnahme am Bibelkreis hin zur Vorbereitung des Wortgottesdienstes, dann direkt in den Pfarrgemeinderat und von dort in den diözesanen Bau- und Finanzausschuss. Ist es ein Zufall, dass diesem Herrn mehrfach öffentlich gedankt wird und er zum regelmäßigen Predigtdienst eingeladen wird?

Bei der Darstellung des „neuen Ehrenamtes" hat Adele Seibold das Nein-Sagen entdeckt. Sie bewegt sich wie im Mosaik und grenzt sich ab gegen ein multiples Engagement und stellt gängige Klischees auf den Kopf.

„Krippenspiel? Ach wie nett, ja mei Enkele macht da jetzt mit. Was, ich soll des Engelkostüm nähe? Des kann ich gar net. Finanzieret Sie mir an Nähkurs? Und des Stoff krieg ich von Kirch!? (…)

Im Sonntagsgottesdienst mitarbeiten? Also, ich woiß net, sonntags, wisset Sie, da schlafet mir gerne amal aus. Isch doch der einzige Morgen, den man so als Familie hat. Wisset Sie, der Sonntag isch mir irgendwie heilig! Dann könnt ich vielleicht zur Vorabendmesse? (…)

---

[61] vgl. dazu den Beitrag von Prof. Dr. Margit Eckholt auf Seite 43 ff.

Dr. Daniela Engelhard betont in ihrem Vortrag,[62] dass es im Zuge der pastoralen Umbrüche in den Diözesen einer Neubewertung des Ehrenamtes bedarf sowie einer entsprechenden Weiterentwicklung von Ehrenamtlich- und Hauptamtlichkeit. Sie verstärkt die Aussagen von Prof. Dr. Margit Eckholt, wenn sie erneut die Texte von *Lumen Gentium* zitiert. Laien sind nicht Mitarbeitende, sondern sie haben originär teil an der Sendung und Heiligung der Kirche. In der Weitung der Gemeindepastoral durch Lebensraumorientierung statt territorialer Gemeinde wachsen die Herausforderungen der Übernahme von Leitungsaufgaben durch Laien. Bereits jetzt schon übernehmen hier und da Frauen eine Leitungsaufgabe im Bereich der Liturgie, Verkündigung oder Diakonie. Diese gilt es weiter zu fördern, zu unterstützen und auszubauen und auch institutionell stärker einzubinden. Eine wesentliche Aufgabe des Priesters und der Hauptberuflichen liegt zukünftig noch mehr im Wahrnehmen und Fördern der Charismen von Ehrenamtlichen.

Die Kirche möge dem Glaubenszeugnis von Frauen mehr Raum geben, so Dr. Engelhard, ihre Erfahrungen einbeziehen und ihnen verstärkt auch Leitungspositionen in der Kirche übertragen. Nur so könne die Kirche ihre oft einseitige Repräsentanz in der Öffentlichkeit überwinden.

Adele Seibold ergreift die Initiative und macht deutlich, dass sie in den neuen pastoralen Räumen sehr gerne Führung im Ehrenamt übernehmen will.

„Führen im Ehrenamt – aber welchen Hut setz ich mir auf?“

Sie nimmt aus einer großen Tasche mit Hüten einen weißen Hut mit Schleier: Ist er zu schick? Zu adelig? Dann ergreift sie einen gestrickten Wanderhut: Zu derb? Zu trampelig? Oder soll sie lieber doch den schwarzen weichen nehmen und zeigen, dass sie eine handfeste Frau ist, die anpacken kann? Oder mit dem edlen schwarzen die edle Dame mit Hofstaat andeuten? Vielleicht passt die Napoleonsmütze besser? Sie könnte wie eine renitente Jugendliche wirken. Sie wechselt zum beigen Hütchen und sieht aus wie ein Dummerle, die nur im Weg herum steht und zuguckt.

So kann Führen im Ehrenamt nicht aussehen…

Sie sucht nach weiteren Hüten. Sie setzt ein schwarzes kleines Käppchen auf und entscheidet sich entschieden gegen das Bild einer trauernden Witwe. Dann sollte es vielleicht der braune sein; der macht schon eher eine flotte Kirchenkarrieristin aus. Dann probiert sie den unverwüstlichen Seiboldhut, der ihr dann doch wieder zu altmodisch erscheint.

Adele Seibold überlegt:

---

[62] vgl. dazu den Beitrag von Dr. Daniela Engelhard auf Seite 55 ff.

„Dann strick ich mir eben einen neuen Hut, aber nach eigener Vorlage. Moment, ich hab mir da a Model gemacht…“

Und sie holt eine Bischofsmütze aus Papier aus der Tasche, lila und zunächst ohne Symbol. Jetzt entscheidet sie sich doch noch mit einem Augenzwinkern, das Modell der Bischofsmütze umzudrehen und dort ist das logo der Deutschen Bischofskonferenz zu sehen, auf den Kopf gestellt, als ob es ein Frauenzeichen wäre, das nach oben in eine Spirale übergeht.

Die Bedeutung bleibt für alle offen und Adele Seibold ist klug genug, das Symbol nicht näher zu beschreiben und sich galant zu verabschieden. Ob sie die Bischöfin im Ehrenamt oder die Bischöfin im Hauptamt meint? Oder die Bischöfe, die sich engagiert für die Frauen einsetzen?

Wenn Adele Seibold bei dieser Fachtagung nicht dabei gewesen wäre, hätte eine wichtige Frau gefehlt.

Danke Adele!

Teil 3: Vertiefung zentraler Fragen in sieben Foren – Blick in die Foren

Forum 1: Ehrenamt als Charisma. Biblische Grundlagen und spirituelle Begründung

Judith Göd: Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt

Im Forum 1 „Ehrenamt als Charisma“ ist Frau Prof. Dr. Hanneliese Steichele Fachreferentin. Als Exegetin geht sie den Impuls biblisch an. Sie versteht das Ehrenamt als Berufung, zu deren Ausübung Menschen mit bestimmten Charismen begabt sind. Spiritualität und Charismen werden in engem Zusammenhang gesehen.

Im Ehrenamt beantworten Christinnen und Christen den Ruf der Liebe Gottes, indem sie einander dienen und so die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe leben. „Zum neuen Gottesvolk werden alle Menschen gerufen.“ (Vgl. LG 13). Dieser Dienst ist ein Kriterium für die Glaubwürdigkeit, d. h. ob Lehre und Leben übereinstimmen, und er kann sowohl hauptamtlich, hauptberuflich als auch ehrenamtlich geschehen. Die Begrifflichkeiten *Ehrenamt* oder *Bürgerschaftliches Engagement* finden sich nicht im Alten oder Neuen Testament, aber sehr wohl freiwillige und unentgeltliche Tätigkeiten. Engagierte Christinnen und Christen tragen als Getaufte und Gefirmte durch ihren Beitrag zum gesellschaftlichen Gemeinwohl zum Aufbau des Reiches Gottes bei. Das Reich Gottes zeigt sich durch die Solidarität der Kirche mit „Armen und Bedrängten aller Art“ (GS 1).

Spirituelle Begründung

Spiritualität bedeutet, sich vom Geist Gottes erfüllen zu lassen und aus diesem Geist das Leben zu gestalten. Es geht um eine Haltung Gott, sich selbst, der Welt und den Menschen gegenüber, die nicht nur im Gebet, sondern auch in der aktiven Solidarität sichtbar wird. In den klassischen Begriffen lässt sich dies mit Kontemplation und Aktion bezeichnen. Wie bei Maria und Martha ist das Hören auf die frohe Botschaft Gottes wichtig, um alle Aufgaben zu erfüllen, auch die der „Marthas“, die Kaffee kochen, Katechesen geben und sich in politischen Fragen zu Wort melden. Ohne die „Marthas“ könnten die hauptamtlichen MitarbeiterInnen viele der anfallenden Arbeiten nicht mehr bewältigen.

Wenn das Ehrenamt aus dem lebendigen Glauben heraus praktiziert wird, dann gilt es, die Person der Ehrenamtlichen, ihre Berufung und den damit verbundenen Lebensweg in den Blick zu nehmen. Dazu können Angebote Geistlicher Begleitung sinnvoll sein, die Ehrenamtliche auf dem Glaubens- und Lebensweg begleiten. Dies ist für die Person wichtig und für die ehrenamtliche Tätigkeit. So z. B. unter der Fragestellung: Besteht ein gutes Gleichgewicht zwischen Familie, Beruf, Freizeit und Ehrenamt oder bestehen Über- oder Unterforderungen, welche die Ausübung des Ehrenamtes – vor allem für Frauen – erschweren? In diesem Fall müsste um der Person und um des Ehrenamtes willen Abhilfe geschaffen werden.

Drei Beispiele für praktizierte Spiritualität sind die Eucharistiefeier, die Anbetung und eine Taufgedächtnisfeier. Die eucharistischen Gaben stärken die Ehrenamtlichen in ihrer Berufung und fördern Friedensbereitschaft und Gerechtigkeitssinn. In der Anbetung wird der Zusammenhang zwischen Sammlung und Sendung besonders gut deutlich, und in einer Taufgedächtnisfeier kann daran erinnert und neu reflektiert werden, welche Folgen die Taufe für jede / jeden einzelnen hat. Spiritualität ist zentrale Kraftquelle für das christliche Ehrenamt. Sie findet ihren Ausdruck auch in liturgischen Diensten wie z. B. Kommunionhelferin oder Lektorin. Im Alltag sind Gebete z.B. vor und nach Sitzungen, Arbeitskreistreffen etc. möglich und sinnvoll.

Neben der Person der Ehrenamtlichen gilt es auch die spirituelle Dimension der Gemeinde oder der jeweiligen Institution, z.B. der Frauenverbände (vgl. geistliche Verbandsleitungen), zu beachten. Gemeindeentwicklung setzt Glaubenserfahrung, Glaubensvergewisserung und Glaubensvertiefung voraus und bewirkt sie zugleich.

Exemplarische Bibelstellen:

Altes Testament:	**Neues Testament:**
Spenden und Mitarbeit: Offenbarungszelt (Ex 35,4ff.)	Gleichnisse, z. B. Lk 10,25–37 (Barmherziger Samariter)
Berufung Amos (Amos 7,14f.) Amos und andere Prophetinnen und Propheten werden aus ihrem Alltag heraus berufen, das Wort Gottes zu verkündigen (Unterschied zu „Tempelpropheten“).	„Was ihr für einen meiner geringsten Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40)
Prophetin Mirijam (Ex 15,20–21) Prophetin Hulda (2 Kön 22,14–20; 2 Chr 34,22–28)	Der eine Geist und die vielen Gaben (1 Kor 12,1ff. Vgl. Röm 12,3–8)
„Wer den Geringen bedrückt, schmäht dessen Schöpfer; ihn ehrt, wer Erbarmen hat mit dem Bedürftigen.“ (Spr 14,31)	Seelsorge und Verkündigung (1 Thess 5,11–14ff)
	Lydia (Apg 16,11–15), eine gottesfürchtige Purpurhändlerin, nahm den Apostel Paulus und Silas auf und ließ sich und ihr Haus taufen.

Prof. Dr. Hanneliese Steichele

Die Vielfalt der Charismen und ihre Bedeutung für das Ehrenamt

Der Begriff „Charisma“ ist in der Antike sehr selten gebraucht worden. Erst Paulus hat ihn zu einem Schlüsselbegriff der christlichen Theologie gemacht.

1. Die Bedeutung des Begriffs „Charisma“

Das Wort „Charisma“ leitet sich vom griechischen Begriff „charis“ (= Gnade, Gnadengeschenk Gottes) ab. Es geht dabei um eine Zuwendung, die frei, unverfügbar, geschenkt, gratis geschieht.

„Charisma“ ist eine Verdichtungsform von „charis“ und bedeutet die Konkretisierung und das Sichtbarwerden dieser Gnade Gottes.

Paulus gebraucht den Begriff „Charisma“ für all jene Fähigkeiten, Begabungen und Dienste, die von getauften Männern und Frauen zum Aufbau der christlichen Gemeinden und der „neuen Welt“ Gottes eingebracht werden.

Interessant ist dabei, dass Paulus nicht nur ganz nüchtern von den „Aufgaben und Diensten“ in den christlichen Gemeinden spricht, sondern den Begriff „Charisma“ wählt. Damit macht er deutlich, dass für ihn die Lebendigkeit der christlichen Gemeinden und der hohe Einsatz der Getauften für das Evangelium Jesu Christi nichts Selbstverständliches ist. Es ist vielmehr ein „Sichtbarwerden der Gnade Gottes“ und ein Beleg dafür, dass Gottes messianischer Geist inmitten der Unrechtsstrukturen dieser Welt aufgebrochen ist.

Daraus folgt für uns heute: Der Begriff „charisma“ – auf das Ehrenamt angewandt – darf nicht bloß als eine fromme Etikettierung verstanden werden. Es geht vielmehr um die „theologische Qualifikation“ des Ehrenamts.

Es wird dadurch angezeigt, dass im ehrenamtlichen Tun das Wirken der Gnade Gottes und des Geistes Jesu Christi in besonderer Weise sichtbar wird; z.B. in dem „Gratis“/dem „Umsonst“ dieses ehrenamtlichen Tuns, aber auch im Einsatz für andere sowie in der Begeisterung, von der gerade das Ehrenamt weithin beseelt ist.

Wenn das Ehrenamt seinen letzten Beweg-Grund im Geist Gottes bzw. im Geist Jesu Christi hat, hat es aber auch eine „Eigenverantwortung“ vor Gott. Es hat eine eigene „Sendung“ und folgt einem eigenen „Ruf“.

Das heißt, dass das Ehrenamt nie nur Lückenbüßer oder Befehlsempfänger der Amtsträger und Hauptamtlichen in der Kirche sein kann und sein darf. Das heißt aber auch, dass sich die Hauptamtlichen nicht wundern dürfen, wenn sich bei den Ehrenamtlichen der Geist regt, bevor sie – die Hauptamtlichen – die Notwendigkeit des Handelns erkennen (vgl. Rahner, Karl: Das Dynamische in der Kirche, Quaestiones Disputatae 5, Freiburg i.Br. ^{2}1958, S. 62).

2. Die Vielfalt der Charismen

Paulus führt in seinen „Charismentafeln“ (1 Kor 12 und Röm 12) eine Vielfalt von Begabungen, Fähigkeiten und Diensten an, die für den Aufbau einer christlichen Gemeinde und der Kirche notwendig sind. Es sind dies u.a.: Verkündigungsdienste, karitative Dienste, Tätigkeiten in der Organisation und Verwaltung der Gemeinden, Leitungsdienste wie Apostel, Lehrer und Propheten, spirituelle und therapeutische Dienste wie die Gabe des Glaubens, des Tröstens, Heilens und Sich-Erbarmens.

Es sind Tätigkeiten, die – wenn wir auf unsere heutigen Gemeinden schauen – teils von Hauptamtlichen und teils von Ehrenamtlichen wahrgenommen werden.

Besonders auffällig und theologisch interessant ist an diesen Charismentafeln, dass Paulus sowohl die Dienste der kirchlichen Leitung, also des kirchlichen Amtes, als auch den vielfältigen Einsatz der Gläubigen in gleicher Weise zu den „Charismen“ rechnet. Es ist der eine, selbe Geist, der sie alle beseelt und beruft, wenn auch zu verschiedenen Aufgaben in der Kirche. Gerade in diesem Punkt berühren sich kirchliches Amt und alle anderen Dienste in der Kirche aufs Engste. Genau diese enge Verbundenheit – auch diesen gemeinsamen Nenner – der verschiedenen Dienste und Aufgaben in der Kirche aufzuzeigen, ist ein Hauptanliegen des Paulus.

Daraus folgt für uns heute: Die einzelnen Charismen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Wichtig ist vielmehr die gegenseitige Anerkennung und Achtung von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen in der Kirche. Die Ehrenamtlichen müssen als „tragende Elemente“ in der Gemeinde und Kirche wahr- und ernst genommen werden.

So gilt es z.B. einzugestehen, dass ohne den vielfältigen Einsatz der Ehrenamtlichen, gerade auch der ehrenamtlich tätigen Frauen, die Kirche ihre Aufgaben nicht verwirklichen kann (vgl. II. Vatikanum, Dekret über das Laienapostolat, AA10).

Auch gilt es, die hohe Qualität und große Kompetenz, mit der der ehrenamtliche Einsatz weitgehend ausgeübt wird, anzuerkennen und zu würdigen.

„Vielfalt der Charismen“, das heißt dann aber auch:

Die christliche Gemeinde ist kein Kollektiv, wo „Gleichschritt“ und Uniformität das Ziel sind. Vielmehr sind die einzelnen Frauen und Männer aufgerufen, sich mit ihren individuellen Fähigkeiten und Kompetenzen, ihrem je eigenen „Profil“ einzubringen.

Es ist der Untergang jeder Gemeinde oder christlichen Gemeinschaft, wenn einer/eine alles an sich reißt oder nur eine Gruppe, ein Stil, ein Geschmack das Sagen haben. Vor allem gilt es, hier auch dem spezifisch „weiblichen Profil“ Raum zu geben. Das Ehrenamt ist einer der ganz wichtigen Bereiche, in denen das „weibliche Gesicht“ von Kirche sichtbar wird. Leider bleibt von diesem „weiblichen Gesicht“ in der kirchlichen Öffentlichkeit noch viel zu vieles unsichtbar, z.B. in den Presseorganen und kirchlichen Medien, aber auch in der öffentlichen Anerkennung.

Bei aller Vielfalt sind die Charismen und Dienste der einzelnen Gläubigen zugleich aber auch – aus biblischer Sicht – in ein größeres Ganzes eingebunden: in den „Leib Christi“ bzw. die Arbeit am Reich Gottes. Diese Einbindung gibt dem ehrenamtlichen Engagement Orientierung, Sinn und Weite sowie eine „Vision“, die bewegt und Kräfte freisetzt.

Darin liegt m. E. die besondere Stärke und Attraktivität gerade des kirchlichen Ehrenamtes. Man weiß, für welche Ziele und Werte man arbeitet und sich einsetzt.

Durch diesen weiten Horizont und durch den Einsatz vieler Ehrenamtlicher für die sozial Schwachen, die Kranken und Alten, für die Not in der dritten Welt oder auch für die Bewahrung der Schöpfung wird darüber hinaus deutlich sichtbar, dass Kirche kein Selbstzweck ist, sondern „Licht für die Welt“ und „Salz der Erde“ sein soll.

3. Das „Leiden“ am Charisma

Das Charisma kann – wie bei den Propheten, bei Jesus oder Paulus – auf Widerspruch und Widerstand stoßen. Dem Geist Gottes mehr zu gehorchen als den Menschen erfordert Mut, Freimut und Zivilcourage. Es verlangt zudem Ausdauer und Glaubensstärke.

Gerade Paulus hat mit dem Begriff „Charisma“ keine außergewöhnlichen religiösen Phänomene wie mystische Ekstasen oder spirituelle Hochleistungen verbunden, sondern das Durchhalten im Alltag und das freimütige Stehen zur eigenen Berufung.

Auch hierzu wieder einige Konkretionen auf heute hin:

Frauen, die in der Kirche ehrenamtlich tätig sind, stoßen oft an Grenzen, gerade auch was ihre Rolle und ihren Einfluss in der Kirche betrifft. Eben dieses „Leid“ mit dem Ehrenamt kann das Kreuz sein, „mit dem eine echte Sendung gesegnet ist“ (Rahner, Karl: Das Dynamische in der Kirche, Quaestiones Disputatae 5, Freiburg i.Br. ^{2}1958, S. 71).

Das bedeutet nicht, alles schweigend hinzunehmen und zu schlucken; wohl aber bedeutet es, einen gesunden „Realismus“, eine gewisse Gelassenheit sowie eine Art „prophetisches Selbstbewusstsein“ zu entwickeln.

Ich kenne etliche Frauen gerade meiner Generation, die sich in den vergangenen Jahrzehnten intensiv ehrenamtlich für die Belange von uns Frauen in Kirche und Gesellschaft eingesetzt haben und dabei sehr verletzt und auch frustriert wurden. Hier hilft m. E. dieser Gesichtspunkt von K. Rahner. Manchmal dauert es sehr lang, bis ein Charisma zum Zuge kommt und die Saat aufgeht. Dass sich jedoch – letztendlich – Gottes messianischer Geist durchsetzen wird, eben das ist die feste, unumstößliche Überzeugung des Paulus und der frühen Kirche.

Neben den „Leiden“ gibt es auch viele Freuden und besondere Chancen des ehrenamtlichen Engagements, wie z.B. eine größere Freiheit und Unabhängigkeit als bei den Hauptamtlichen in der Kirche.

Wohl nicht zufällig waren die großen prophetischen Gestalten der biblisch-christlichen Tradition fast alle keine „Berufspropheten“, sondern hatten – neben ihrer prophetischen Tätigkeit –

einen Brotberuf. Sie waren von daher finanziell unabhängig. So garantieren nicht selten gerade auch heute die ehrenamtlich Tätigen in unserer Kirche „pünktliches Christsein“ (Karrer, Leo: Die Stunde der Laien. Von der Würde eines namenlosen Standes, Freiburg i.Br. 1999, S. 228f.).

4. Die spirituelle Begleitung des Ehrenamtes

Damit das Ehrenamt als Charisma in der Kirche lebendig bleibt, bedarf es einer theologischen und spirituellen Begleitung des Ehrenamts.

Eine Studie des Katholischen Deutschen Frauenbundes in Bayern hat ergeben, dass 75 % der 2000 befragten Frauen erklärten, dass sie die Kraft zu ihrem ehrenamtlichen Engagement „aus dem Glauben“ schöpfen (vgl. Schießleder, Elfriede: Das Ehrenamt von Frauen im Wandel, Würzburg 2006, S. 195ff).

Damit dieser Glaube als „Kraftquelle“ im Alltagsstress des Ehrenamts nicht versiegt, braucht es Räume und Orte der Besinnung, des Aufatmens und Zur-Ruhe-Kommens sowie theologische und spirituelle Angebote zur Unterstützung und Vertiefung dieses Glaubens. Die großen Frauenverbände tun hier sehr viel. Tun es aber auch die Diözesen und Ordinariate? Für die Hauptamtlichen ja, aber für die Ehrenamtlichen?

Das Ehrenamt ist für nicht wenige Christen und Christinnen heute die intensivste, mitunter sogar einzige Kontakt- und Berührungsstelle mit Kirche.

Im ehrenamtlichen Tun vollziehen viele Frauen und Männer einen Großteil ihres Christseins. Hier erleben sie Gemeinschaft mit anderen Christen. Hier erleben sie Kirche. Ja, im Ehrenamt engagieren sich nicht wenige, die die Kirche sonst nicht mehr erreichen würde.

Gerade einer missionarischen Kirche müsste deshalb die Förderung der Ehrenamtlichen und damit auch der Verbände ein großes Anliegen sein. Jedoch sind in den letzten Jahren die kirchlichen Fördergelder für die Verbände und Vereine immer mehr zurückgegangen.

Der Exeget Ernst Käsemann meinte einmal: „Wo nichts brennt, gibt es auch kein Licht“. Auf das Ehrenamt als Charisma bezogen, heißt dies m.E.: Damit das Charisma des Ehrenamts in vollem Glanz erstrahlen und leuchten kann, bedarf es vor allem auch einer charismatischen Kirche.

Forum 2: Frauen im kirchlichen Ehrenamt zwischen Tradition und Moderne

Ehrenamtliche Arbeit, bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligenarbeit – eine (nicht nur) begriffliche Annäherung

Barbara Bagorski: Hintergrundinformationen zum Schwerpunktthema

Im Forum 2 übernahm den Impuls Frau Dr. Rosa Jahnen, Bildungsreferentin für den Bereich Verbandsorganisation und Verbandspolitik, Abteilung Politik/Gesellschaft beim kfd-Bundesverband. Als hauptberufliche Referentin der kfd ist sie mit dem Feld ehrenamtlichen Engagements in Kirche und Gesellschaft bestens vertraut.

Wandel im Ehrenamt – „Altes“ und „Neues“

Seit Mitte der 90ger Jahre erfährt das Ehrenamt einen starken Wandel. Für die junge Generation erscheint das traditionelle Ehrenamt nicht attraktiv, weil sie damit bestimmte Formen des Engagements der älteren Generationen verbindet, die nicht zu ihrem eigenen Lebensgefühl passen. Um neue Motivation zu erreichen für junge Menschen, aber auch für andere Erwachsene, die nach neuen Formen suchen, haben sich neue Begriffe etabliert.

Die Bezeichnung „freiwilliges, soziales Bürgerengagement“ macht deutlich, dass es sich um eine Tätigkeit handelt, die

- aufgrund persönlicher Entscheidung ausgeübt wird („selbst gewählt und selbst gestaltet“)
- stärker projektorientiert ist, so dass Zeitdauer und Umfang klar begrenzt sind.

Die Bezeichnung „Ehrenamt“ hingegen beschreibt ein Engagement, das

- mit der Übernahme eines durch Wahl oder Beauftragung erteilten Amtes verbunden ist
- in der Regel über einen längeren Zeitpunkt hinweg kontinuierlich ausgeübt wird.

Die Organisationsform Ehrenamt ist im Raum der Kirche z.B. im Bereich der Gremien- und Verbandsarbeit von besonderer Bedeutung. Das „freiwillige, soziale Bürgerengagement“ gewinnt in Kooperationsprojekten der Kirche mit säkularen Institutionen an Bedeutung, z.B. in der sozialen Arbeit und in der Bekämpfung von Armut.

Derzeit sind etwa 5 Millionen Menschen im Bereich der Kirche ehrenamtlich engagiert; 70% sind Frauen in verschiedenen Altersstufen. Davon nehmen ca. 13% Leitungsverantwortung wahr. Die Frauen weisen eine sehr heterogene Motivations- und Bedürfnisstruktur auf. Gemeinsam ist ihnen der Wunsch, sich in einem ortsgebundenen Umfeld im Bereich der Kirche oder als Christin in säkularen Projekten für eine gerechte, nachhaltige Weltordnung und für die Schaffung eines von christlichen Leitlinien geprägten Umfelds einzusetzen.

Frauen, die sich heute ehrenamtlich einbringen, tun dies mit dem Wunsch, ihre jeweilige Berufung zu entfalten und sie sinnvoll für andere einzubringen. Sie wollen mit ihrem Einsatz etwas verwirklichen, wozu sie im familiären und/oder beruflichen Umfeld keine Möglichkeiten haben. Bei der Frage, wo und wie eine Beteiligung möglich ist, spielt der eigene Biografieverlauf eine wesentliche Rolle. Freiwilliges Engagement muss sich in diesen Rahmen eingliedern lassen und darüber hinaus ein festes Maß an persönlicher Freizeit garantieren.

Bei der Entscheidung für eine Mitarbeit spielt die kritische Überprüfung der Strukturen traditioneller Einrichtungen eine bedeutsame Rolle. Für ein Engagement sprechen: eine klare Ressourcenverteilung; die Bereitschaft, individuelle Kompetenzen zu stärken; großer Gestaltungsfreiraum; wenig bürokratischer Aufwand. Außerdem ist wichtig, dass den Einzelnen Entscheidungsbefugnisse zuerkannt werden (Übertragung von *potestas*) und Richtlinien für die Arbeit (Ziele, Umfang, Voraussetzungen) transparent gemacht und verbindlich abgesprochen werden. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich die Aufgabenfelder des „klassischen“ Ehrenamtes (Kuchen backen, Kirche putzen, für die Caritas sammeln …) nur unter größten Anstrengungen mit Ehrenamtlichen, insbesondere jungen Menschen, besetzen lassen.

Ehrenamtliche Tätigkeit kann für Frauen auch eine Chance sein, um in gesellschaftlich anerkannte Positionen aufzusteigen. Dazu bedarf es zum einen Aufstiegschancen innerhalb des eingebrachten Engagements, zum anderen einer qualifizierten Öffentlichkeitsarbeit, die die eingebrachte Leistung sichtbar macht. Darüber hinaus wird eine kostenfreie Fort- und Weiterbildung erwartet, die neben der Kompetenzerweiterung, der Reflexion des eigenen Tätigkeitsfeldes und der Fachbegleitung auch Angebote wie Geistliche Begleitung umfasst, da es im Engagement immer auch um die eigene Berufung und die Entwicklung der christlichen Persönlichkeit geht.

Ehrenamtliches Engagement lebt von einem Miteinander von Ehren- und Hauptamtlichen „auf Augenhöhe“. In einem Umfeld, das Professionalisierung und Spezialisierung in den Mittelpunkt rückt, benötigen die Hauptamtlichen ständiger Qualifizierung, um den an sie gestellten Erwartungen in der Motivation und Begleitung von Ehrenamtlichen zu entsprechen.

Die Übernahme von Kosten im Bereich Bildung, die Aufwandsentschädigung und die öffentliche Nennung sind Grundlagen für eine „Kultur der Anerkennung“, die die Ehrenamtlichen mit ihren Charismen ernst nimmt und sie nicht als „billige Notlösung“ sieht, die je nach Bedarf zum Einsatz kommt oder auch nicht. Die Wertschätzung ist für die Einzelnen als auch für die Außenwahrnehmung von herausragender Bedeutung.

Umfragen und Erhebungen zeigen, dass heute ein steigendes Interesse an bürgerschaftlichem Engagement wahrzunehmen ist. Ob dies innerhalb der Kirche spürbar wird, hängt nicht zuletzt mit der Frage zusammen, wie die Einzelnen ein solches Engagement vor Ort erleben: gemeinschaftlich, selbstbestimmt und selbstverantwortlich oder auf traditionelle Aufgabenfelder begrenzt. Je nachdem werden ihre Entscheidungen ausfallen.

Dr. Rosa Jahnen

Wandel der Gesellschaft – Wandel der Kirche – Wandel des Ehrenamtes

Ehrenamt hat Hochkonjunktur

Ehrenamtliches Engagement ist gefragt für:

- Zukunftsvisionen zur Gestaltung des modernen Wohlfahrtsstaates
- Vorstellungen über die Entwicklung des Sozial- und Gesundheitswesens
- Konzepte zur Rekrutierung von MitarbeiterInnen in sozialen und kirchlichen Feldern
- Konzepte zur Zukunft von Kirche

Definitionsmerkmale des Ehrenamtes

- Zeit für andere (gemeinwohlorientiert) und für sich selbst
- freiwillig
- keine formale oder familiäre Verpflichtung
- unentgeltlich (kein Erwerbszweck)
- organisatorischer Rahmen (Institution: z.B. Verband, Kirche etc.)

Neue Begrifflichkeiten

- Ehrenamt / ehrenamtliche Arbeit
- Bürgerschaftliches / Zivilgesellschaftliches Engagement
- Freiwilliges Engagement / Freiwilligenarbeit

Geschichtliche Stationen des Ehrenamtes

Ehrenamt hat sich im Laufe der Geschichte erheblich gewandelt[63]:

- 1809 – Preußische Städteordnung richtet Ehrenamt als fest umrissenes Mandat (z.B. das einer Schöffin oder eines ehrenamtlichen Bürgermeisters) ein.
- Um 1850 – Im Zuge der Industrialisierung Entwicklung der „Armenfürsorge“ als ehrenamtliches Prinzip (Vor allem von Frauen).
- Mitte des 19. Jahrhunderts – Entstehung der Wohlfahrtsverbände als „Wertegemeinschaften“ , die sich der „sozialen Fürsorge“ widmen. Ehrenamtliche Arbeit wird zur freiwilligen sozialen (kirchlichen) Hilfstätigkeit.

---

[63] Vgl.: V. Dessoy 2006

- In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts – in Folge der Professionalisierung sozialer und pastoraler Arbeit entsteht hauptamtliche Tätigkeit von SozialarbeiterInnen, (Sozial-)PädagogInnen sowie Pastoral- und GemeinderefentInnen.
- Bis heute ist die Bereitschaft zu freiwilligem, ehrenamtlichem Engagement ungebrochen hoch. Das Tätigkeitsfeld umfasst neben Kirche und Religion vor allem Sport, Soziales, Bildung und Politik.

Formen des Ehrenamtes

- Traditionelles Ehrenamt
    - Traditionell war das ehrenamtliche Engagement in Deutschland maßgeblich milieugebunden und religiös-konfessionell geprägt.
    - Insbesondere die (Katholischen) Verbände leben vom ehrenamtlichen Engagement ihrer Mitglieder, die zum einen die Ziele ihres jeweiligen Verbandes in Kirche und Gesellschaft vertreten und somit diese mitgestalten. Gleichzeitig sind die Verbandsmitglieder in den (Pfarr-) Gemeinden vor Ort tätig; sie ges talten lebendiges Gemeindeleben und leisten zudem wichtige pastorale Arbeit.
    - Traditionelles Ehrenamt ist: Soziales Ehrenamt im engeren Sinne, Leitendes Ehrenamt und Politisches Ehrenamt.
    - Traditionelles Ehrenamt zeichnet sich aus durch langfristige Verpflichtung (Mitgliedschaft).
- Neues Ehrenamt – Bürgerschaftliches Engagement
    - Der Staat ergreift selbst die Initiative für freiwillige / ehrenamtliche Arbeit mit dem Ziel, die soziale (Eigen)Verantwortung der BürgerInnen zu stärken, den Sozialstaat zu entlasten und Versorgungslücken zu schließen.
    - Im kirchlichen Bereich gibt es viele Initiativen für ehrenamtliches Engagement mit dem Ziel, die Zukunft von Kirche zu gestalten und zu gewährleisten.
    - „Neues Ehrenamt“ oder „Bürgerschaftliches Engagement“ sind Begriffe, die für projektbezogenes, zeitlich befristetes Engagement stehen.

Empirische Daten zum ehrenamtlichen Engagement[64]

- Mehr als jede/r 3. BundesbürgerIn ist ehrenamtlich engagiert
- Engagementbereiche sind: Sport, Kindergarten/Schule, Kultur sowie Kirche und Religion
- Engagierte Gruppen sind: Familien mit Kindern, Frauen und ältere Menschen
- Engagementmerkmale sind: hohes Bildungsniveau, gute persönliche wirtschaftliche Lage, gute soziale Einbindung/Vernetzung sowie hohe Kirchenbindung und Werteorientierung
- Hauptmotive für ehrenamtliches Engagement sind der Wunsch nach Mitgestaltung und die Suche nach Gemeinschaft

Ehrenamt und Kirchenbindung[65]

- Mehr als die Hälfte aller freiwilligen Tätigkeiten werden von Menschen mit starker und mittlerer Kirchenbindung ausgeübt.
- Über den engeren Bereich von Kirche und Religion hinaus sind Menschen bei konfessionellen Trägern (wie z.B. in Katholischen Verbände) engagiert.

„Kirchliches Ehrenamt ist weiblich“[66]

- Genderperspektive: In allen Engagementbereichen, die für die Wohlfahrtsverbände und Kirchen von Bedeutung sind, (wie z.B. „Soziales“, „Schule/Kindergarten“ sowie „Kirche und Religion“ sind durchweg Frauen stärker engagiert als Männer; daher ist „das kirchliche Ehrenamt eher weiblich“ (Olk). Männer verwalten, leiten und repräsentieren; Frauen helfen und betreuen.

Zur Zukunft des Ehrenamtes

- Gesellschaft und Kirche brauchen ehrenamtliches Engagement
- Ehrenamtliches Engagement braucht Qualifizierung – und ehrenamtliches Engagement qualifiziert (Kompetenzerwerb)
- Ehrenamtliches Engagement: Rollenverständnis und Rollenklärung
- Beziehung zwischen Haupt- und Ehrenamt
- Genderperspektive: Rollen- und Aufgabenverteilung zwischen Frauen und Männern

---

[64] Vgl.: Freiwilligensurvey 2004

[65] Vgl.: Th. Olk 2009; Th. Rauschenbach 2009; Allensbacher Ehrenamtsbefragung 2006

[66] Vgl.: Th. Olk 2009; Th. Rauschenbach 2009; Allensbacher Ehrenamtsbefragung 2006

Forum 3: Führen Frauen anders als Männer? Führen im Ehrenamt aus geschlechtergerechter Perspektive

Prof. Dr. Hildegund Keul: Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt

Der Impuls von Prof. Dr. Stephanie Klein ist aus Sicht einer Pastoraltheologin verfasst, die empirisch arbeitet und daher allgemeine Fragen konkret „herunter zu brechen" versteht. Die Referentin arbeitet mit den Methoden der Biografieforschung und kennt sich in Fragen der Lebenskonzepte von Frauen bestens aus.

Führen im Ehrenamt

Wer heute eine Führungsposition ausübt, tut dies mitten in den tiefgreifenden Veränderungen, die sich derzeit kirchlich und gesellschaftlich vollziehen. Auch Frauen im Ehrenamt stehen damit in besonderen Herausforderungen und vor neuen Chancen. Kompetenzen in Profilbildung von Institutionen sind genauso gefragt wie Kompetenzen in Personalführung und Teamentwicklung. Ehrenamtliche werden sich stärker bewusst, dass sie das Bild von Kirche in der Öffentlichkeit mit prägen und so eine verantwortungsvolle Aufgabe innehaben.

Frauen in ehrenamtlicher Führung

Das Selbstverständnis von Frauen und Männern sowie das Verhältnis der Geschlechter zueinander haben sich in den letzten Jahrzehnten rasant verändert. Die Möglichkeiten des Internets beschleunigen diesen Prozess, in dem Frauen vielfältige Kompetenzen erwerben und Verantwortung übernehmen. Parallel zur Entwicklung, dass Frauen verstärkt in hauptamtliche Führungspositionen kommen, übernehmen Frauen auch verstärkt ehrenamtlich Leitungsaufgaben. Gesellschaftlich wird das Thema „Frauen in Führungspositionen" derzeit neu und intensiv diskutiert (DIE ZEIT, 10.09.2009: Karriere in der Kirche ist Männersache; SPIEGEL 19.10.2009: Managerinnen verdienen fast ein Drittel weniger).

Im Ehrenamt spiegelt sich derzeit noch in vielen Punkten die gesellschaftlich tradierte Arbeitsteilung wider, d. h. Frauen sind eher im sozial-diakonischen Bereich und dort meist nicht in der Leitung tätig. Frauen stehen oft vor hochkomplexen Mehrfachtätigkeiten, sie verbinden Erwerbs- und Familienarbeit, Freizeit und ehrenamtliches Engagement. Praktische Veränderungen wie eine Verkürzung von Wahlamtsperioden können die Möglichkeiten des Engagements deutlich erhöhen. Welche Position Frauen im Ehrenamt übernehmen, hängt von vielen Faktoren ab, auch von Bildungsabschluss, Alter, Erwerbstätigkeit und Familiensituation.

„Frauen bringen Frauen in Führung" – geschlechtersensible Managementtheorien gehen davon aus, dass dies der effektivste Weg ist, um Frauen in Führungspositionen zu fördern. Wenn Frauen in die Führungsriege einer Organisation aufsteigen, verändert sich nicht nur der Diskurs über Geschlechterrollen, sondern auch der Diskurs über Führungsstile und Führungs-

ziele. Es werden Fragen nach Team- und Hierarchiefähigkeit, nach Kommunikations- und Konfliktlösungskompetenz, nach Person- und Zielorientierung gestellt. Eine Kultur der Wertschätzung sowie eine gezielte Förderung von Frauen in Führungspositionen können die Kompetenzen von Frauen stärker für Kirche und Gesellschaft nutzen.

„**Gender Mainstreaming**“ ist eine Maßnahme der Organisationsentwicklung. Es besteht in der Evaluation, Reorganisation und Entwicklung von Entscheidungsprozessen einer Organisation mit dem Ziel, die Perspektive der Geschlechterdifferenz durchgängig in Entscheidungsprozesse einzubeziehen und für die Geschlechtergerechtigkeit nutzbar zu machen.

Die Deutschen Bischöfe 1981: Die Die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft

„Die Kirche soll Modell für das gleichwertige und partnerschaftliche Zusammenleben und -wirken von Männern und Frauen sein.“ (Die Deutschen Bischöfe, Arbeitshilfen 30, Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1981, S. 19)

Papst Johannes XXIII. 1963: Zeichen der Zeit

„An zweiter Stelle steht die allgemein bekannte Tatsache, dass die Frau am öffentlichen Leben teilnimmt, was vielleicht rascher geschieht bei den christlichen Völkern und langsamer, aber in aller Breite, bei den Völkern, welche als Erben anderer Überlieferungen auch andere Lebensformen und Sitten haben. Die Frau, die sich ihrer Menschenwürde heutzutage immer mehr bewusst wird, ist weit davon entfernt, sich als seelenlose Sache oder als bloßes Werkzeug einschätzen zu lassen; sie nimmt vielmehr sowohl im häuslichen Leben wie im Staat jene Rechte und Pflichten in Anspruch, die der Würde der menschlichen Person entsprechen.“ (Enzyklika „Pacem in terris“ 1963, Nr. 41)

Das 2. Vatikanische Konzil

„Unter der Bezeichnung Laien sind hier alle Christgläubigen verstanden mit Ausnahme der Glieder des Weihestandes und des in der Kirche anerkannten Ordensstandes, das heißt die Christgläubigen, die, durch die Taufe Christus einverleibt, zum Volk Gottes gemacht und des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig, zu ihrem Teil die Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt ausüben.“ (LG 31)

„Da heute die Frauen eine immer aktivere Funktion im ganzen Leben der Gesellschaft ausüben, ist es von großer Wichtigkeit, dass sie auch an den verschiedenen Bereichen des Apostolates der Kirche wachsenden Anteil nehmen.“ (AA 9)

Prof. Dr. Stephanie Klein

Führen Frauen anders als Männer?

Führen im Ehrenamt aus geschlechtergerechter Perspektive

Das Thema, das mir die Tagungsleitung zur Reflexion aufgegeben hat, bedarf einer kurzen Vorbemerkung. Die Frage, ob Frauen *anders sind* oder etwas anders *tun* als Männer, ist vor dem Hintergrund heutiger Genderdiskussionen heikel. Es gibt nicht „die Frauen" oder „die Männer", die Übergänge sind fließend, eindeutige genderspezifische Zuschreibungen sind weder möglich noch sinnvoll. Dennoch gibt es strukturelle Verhältnisse, gesellschaftliche Zuschreibungen und ein kulturelles Gedächtnis, die geschlechterspezifische Unterschiede manifestieren und damit weltweit für Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen sorgen. So können durchaus *tendenziell* Erfahrungen und Kompetenzen von Frauen benannt werden, die sie aufgrund kultureller Zuschreibungen und ihrer gesellschaftlicher Verortung erlangt haben. Diese Aussagen sind deskriptiv und werden nicht wesensmäßig oder normativ verstanden.

Im Folgenden werde ich das Thema unter zwei Aspekten untersuchen: Erstens: Wo führen Frauen in der Kirche von heute? Das ist die *strukturelle* Ebene der Führung von Frauen in der Kirche. Zweitens: Wie führen Frauen? Diese Frage spricht die Leitungskompetenzen an. Sie wird aus gesellschaftlicher und theologischer Sicht beleuchtet. Der Beitrag schließt mit einem Blick in die Zukunft.

1. Wo führen Frauen in der Kirche von heute?

1. Frauen führen in der katholischen Kirche *woanders* als Männer, an anderen Orten: Sie führen an den unteren Rändern der Institution Kirche und dort in den unteren Bereichen. Zwar sind sie in den letzten Jahren in immer verantwortungsvollere Positionen gelangt, doch verdankt sich dieser Umstand vor allem dem Priestermangel. Ihre Tätigkeiten sind kaum institutionell verankert und die Erlaubnis ist revidierbar. Von den zentralen Leitungs- und Entscheidungsbereichen der Hierarchie der Kirche sind Frauen nach wie vor ausgeschlossen, da diese dem Weiheamt vorbehalten sind.

2. Frauen führen *etwas anderes* als Männer: Sie leiten in anderen Bereichen. Das primäre Feld, in dem Frauen in der katholischen Kirche tätig sind und auch (kleine) Leitungsaufgaben übernehmen, ist die Pfarrgemeinde. Gerade einmal 5% Frauen sind in leitenden Gremien der Ordinariate in Deutschland vertreten.[67]

[67] Vgl. Engelhard, Daniela: Als Frau in einer kirchlichen Führungsposition. Erfahrungen und Optionen. In: Lebendige Seelsorge 59 (2008), 100-104, hier 100.

Anton Bucher hat auf der Grundlage einer repräsentativen Befragung von knapp tausend Frauen der kfd (N=993) die zumeist ehrenamtlichen Tätigkeitsbereiche von Frauen und Männern in den Gemeinden verglichen.[68] Die Prozentzahlen geben an, in welchem Umfang Frauen (F) oder Männer (M) jeweils *ausschließlich oder überwiegend* tätig sind:[69] Im Gottesdienstbereich sind Frauen vor allem in Frauengottesdiensten (Vorbereitung: 92% F, 3% M; Leitung 73% F, 16% M) und Familiengottesdiensten tätig (Vorbereitung: 76% F, Leitung 64% F). Sie sind tätig im Bereich der Kinderarbeit und Kinderkatechese: in der Erstkommunionvorbereitung (90% F, 2 % M) der Krabbelgruppe (94% F, 0% M)) und der Kinderarbeit (77% F, 1% M). Frauen übernehmen vor allem die unscheinbaren Dienste in der Pfarrei: die Reinigung (87% F, 2% M)), die Pfarrbücherei (87% F, 3% M), die Verteilung von Pfarrbriefen und Zeitschriften (87% F, 1% M), die Spenden-Sammlungen (77% F, 3% M), den Blumenschmuck (80% F, 11% M) und das Pfarrsekretariat (93% F, 2% M). Auch im diakonischen Bereich der Pfarrgemeinden sind überwiegend Frauen tätig: Sie betreuen Seniorinnen und Senioren (83% F, 2% M), organisieren die Kleiderkammer (87% F, 2 % M) und machen Krankenbesuche (74% F, 2% M), allerdings bringen sie den Kranken nur zu einem geringen Anteil die Hauskommunion (24% F, 33% M).

Hingegen sind in den Entscheidungs- und Leitungsgremien der Pfarreien überwiegend Männer tätig: im Finanzausschuss (83% M, 3% F), im Bauausschuss (89% M, 1% F), im Kirchenvorstand (61% M, 6% F). Zudem werden Männer in repräsentativen liturgischen Diensten eingesetzt: Sie predigen (86% M, 6% F) und leiten Beerdigungen (81% M, 5% F). Der vermehrte Einsatz von Diakonen in den Gemeinden perpetuiert diese Struktur.

Eine Studie von Eckart Pankoke und Katja Bobbert, basierend auf 101 Interviews, macht deutlich, dass es Machtverhältnisse sind, die ehrenamtlich tätige Frauen in den „niedrigen Diensten“ festhält, obwohl Frauen oftmals über eine gute sozialpädagogische Ausbildung verfügen und hoch motiviert sind. „Gerade die im kirchlichen Bereich den ehrenamtlichen Dienst entscheidend mit tragenden Frauen vermitteln den Eindruck, dass die zumeist männlich dominierte Honoratioren-Ebene oft wenig Interesse zeigt, ihre Macht zu teilen. So finden wir die Freuen weniger dort, wo das Amt zur ‚Ehre’ wird, als in Bereichen, wo es eher Dienst und Opfer, Mühe und Arbeit auferlegt.“[70]

3. Frauen führen *mit einer anderen Beauftragung*: Sie führen ohne Weiheamt. In der Leitungsstruktur der katholischen Kirche ist das Weiheamt die umfassendste amtliche Beauftra-

---

[68] Vgl. Bucher, Anton: Frauen wollen ihre Charismen leben können. Eine quantitative Untersuchung zu den Charismen von kfd-Frauen. In: Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (Hg.): Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche. Ostfildern 2008, 34-63, hier 42f.

[69] Die Differenz der angegebenen Prozentzahlen zu 100 Prozent ist die Zahl, in der Frauen und Männer etwa jeweils zur Hälfte tätig sind.

[70] Pankoke, Eckart, Katja Bobbert: Ämter, Ehren und freies Engagement – Organisationsformen, Motivationsmuster und Akteurstypen innergemeindlich und überkonfessionell aktiver Kirche. In: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften Bd. 42 Münster 2001, 228-259, 234.

gung. Die Beauftragungen von Frauen zu Diensten in der Kirche sind dem gegenüber sehr spezifisch und wenig abgesichert, sie werden in den Bistümern und von den jeweiligen Bischöfen unterschiedlich gehandhabt und sie können jederzeit wieder zurückgenommen werden. Kirchenrechtlich wäre es schon heute möglich, sehr viel mehr Leitungsaufgaben der Kirche an Frauen zu übertragen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: In der katholischen Kirche sind Frauen von den zentralen Entscheidungs- und Führungsbereichen der römischen Kirchenleitung und der Bistumsleitungen ausgeschlossen, insofern diese dem Klerus vorbehalten sind. Auf Gemeindeebene haben Frauen einen gewissen Spielraum, sie sind dort aber vorwiegend im Bereich der Freiwilligenarbeit und in Bereichen mit geringen Entscheidungs- und Repräsentationsfunktionen der Kirche tätig. Diese Praxis lässt sich nur zum Teil mit den Vorgaben des gegenwärtigen Kirchenrechts rechtfertigen; in Gemeinden und Bistümern könnten den Frauen schon heute sehr viel mehr Leitungsaufgaben übertragen werden.

2. Wie führen Frauen? Leitung von Frauen in der Gesellschaft

In der Diskussion um Führungskompetenzen von Frauen in der Gesellschaft wird immer wieder darauf hingewiesen, dass Frauen durchaus andere Leitungskompetenzen als Männer in die Führungs- und Leitungskultur von Institutionen einbringen und deshalb gemischte Teams am leistungsfähigsten seien. Frauen besitzen – so wird betont – die Fähigkeit zur Vereinbarung verschiedener Perspektiven. Geschätzt werden die Teamfähigkeit und sozialen Kompetenzen von Frauen. Sie sind oftmals Vermittlerinnen und Brückenbauerinnen, die nicht auf Abgrenzung und Macht, sondern auf Dialog und Integration setzen. Zudem besitzen viele Frauen Fähigkeiten zum Krisenmanagement. Sie bieten ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oftmals Freiräume und fördern deren Motivation und kreatives Potential. Sie sind prozessorientiert und reagieren flexibel auf Veränderungen, anstatt sich auf die starre Durchsetzung von Vorgaben zu fixieren, sie sind umsichtig und verantwortungsbewusst. Ihre Fähigkeiten, Menschen und Projekte zusammen zu denken und soziale Bindungen herzustellen, wirken sich positiv auf die Atmosphäre in der Institution aus.

Solche Zuschreibungen entspringen sicher zu einem großen Teil der Erfahrung mit Frauen in Führungspositionen, zu einem anderen Teil sollen sie den Gewinn von Frauen in Führungspositionen deutlich machen. Sie haben allerdings, darauf weist Gabriele Lindner hin, noch nicht dazu geführt, dass Frauen in den höheren Führungsebenen faktisch einen Ort gefunden hätten. „Ihre traditionell weiblich assoziierten Fähigkeiten kommen ihnen dabei im Zusammenhang mit den geforderten ‚neuen Managementqualitäten' zugute. Das Schlüsselwort lautet ‚soziale Kompetenz' und soll den Frauen zusätzlich die Türen zu Leitungsfunktionen öffnen. Bei ge-

nauem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass diese Türen im besten Fall bis zur mittleren und nur im seltensten Fall bis zur obersten Leitungsebene führen.“[71]

Auch in der Kirche werden die Leitungskompetenzen von Frauen immer mehr erkannt. Einen weiblichen Führungsstil gibt es zwar nicht, so Daniela Engelhard, dennoch: Frauen haben Stärken, etwa in der Moderation oder in der Teamkultur.[72] „In den Bereichen soziale Kompetenz, Kommunikations- und Moderationskompetenz liegen deutliche Stärken der Frauen. Ihre Kunst der Vernetzung ist gerade in den gegenwärtigen Herausforderungen einer kooperativen und lebensraumorientierten Pastoral unbedingt von Nöten…“[73]

Heute wird nicht mehr an der Leitungskompetenz von Frauen gezweifelt, auch wenn – oder grade weil – diese teilweise anderen Regeln folgt und die Regeln in alten Machtdomänen von Männern durcheinander bringt. Manchmal werden auf Frauen besondere Hoffnungen gesetzt, wenn „der Karren festgefahren“ ist. Zugleich ist zu beobachten, dass der Anteil von Frauen in oberen Führungsebenen von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft nur sehr langsam wächst. In dieser Unterrepräsentanz von Frauen wird eine Benachteiligung erkannt, die nicht mit der im Grundgesetz verankerten Gleichheit von Frauen und Männern vereinbar ist und behoben werden muss. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet den Staat, auf die Beseitigung bestehender Nachteile hinzuwirken und die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu fördern (Art.3 Abs.2 GG). Auch in der EU wurde die Gleichstellung von Frauen und Männern 1999 im Amsterdamer Vertrag rechtlich festgeschrieben; die Mitgliedsstaaten wurden darauf verpflichtet, sie zu fördern und darauf hinzuwirken, das Ungleichheiten beseitigt werden (Art. 2 und 3).

Durch das aktive Bemühen um die Beseitigung bestehender genderspezifischer Ungleichheiten auf allen Ebenen der Gesellschaft gerät die katholische Kirche unter einen wachsenden Plausibilisierungsdruck. Aus kirchlicher Perspektive stellt sich die Frage nach der Präsenz von Frauen in der Leitung aber anders als in gesellschaftlicher Perspektive, nämlich primär als eine theologische Frage. Deshalb möchte ich nun der Frage nachgehen: Welchen Ort und welche Kompetenzen haben Frauen in der Leitung der Kirche in theologischer Sicht?

3. Leitung von Frauen in theologischer Perspektive

Aus der Vielfalt von theologischen Begründungswegen für die Präsenz von Frauen in der Leitung der Kirche möchte ich hier zwei aufgreifen: die paulinische Charismenlehre und die Theologie des dreifachen Amtes Christi. An diese biblischen Denkfiguren knüpft das Zweite

---

[71] Lindner, Gabriele: Die Chance des Anderen. Wenn Frauen Leitung übernehmen. In: Diakonia 31 (2000), 165-169, 165.

[72] Daniela Engelhard: Als Frau in einer kirchlichen Führungsposition. Erfahrungen und Optionen. In: Lebendige Seelsorge 59 (2008), 100-104.

[73] Ebd., 101.

Vatikanische Konzil an, um die Bedeutung der sogenannten „Laien“ – und damit auch der Frauen, von denen ich im Weiteren sprechen werde – in der Kirche zu beschreiben.

Der Begriff *Charisma* bezeichnet Gaben, die der Heilige Geist den Menschen schenkt.[74] Sie können in einem engen Zusammenhang mit den natürlichen Fähigkeiten der Menschen und den Planungsvorhaben der Kirche stehen, entsprechen diesen aber nicht unbedingt. Vielmehr sind sie als Berufungen und Herausforderungen zu sehen, die auch die Pläne der Gläubigen und der Kirche durchkreuzen können. Könnte es nicht sein, dass der Geist der Kirche Charismen der Leitung auch durch die Frauen schenkt? Sind solche Charismen der Leitung von Frauen auch amtlich? Sie sind insofern amtlich, als Frauen teilhaben am *dreifachen Amt Christi*:

Frauen haben Anteil am *königlichen Amt Christi* – sie haben *Leitungs- und pontifikale Charismen.* Indem Frauen Anteil am königlichen Amt Christi haben, haben sie grundsätzlich auch Anteil an der Leitung der Kirche. Aus ihrer geschichtlichen Erfahrung der Marginalisierung können sie besondere Impulse in die Leitung der Kirche einbringen. Denn die Leitung in der Nachfolgegemeinschaft Christi soll ja so sein, dass der/die Erste Diener/in aller ist (Mt 20,25-28 parr). Dies wird ausdrücklich begründet damit, dass Christus selbst nicht gekommen ist, um zu herrschen, sondern um zu dienen. Viele Frauen haben (nicht biologisch, sondern aufgrund ihrer gesellschaftlichen Verortung) eigene Erfahrungen und ein eigenes Verständnis von Macht und Ohnmacht, und teilen solche Erfahrungen in gewisser Weise mit anderen marginalisierten Gruppen. Könnte die theologische Reflexion dieser Erfahrungen für die Leitung der Kirche und ihren kenotischen Weg in die Zukunft hinein nicht dienlich sein? Wäre es nicht möglich, dass Frauen neue Umgangsweisen mit der Macht in die Leitung der Kirche einbringen können? Dass von den Frauen wichtige Impulse ausgehen könnten, was es heißt, das Reich Gottes *im Dienst* an der Welt zu verkünden? Dass sie Wege zeigen könnten, wie das Dienen, wie ein neuer Umgang mit der Macht, auch organisatorisch in die Strukturen der Kirche eingeschrieben werden können? Zum Führen gehört schließlich auch *Weisheit*. Der Geist Gottes hat das ganze Volk Gottes mit seiner Weisheit beseelt. Wie kann die Weisheit der Frauen für eine weise Leitung der Kirche fruchtbar gemacht werden?

Frauen haben *Anteil am priesterlichen Amt Christi* – sie haben *priesterliche und liturgische Charismen***.** Das Dekret über das Laienapostolat betont, dass die Gläubigen, also auch die Frauen, Christus, „der in ihnen lebt“ (AA 16), sichtbar machen. Es rechnet also damit, dass die Frauen der Kirche Christus repräsentieren. Sie tragen, so fährt das Dekret fort, durch ihren „öffentlichen Gottesdienst“ (ebd.) zum Heil der ganzen Welt bei. Somit haben die Frauen die Repräsentation Christi und den öffentlichen Gottesdienst mit den ordinierten Priestern ge-

---

[74] Ausführlicher zu den Charismen der Frauen: Stephanie Klein: „Jede hat ihre Gnadengabe von Gott, die eine so, die andere so“ (1 Kor 7,7). Die Charismen von Frauen. Eine qualitativ-empirische Studie. In: Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (Hg.): Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche. Ostfildern 2008, 64-123.

meinsam. Worin unterscheidet sich dann die Teilhabe der Frauen am priesterlichen Amt Christi von jener der geweihten Priester? Bernd Jochen Hilberath weist ein verbreitetes Missverständnis zurück, dass es sich um einen unterschiedlichen (höheren oder niedrigeren) Grad des Priestertums handele.[75] Vielmehr ist es ein Wesensunterschied und eben kein bloßer gradueller Unterschied. Dieser Wesensunterschied durch die Weihe bezieht sich aber nicht auf das innere, persönliche Wesen, sondern auf eine Indienstnahme „ein für allemal". „(D)iese Sendung für andere, dieser Dienst am priesterlichen Gottesvolk … werden aber nicht der Person als Person, sondern der Person für ihren Dienst, für ihr Amt verliehen. Gläubige wie Amtspriester können ‚froh' sein, dass sie sich dem Wesen und nicht dem Grad nach unterscheiden. Genau dadurch wird niemanden etwas genommen, wird niemand abgewertet, wird die Unverzichtbarkeit, also die ‚Wesentlichkeit' beider ‚Priestertümer' festgehalten."[76] Es handelt sich um zwei verschiedene Berufungen und Sendungen, die beide wesentlich für die Kirche und ihre Sendung in der Welt sind. Frauen üben ihr Priestertum also auf eine andere, aber ebenso wesentliche und damit unersetzliche Weise aus wie die ordinierten Priester.

Ihre liturgischen Leitungskompetenzen haben die Frauen längst bei der Leitung von sonntäglichen Wortgottesdienstfeiern, von Versöhnungsfeiern, Krankenkommunionfeiern, Familien- und Kindergottesdiensten unter Beweis gestellt. Auch mit der Sakramentenspendung sind sie vertraut. Sie taufen und assistieren bei Eheschließungen, wo sie dafür beauftragt sind, und spenden bei ihrer eigenen Eheschließung das Sakrament der Ehe. Die Tradierung und Gestaltung von Ritualen ist ihnen ein Anliegen: Sie tradieren alte Rituale wie das Rosenkranzgebet und entwickeln neue liturgische Rituale, die den verschiedenen Situationen der Menschen in der ausdifferenzierten Gesellschaft entsprechen: für Frauen und Männer in verschiedenen Notsituationen wie etwa bei dem Verlust eines Kindes oder bei einer Trennung, für Kinder, für Familien, für kranke und für alte Menschen sowie für öffentliche Gedenkfeiern. Ihre liturgischen Charismen bereichern auch die Leitung der Kirche. Die Leitung der Eucharistiefeier ist zwar den geweihten Priestern vorbehalten, doch haben Frauen längst an der Vorbereitung und Durchführung tragenden Anteil. Sie übernehmen zudem vermehrt die Leitung von sonntäglichen Gottesdienstfeiern, die stattfinden, weil die Eucharistie nicht mehr gefeiert werden kann. Diese Doublebind-Situation,[77] dass ihre Tätigkeit dringend benötigt und doch zugleich als nicht wirklich wünschenswerte, uneigentliche Notfall-Lösung angesehen wird, ist sowohl für die Frauen als auch für die gesamte Kirche eine untragbare Situation, die nicht auf Dauer gestellt werden kann.

---

[75] Vgl. Hilberath, Bernd Jochen: Das Gemeinsame Priestertum der Gläubigen. Zu einer vielfach missverstandenen Konzilsaussage. In: Lebendige Seelsorge 61 (2010), 143-147.

[76] Hilberath, a.a.O., 146.

[77] Vgl Klein, Stephanie: Führen im Ehrenamt. Ergebnisse einer qualitativen Studie zu Charismen von Frauen, s. S. 29 – 42.

Frauen haben Anteil am *prophetischen Amt Christi* – Sie haben *prophetische Charismen*. Die strukturelle Distanz der Frauen zum Klerus und zur kirchlichen Hierarchie und damit zu den kirchlichen Entscheidungs- und Machtzentren birgt – gerade auch theologisch begriffen – Innovationspotential für die Führung der Kirche auf ihrem Weg in die Zukunft. Diese Distanz ermöglicht den Frauen einen „schrägen Blick" auf die Strukturen der Kirche und die theologischen Diskurse. Die feministische Theologie hat bereits gezeigt, wie viel neue Erkenntnisse zum Verständnis von Bibel und Tradition möglich sind, wenn Frauen forschen und ihre theologischen Erkenntnisse in den Diskurs einbringen. Frauen haben, wie andere gesellschaftlich marginalisierte Gruppen auch, eigene Erfahrungen von Unheil und Heil und vom Willen Gottes. Die bedrängten und marginalisierten Menschen stehen theologisch im Zentrum der Verheißung und der Verkündigung. Die Bedrängten wissen etwas vom Willen Gottes, das die Mächtigen eventuell nicht wissen. Frauen könnten aus ihrer historisch unterprivilegierten Stellung in Gesellschaft und Kirche wichtige Einsichten in die Leitung der Kirche einbringen.

4. Ausblick: Frauen in der Leitung der Kirche von morgen

Die Frauen in der *Gesellschaft von morgen* werden gebildet und beruflich hoch kompetent sein. Sie werden in allen Führungsbereichen der Gesellschaft vertreten sein, und wo sie es nicht sind, wird durch die Beseitigung bestehender Nachteile auf die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung hingewirkt.

Der *Kirche von morgen* stehen engagierte, kompetente und leitungserfahrene Frauen zur Verfügung. Frauen, denen der Geist Gottes Charismen für die Kirche geschenkt hat und die am königlichen, priesterlichen und prophetischen Amt Christi teilhaben. Es wird eine große Chance für die Zukunft der Kirche sein, Frauen in die Leitungsaufgaben der Kirche verbindlich zu integrieren. Frauen werden sich auch ehrenamtlich in den Führungsbereichen der Kirche betätigen – wenn sie Entscheidungsbefugnisse und Gestaltungsspielräume, Vertrauen, eine angemessene Beauftragung und eine institutionelle Verortung in der Kirche bekommen. So wird es darauf ankommen, jenen Ort der Frauen in der Kirche, auch in Leitungs- und Entscheidungsbereichen, strukturell zu verankern, den sie theologisch vor Gott längst haben.

Forum 4: Beauftragung von Ehrenamtlichen in der Kirche. Kirchenrechtliche und ekklesiologische Perspektiven

Prof. Dr. Hildegund Keul: Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt

Das Thema „Beauftragung“ ist insbesondere für die öffentliche Wahrnehmbarkeit von Ehrenämtern und für eine klare Strukturierung von Aufgaben in der heutigen Pastoral relevant. In den Frauenverbänden, besonders in der kfd, wird es in den letzten Jahren lebhaft diskutiert: *Wer erhält wann und von wem eine Beauftragung – wer nicht?*

Der Impuls von Herrn Prof. Thomas Schüller ist aus der Sicht eines Kirchenrechtlers geschrieben und bezieht sich auf die ekklesiologische Grundlegung durch das 2. Vatikanische Konzil.

Verantwortung übernehmen – beauftragt sein

Beauftragungen sind im zivilen Bereich eine alltägliche Angelegenheit. Hauptamtliche erhalten durch ihre Einstellung in Kombination mit der Stellenbeschreibung eine *allgemeine Beauftragung* sowie von ihrem Chef / ihrer Chefin *konkrete Arbeits-Aufträge*. Freiwillig Engagierte erhalten von ihrer Institution den Auftrag, ein bestimmtes Ehrenamt auszuüben und damit eine konkrete Verantwortung für die Institution zu übernehmen. Beauftragungen geben dem Engagement einer Person einen amtlichen Charakter. Sie benennen die Aufgabe, die zu lösen ist, und erteilen die Befugnisse, die zur Lösung der Aufgaben an die Hand gegeben werden (z.B. Unterschriftsvollmacht der Schatzmeisterin). Beauftragungen geben allen Beteiligten Klarheit, wer wofür verantwortlich ist, und damit Sicherheit, was jede und jeder zu tun hat. Beauftragungen sind in diesem Sinn aufgaben- und handlungsorientiert.

Wenn jemand **ehrenamtlich eine Führungsposition** ausübt, so übernimmt er oder sie Verantwortung z.B. für Personal, für Finanzen, für das Profil einer Institution. Die Verantwortung kann auch ehrenamtlich sehr groß sein (die kfd hat rund 600.000 Mitglieder in Deutschland, und der Bundesvorsitz ist ehrenamtlich). Je mehr Verantwortung mit dem „Führen im Ehrenamt“ verbunden ist, umso wichtiger ist eine klar umrissene Beauftragung. Die Leitung eines Arbeitskreises kann man „auf Zuruf“ und durch faktische Anerkennung im Arbeitskreis erlangen. Die Übernahme der Leitung eines großen Fachverbandes auf Bundesebene erfordert ein komplexeres Verfahren, die konkrete Beauftragung ist differenzierter.

Der Auftrag an das Volk Gottes – Berufung und Sendung

Wie Prof. Schüller in seinem Thesenpapier herausarbeitet, erhält jede Christin und jeder Christ durch Taufe und Firmung den Auftrag, an der Sendung der Kirche aktiv mitzuwirken. Wer einen Auftrag erhält, ist beauftragt. Das 2. Vatikanische Konzil drückt dies mit der Teil-

habe aller, auch der Laien, an den drei Ämtern Christi aus. Zur Ausübung vieler Dienste, Aufgaben und Verantwortlichkeiten in der Kirche braucht es diesen Sendungsauftrag, aber keine weitere Beauftragung (z.B. katholische Erziehung von Kindern in der Familie).

Die anstehenden (Struktur-)veränderungen in den Bistümern zeichnen sich wahrscheinlich dadurch aus, dass Laien nicht nur im Haupt-, sondern auch im Ehrenamt mehr Verantwortung erhalten. Daher gilt es bei „Führen im Ehrenamt" zu klären, welche Beauftragung zur Übertragung von welcher Verantwortung in welchem Ehrenamt notwendig ist. Dies gilt auch für Frauen- und Fachverbände. In besonderem Maße aber gilt es in Gemeinden oder Bistümern, wo auf der Grundlage des allgemeinen Sendungsauftrages eine spezielle, sogenannte „kirchliche Beauftragung" erteilt wird. Es gibt bestimmte ehrenamtliche Aufgaben in der Kirche, die einer solchen besonderen Beauftragung bedürfen; so kann z.B. kein Laie als Kommunionhelfer/in oder beim Begräbnisdienst tätig werden ohne kirchliche Beauftragung. Diese steht nicht über dem allgemeinen Sendungsauftrag, sondern steht in dessen Dienst.

Eine besondere Beauftragung geschieht durch „eine im Rahmen eines Gottesdienstes ohne Handauflegung vorgenommene Übertragung liturgischer Dienste an Laien" (Art. Beauftragung, LThK 3. Aufl. Bd. 2, Sp. 111f). Es geht um einen bestimmten Dienst mit zumeist zeitlicher und örtlicher Begrenzung, die in Deutschland partikularrechtlich unterschiedlich geregelt ist. Diese spezielle Beauftragung geschieht durch den Bischof oder in Stellvertretung durch einen Priester. Auch ohne Priestermangel würden Ehrenamtliche beauftragt, da ihre liturgischen Dienste Teil ihrer *participatio actuosa* sind.

Innovationen in der pastoralen Praxis

Das Bistum Erfurt hat am 30. Oktober 2009 das „Katholische Ehrenamtskolleg im Bistum Erfurt" eröffnet, das es Ehrenamtlichen ermöglicht, ihre Kompetenzen im Austausch mit den Erfahrungen Anderer zu stärken und Qualifizierung und Weiterbildung zu erlangen. Zudem leistet das Kolleg einen wichtigen Beitrag zu einer Kultur der Anerkennung und Wertschätzung. Bischof Dr. Joachim Wanke stellt programmatisch fest: „Die Katholische Kirche in Deutschland wird eine Kirche der Ehrenamtlichkeit sein oder sie wird nicht mehr sein."[78] Hiermit verbunden ist die Bedeutung der Sakramente in postsäkularer Kultur: „Es muss sich noch mehr herumsprechen, dass wir die Sakramente nicht allein für uns selbst empfangen. Getauft- und Gefirmt-Sein ist immer auch Beauftragung für die Glaubensstärkung anderer."[79]

---

[78] Wanke, Joachim: Unsere Hoffnung (2). In: Christ in der Gegenwart 46, 2009, 521 (http://www.christ-in-der-gegenwart.de/aktuell/artikel_angebote_detail?k_beitrag=2169586)

[79] Wanke, Joachim: Unsere Hoffnung (2). Christ in der Gegenwart 46, 2009, 521 (http://www.christ-in-der-gegenwart.de/aktuell/artikel_angebote_detail?k_beitrag=2169586)

Prof. Dr. Thomas Schüller

Beauftragung von Ehrenamtlichen in der Kirche

Kirchenrechtliche und ekklesiologische Perspektiven

1. Vorbemerkung

In dem Begriff „Ehrenamt“ werden in den zwei Wortbestandteilen Sachverhalte miteinander verbunden, die im katholischen Sprachkontext scheinbar nicht zusammen passen wollen: Ehre und Amt. Unweigerlich stellt sich beim Begriff „Amt“ die weit verbreitete Vorstellung ein, Ämter könnten nur Kleriker übertragen werden. Man denke an Papstamt, Bischofsamt oder das Amt des Pfarrers. Zudem entspreche einem Amt, das mit Hauptamtlichkeit in Verbindung gebracht wird, nicht die Vorstellung eines ehrenamtlichen Engagements, eines unbezahlten Einsatzes von Gläubigen aufgrund ihrer spezifischen Verantwortung für den Sendungsauftrag der Kirche. Und dennoch trifft der Begriff „Ehrenamt“ aus kirchenrechtlicher Perspektive genau den Sachverhalt, den er tatsächlich beschreibt.

Ehrenamtliches Engagement kann nur kirchenrechtlich sachgerecht eingeordnet werden, wenn zunächst der grundlegende Perspektivwechsel, der sich im Rahmen des II. Vatikanischen Konzils ereignete, erläutert wird, der allen Gläubigen als Glieder des einen hierarchisch aufgebauten Volk Gottes die in Taufe und Firmung geschenkte geistgewirkte Kompetenz zuspricht, auf je eigene Weise am Sendungsauftrag der Kirche, d. h. an der Verkündigung des Evangeliums mitzuwirken. Von daher sollen in aller Kürze zunächst die wichtigen lehramtlichen Texte des II. Vatikanums in Erinnerung gerufen werden.

2. Lehramtlich-ekklesiologische Grundlagen des Ehrenamtes in der römisch-katholischen Kirche

Ausgehend von der Lehre vom gemeinsamen Priestertum (LG 10)[80] sind alle getauften und gefirmten Christgläubigen sakramental ermächtigt, auf je eigene Weise am Sendungsauftrag der Kirche mitzuwirken. So heißt es in der dogmatischen Konstitution über die Kirche „*Lumen gentium*“: *„Christus der Herr, als Hoherpriester aus den Menschen genommen (vgl. Hebr 5,1–-5), hat das neue Volk ‚zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht’ (vgl. Offb 1,6; 5,9–10). Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die*

[80] LG 10: „ Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt auf je besondere Weise am Priestertum Christi teil.“

Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat (vgl. 1 Petr 2,4–10).“ (LG 10)

Es gehört zu den amtlichen Aufgaben der Bischöfe und Priester, die Charismen der Gläubigen wertzuschätzen und die Übernahme von Diensten und Ämtern durch sie zu fördern. Das II. Vatikanum fordert daher im Dekret über Dienst und Leben der Priester „Presbyterorum ordinis“ (PO 9) von den Priestern, dass *„sie vertrauensvoll den Laien Ämter zum Dienst in der Kirche anvertrauen, ihnen Freiheit und Raum zum Handeln lassen, ja sie sogar in kluger Weise dazu ermuntern, auch von sich aus Aufgaben in Angriff zu nehmen.“*

Die Teilhabe aller Christgläubigen am Sendungsauftrag der Kirche geschieht auch in gemeinsam verantworteten apostolischen Tätigkeiten.[81] Gerade die katholischen Vereinigungen in ihren vielfältigen Ausprägungen in Deutschland sind hierfür ein eindrucksvolles Zeichen. Die Konzilsväter haben im Dekret über das Laienapostolat „Apostolicam actuositatem“ dieses gemeinschaftliche Mitwirken am Sendungsauftrag der Kirche nachdrücklich betont und dazu konkretisierend ausgeführt: *„In der Kirche gibt es nämlich sehr viele apostolische Werke, die durch freie Entschließung der Laien zustande kommen und auch nach ihrem klugen Urteil geleitet werden. Durch solche Werke kann die Sendung der Kirche unter bestimmten Umständen sogar besser erfüllt werden. Deshalb werden sie auch nicht selten von der Hierarchie gelobt und empfohlen.“* (AA 24)

Aufgrund der Taufe besteht unter allen Christgläubigen eine wahre Gleichheit, die sich sowohl auf die gemeinsame Taufwürde als auch die gemeinsame Tätigkeit bezieht, den Sendungsauftrag der Kirche zu erfüllen, was sendungsspezifische Unterschiede nicht ausschließt. In *Lumen gentium* wird diese Spannung zwischen wahrer Gleichheit („vera aequalitas“) und bleibender und zugleich in der Taufe vernetzter Differenz von geweihten Männern und nichtgeweihten Frauen und Männern so auf den Punkt gebracht: *„Wenn auch einige nach Gottes Willen als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse und Hirten für die anderen bestellt sind, so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi. Der Unterschied, den der Herr zwischen den geweihten Amtsträgern und dem übrigen Gottesvolk gesetzt hat, schließt eine Verbundenheit ein, da ja die Hirten und die anderen Gläubigen in enger Beziehung miteinander verbunden sind. Die Hirten der Kirche sollen nach dem Beispiel des Herrn einander und den übrigen Gläubigen dienen, diese aber sollen voll Eifer mit den Hirten und Lehrern eng zusammenarbeiten.“* (LG 32) Dieses wechselseitige Aufeinanderverwiesensein verwischt nicht die hierarchische Verfasstheit der römisch-katholischen Kirche und eröffnet zugleich die grundsätzliche Möglichkeit einer amtlichen Indienstnahme aller Christgläubigen, wie nun zu zeigen sein wird.

---

[81] Vgl. H. Hallermann, Die Vereinigungen im Verfassungsgefüge der lateinischen Kirche, Paderborn 1999.

Alle Christgläubigen können daher von der zuständigen kirchlichen Autorität zu Ämtern berufen werden, gleich, ob diese haupt-, neben- oder ehrenamtlich wahrgenommen werden. Auch diesbezüglich ist *Lumen gentium* einschlägig: *„Außer diesem Apostolat, das schlechthin alle Christgläubigen angeht, können die Laien darüber hinaus in verschiedener Weise zu unmittelbarerer Mitarbeit mit dem Apostolat der Hierarchie berufen werden, nach Art jener Männer und Frauen, die den Apostel Paulus in der Verkündigung des Evangeliums unterstützten und sich sehr im Herrn mühten (vgl. Phil 4,3; Röm 16,3ff). Außerdem haben sie die Befähigung dazu, von der Hierarchie zu gewissen kirchlichen Ämtern herangezogen zu werden, die geistlichen Zielen dienen."* (LG 33) Vor allem Papst Johannes Paul II. hat diesen Gedanken in seiner lehramtlichen Verkündigung immer wieder betont, in ganz besonderer Weise in dem Apostolischen Schreiben „Christifideles laici" aus dem Jahr 1988.[82]

3. Kirchenrechtliche Umsetzung der lehramtlichen Vorgaben im kirchlichen Gesetzbuch

Bei der Promulgation des kirchlichen Gesetzbuches (Codex Iuris Canonici – CIC) im Jahr 1983 hat Papst Johannes Paul II. in der Apostolischen Konstitution „Sacrae disciplinae leges" vom 25. 1. 1983 festgestellt, dass der neue Codex als großes Bemühen aufgefasst werden könne, „die konziliare Ekklesiologie in die kanonistische Sprache zu übersetzen"[83]. Insbesondere im kirchlichen Verfassungsrecht (Buch II des CIC Volk Gottes), in dem an vielen Stellen die Vorgaben aus *Lumen gentium* aufgegriffen werden, ist dies unübersehbar. Für das vorliegend besprochene Thema sind dabei folgende Normen einschlägig und von besonderem Gewicht:

Das zweite Buch des kirchlichen Gesetzbuches beginnt in c. 204 § 1 CIC mit einer fundamentalen theologischen Grundaussage, die auf LG 10 Bezug nimmt: *„Gläubige sind jene, die durch die Taufe Christus eingegliedert, zum Volke Gottes gemacht und dadurch auf ihre Weise des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi teilhaft geworden sind, sie sind gemäß ihrer je eigenen Stellung zur Ausübung der Sendung berufen, die Gott der Kirche zur Erfüllung in der Welt anvertraut hat."* Durch die Taufe wird man Glied des Volkes Gottes und hat Anteil am königlichen Amt (munus regendi, Leitungsdienst), priesterlichen Amt (munus sanctificandi, Heiligungsdienst) und prophetischen Amt (munus docendi, Verkündigungsdienst) Christi. Dadurch ist jeder Christ berufen, am Sendungsauftrag der Kirche, der im Kern die Verkündigung des Evangeliums ist, in Kirche und Welt mitzuwirken. Dabei geht es nicht darum, dass unterschiedslos jeder in der Kirche alles machen kann, denn mit dem Hinweis auf die „je eigene Stellung" wird deutlich, dass die Mitwirkung am Sendungsauftrag von

---

[82] Papst Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben Christifideles laici über die Berufung und Sendung der Laien in der Welt v. 30. 12. 1988 (= VApSt 87), bes. die Nr. 23.

[83] Papst Johannes Paul II., Apostolische Konstitution Sacrae disciplinae leges v. 25. 1. 1983, in: Codex des kanonischen Rechts, Lateinisch-deutsche Ausgabe, 3. Aufl. 1989, Kevelaer, XIX.

der jeweiligen Rechtsstellung in der Kirche abhängt. Es ist eben ein Unterschied, ob ein Bischof oder Priester ein Amt in der Kirche aufgrund der in der Weihe übertragenen Weihegewalt ausübt oder ein Laie ein Amt übertragen bekommt, für das die Priesterweihe nicht die Voraussetzung ist (zum Beispiel der Ökonom eines Bistums). Dies wird noch einmal in c. 208 CIC deutlich, der den Gedanken aus LG 32 von der wahren Gleichheit aufgreift: „*Unter allen Gläubigen besteht, und zwar aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus, eine wahre Gleichheit in ihrer Würde und Tätigkeit, kraft der alle je nach ihrer eigenen Stellung und Aufgabe am Aufbau des Leibes Christi mitwirken.*“ Der hier verwendete Gleichheitsbegriff darf nicht mit dem aus demokratischen Verfassungen bekannten Gleichheitsverständnis verwechselt werden. Hier bedeutet Gleichheit sowohl Gleichheit im Gesetz (Rechtsetzungsgleichheit) und die Gleichheit vor dem Gesetz (Rechtsanwendungsgleichheit)[84], während Gleichheit im kirchenrechtlichen Sinn nur die Gleichheit aller Getauften hinsichtlich ihrer Heilswürde aufgrund der Taufe meint, was Unterschiede in der Rechtsstellung aufgrund dogmatischer Vorentscheidungen wie die, dass Frauen nicht zu Priesterinnen geweiht werden dürfen, nicht ausschließt. Ungeachtet dieser notwendigen Klarstellungen sind aber alle Getauften auch aufgrund des Kirchenrechts aufgerufen, in Kirche und Welt die Botschaft des Evangeliums weiterzutragen.[85]

Dabei sind Laien befähigt, Ämter im kirchenrechtlichen Sinn übertragen zu bekommen bzw. zu übernehmen, wenn dies auch in der Dogmatik durch eine zu starke Fixierung des Amtsbegriffes auf die Christusrepräsentation bisweilen verkannt und übersehen wird. Der CIC von 1983 gibt den Bischöfen in Fortführung der Jahrhunderte langen Rechtstradition der römisch-katholischen Kirche die Möglichkeit, Christgläubigen kirchliche Ämter zu übertragen. Dies wird in c. 228 § 1 CIC deutlich angesprochen: *„Laien, die als geeignet befunden werden, sind befähigt, von den geistlichen Hirten für jene kirchlichen Ämter und Aufgaben herangezogen zu werden, die sie gemäß den Rechtsvorschriften wahrzunehmen vermögen.“* Dabei ist dem universalkirchlichen Recht der Terminus „Ehrenamt“ in der gemeinhin im deutschen Sprachraum verwendeten Weise unbekannt. Mit diesem Begriff wird deutlich, dass es um ein Amt geht, das unentgeltlich und freiwillig ausgeübt wird.

Der Begriff „Amt“ wird in c. 145 § 1 CIC definiert: „Kirchenamt ist jedweder Dienst, der durch göttliche oder kirchliche Anordnung auf Dauer eingerichtet ist und der Wahrnehmung eines geistlichen Zweckes dient.“ Ämter unterscheiden sich kirchenrechtlich von Diensten, mit denen sie die Wahrnehmung eines geistlichen Zweckes gemeinsam haben, dadurch, dass sie dauerhaft errichtet und mit genau bestimmten Rechten und Pflichten verbunden sind. Die vier Kriterien, die kirchenrechtlich ein Amt (= officium) ausmachen, sind also sein Dienstcharakter, seine göttliche (zum Beispiel Bischofsamt) oder kirchliche (zum Beispiel Amt der

---

[84] Vgl. Art. 3 GG: „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“

[85] Vgl. die cc. 211 und 216 CIC.

Pastoralreferentin/des Pastoralreferenten) Anordnung, seine Dauerhaftigkeit und seine Bezogenheit auf einen geistlichen Zweck. Dabei ist zu beachten, dass Laien keinen Rechtsanspruch auf die Übertragung eines Kirchenamtes haben.[86]

Bis auf eine Ausnahme[87] stehen eine Fülle von Ämtern Frauen und Männern gleichermaßen offen, die sie ausüben können. Zu nennen wären in Auswahl: Katechet/Katechetin (c. 776 CIC), Richter/Richterin (c. 1421 § 2 CIC) oder Lektorin/Lektor (c. 230 § 3 CIC).

Der Modus der Übertragung eines kirchlichen „Ehrenamtes", die zwingend vorgeschrieben ist[88], kann kirchenrechtlich in unterschiedlichen Formen geschehen – durch Beauftragung, Zulassung, Bestätigung einer Wahl, Erteilung einer Befugnis oder eines Nihil obstat[89] oder durch Einsetzung. Insbesondere im Bereich der katholischen Vereinigungen ist hier immer das statutarische Recht zu beachten.

4. Schlussbetrachtung

Ob Ehrenamt, hauptamtliches Tun als Bischof oder Priester, jedes Amt in der Kirche geschieht im Dienst an der Kirche, findet seine theologische Erfüllung im Dienst für die Kirche und ihre Gläubigen. „ *Für sich gesehen und auf sich allein hin gesehen ist jeder Christ nur Christ und kann gar nichts Höheres sein. …Bischof (und entsprechend Presbyter) ist man immer ‚für euch' oder man ist es nicht."* [90]

Von daher kann es im Zusammenspiel von Ehrenamt bzw. ehrenamtlichen Diensten und amtlichen Priestertum nur um ein Miteinander gehen, bei dem jeder Teil seinen sendungsspezifischen Auftrag komplementär zu erfüllen hat. Die besondere Funktion des Weiheamtes besteht in der Christusrepräsentation und der damit verbundenen Aufgabe des Dienstes an der Einheit. Die geistgewirkten kirchlichen Ämter und Dienste stehen für den Reichtum an Charismen, die allen Christgläubigen als Subjekten der kirchlichen Sendung durch Taufe und Firmung geschenkt sind und die sie in allen Bereichen (munera) des Lehrens, Heiligens und Leitens einbringen können. Diese pneumatologische Rückbindung des Ehrenamtes, die angesichts der Geistvergessenheit innerhalb der römisch-katholischen Kirche und Theologie und damit auch des Kirchenrechts dringend notwendig ist, sorgt dafür, dass die geistgewirkten, ekklesiogenen Ämter die an die Priester- und Bischofsweihe rückgebundenen Ämter, die Christus repräsentieren, als Organe des kirchlichen Selbstvollzuges ergänzen und im Lot halten. Beide Formen des kirchlichen Amtes sind daher nur proexistent denkbar.

---

[86] Vgl. die cc. 228 und 230 CIC.

[87] Vgl. c. 230 § 1 CIC, in dem es um die Institutio, die dauerhafte Bestellung von ausschließlich Männern zu den Diensten des Lektors und Akolythen geht.

[88] Vgl. c. 146 CIC: „Ein Kirchenamt kann ohne kanonische Amtsübertragung nicht gültig erlangt werden."

[89] Wörtlich: „nichts steht entgegen".

[90] J. Ratzinger, Zur Frage nach dem Sinn des priesterlichen Dienstes, in: GuL 41 (1968), 374-376, hier 371.

Forum 5: Frauen, Geld und Macht. Ökonomische Verantwortung und Entscheidungskompetenzen im Ehrenamt

Prof. Dr. Hildegund Keul: **Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt**

In einer Zeit geringerer Finanzressourcen wird es besonders spürbar, dass „Geld" ein wichtiges Thema ist. Geld ist ein Machtfaktor, denn mit ihm kann man Projekte finanzieren, in Menschen investieren und Armut entgegenwirken. Es eröffnet Handlungsräume. Mit welchem Ziel wird wie viel Geld für welche Projekte ausgegeben? In der Debatte hierüber sind Geschlechterfragen gravierend. Gehen Frauen und Männer anders mit Geld um? Nehmen sie Machtfragen verschieden in die Hand? Wie sind sie in Haupt- und Ehrenamt an Entscheidungsprozessen beteiligt? – Vor dem Hintergrund dieser Fragen vertiefte das Forum „Frauen, Geld und Macht" ökonomische Verantwortung und Entscheidungskompetenzen im Ehrenamt.

Den ersten Impuls gab Frau Dr. Lüdtke-Jansing, die das Thema auf die Frage fokussiert, wie Leitung und finanzielle Verantwortung im Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) wahrgenommen werden. Sr. Michaela Bank, Missionsärztliche Schwester in Berlin, befasste sich in einem zweiten Impuls mit den Ursachen der Finanzkrise und ihrer Bedeutung für Frauen und Kirche. An diesem Forum nahmen zwei Bischöfe und zwei Fachreferentinnen teil.

Frauen – Geld – Macht: Die Zusammenstellung dieser drei Worte hat etwas Herausforderndes, über das sich eine intensivere Diskussion lohnt. In der derzeitigen Finanzkrise sind Umbrüche in der Ökonomie und zugleich im sozialen, kulturellen, politischen und religiösen Leben wirksam. Sie führen zu Verunsicherungen, aber auch zu neuem Nachdenken: Wofür und mit welchem Ziel geben wir unser Geld aus? Die tief greifenden Veränderungen in Kirche und Gesellschaft brauchen haupt- und ehrenamtliche Frauen mit Führungswillen und Leitungskompetenz (Bischof Wanke, s.o. S. 23f), die mit Macht und Geld professionell umgehen.

Machtfragen erzeugen Reibungsflächen und eröffnen Gestaltungsmöglichkeiten

„Macht" ist das Substantiv zum mhdt. Verb mügen / mögen: können, dürfen, vermögen, wirksam sein, tun können, Kraft haben. Macht ist also die Fähigkeit, etwas zu gestalten und zu (er)schaffen, etwas anzustreben und Ziele zu erreichen. Macht eröffnet Handlungsmöglichkeiten. Sie ist nicht einlinig, sondern geht von unzähligen Punkten aus und wirkt netzförmig.

Konkrete Machtfragen im Kontext von Geld sind beispielsweise:

- Wer hat welchen Zugang zu vorhandenen Sachmitteln oder zur Nutzung von Räumen?
- Wie klar, transparent und überzeugend sind Entscheidungsprozesse?

- Wird gezielt am Profil der Institution gearbeitet und wie werden vorhandene Finanzen hierfür eingesetzt?
- Wer berät in Finanzfragen (z.B. welche Projekte werden durchgeführt, welche nicht) und wer entscheidet sie? (Einzelperson; Gruppe / Vorstand, Frauen – Männer)
- Wie wird die Durchführung von Entscheidungen gesichert und wie erfolgt das Controlling?
- Nach welchen Leitideen erfolgt die Personalführung und wer übt sie aus?
- Welche Entscheidungsbefugnisse haben Ehrenamtliche und von wem werden sie übertragen?

Frauen in ehrenamtlichen Führungspositionen werden unausweichlich mit Machtfragen konfrontiert und üben selbst Macht aus. Der kluge Umgang hiermit gehört zum professionellen Alltagsgeschäft. Zudem sind Zeiten des Umbruchs Zeiten des Konflikts. Es ist nicht genug Geld vorhanden, um alle Projekte mit Personal und Sachmitteln auszustatten. Welche Projekte werden realisiert? Wer *berät* im Entscheidungsprozess, wer *trifft* die Entscheidung – Hauptberufliche oder Ehrenamtliche, Frauen oder Männer? Wichtig ist die Zielorientierung: Was wollen wir in unserer Institution (Frauenverband, Pfarrgemeinde, Orden, Fachverband, Bistum) erreichen? Welchen Beitrag leisten wir konkret zur Verortung des Evangeliums in unserer Gesellschaft?

Entscheidungsbefugnisse in ehrenamtlichem Engagement

Ehrenämter und freiwilliges Engagement sind heute attraktiv – auch für junge Frauen –, wenn sie Gestaltungsmöglichkeiten geben und Freiräume eröffnen. Sie brauchen nicht nur Fachkompetenz, sondern auch *potestas*: Weisungsbefugnis in der Personalführung; Finanzhoheit innerhalb eines Budgets; Richtlinienkompetenz im Arbeitsbereich; Verfügungsmacht über Räume und andere Ressourcen; im Namen einer Institution (z.B. Frauenverband) sprechen und ihr Logo verwenden können.

Eine Führungsposition ist auch im Ehrenamt oft verbunden mit Finanz- und Personalverantwortung sowie mit der Möglichkeit, verantwortlich an der Profilentwicklung einer Institution mitzuwirken. Ein entscheidender Punkt ist gerade im Ehrenamt, ob die Entscheidungsbefugnisse, die zur Lösung anstehender Aufgaben notwendig sind, klar geregelt wurden. Jemandem Verantwortung zu übertragen, nicht aber die zur Aufgabenerfüllung notwendigen Befugnisse, führt schnell in schwer lösbare Konflikte hinein.

=> Wichtig ist, dass Entscheidungsbefugnisse nicht verschämt verschwiegen, sondern offen mit allen Beteiligten besprochen, klar geregelt und konsequent eingehalten werden.

Geld im Ehrenamt – drei Bedeutungen

Ehrenamt *hat finanzielle Bedeutung*: Der volkswirtschaftliche Nutzeffekt des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland beträgt im Bundesdurchschnitt pro Person monatlich 16,2 Stunden ehrenamtliches Engagement in allen Bereichen der Gesellschaft; wenn man von 34,3% Engagierter der deutschen Bevölkerung über 16 Jahren ausgeht, sind das über 4,6 Mrd. Stunden pro Jahr in Deutschland (vgl. Engagementatlas 2009 – zu beziehen als PDF-Datei unter www.zukunftsfonds.generali-deutschland.de).

Ehrenamt *kostet Geld*: damit Ehrenamtlichen keine Kosten entstehen, müssen Auslagen voll erstattet werden; ca. 15 % aller Ehrenamtlichen erhalten eine Aufwandsentschädigung (z. B. im Sport) – manche brauchen das Geld, um besser (über-)leben zu können; Ehrenamt kostet z. B. das Gehalt von Hauptberuflichen, Material, Fortbildungen, Versicherungen; auch zum Aufbau einer Kultur der Anerkennung und Wertschätzung ist Geld nötig.

Ehrenamt *trägt finanzielle Verantwortung*: Finanzielle Entscheidungsprozesse sollten damit beginnen, dass eine Gruppe / Institution / Organisation zuerst ihre Ziele festlegt – und dann berät und entscheidet, woher sie das Geld bekommt oder wie vorhandenes Geld auf die Projekte verteilt wird. Finanzhoheit steht im Dienst der vereinbarten Ziele. Kirche ist kein Wirtschaftsunternehmen, das auf Profit zielt. Sie ringt um Balance zwischen Ökonomie und Ethik.

Die finanzielle Verantwortung Ehrenamtlicher wird wichtiger in einer Gesellschaft, in der Armut in vielfältigen Formen (finanzielle, soziale, Bildungs- und Beziehungsarmut) wächst. Wenn in der Kirche die „Armen und Bedrängten aller Art“ (GS 1) im Mittelpunkt stehen, braucht es auch die mutige und weitsichtige Ausübung von finanzieller Verantwortung.

Dr. Margit Lüdtke-Jansing:

Frauen, Geld und Macht

Ökonomische Verantwortung und Entscheidungskompetenzen im Sozialdienst katholischer Frauen

Obwohl in unserer heutigen Gesellschaft durchaus einige Frauen in der Politik, der Wirtschaft und in der protestantischen Kirche höchste und herausragende Ämter erreicht haben und machtvolle Frauen sind, weisen in unserem heutigen Alltagsverständnis die Begriffszusammenhänge „Frauen – Geld – Macht“ nicht die Kongruenz und Akzeptanz auf, die sich bei der Begriffspaarung „Männer – Geld – Macht“ wie selbstverständlich anbieten. Über Generationen hin sind wir es gewohnt anzunehmen, dass es sich bei dieser Begriffskombination um eine Männerdomäne handelt. Der Auslöser dieser Annahme liegt in der Regel in einem tradierten Rollenverständnis von Frauen und Männer in unserer Gesellschaft.

De facto jedoch lässt sich feststellen, dass es keine geschlechterspezifische Frage ist, mit Geld und Macht relevant umgehen zu können. Es handelt sich vielmehr um eine allgemein menschliche, individuell ausgeprägte Fähigkeit. Allerdings darf in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden, dass neben den dafür erforderlichen kognitiven Voraussetzungen zum einen

- schichtenspezifische Lern- und Verhaltensmuster sowohl bei Männern als auch bei Frauen verantwortlich sind, und zum anderen
- beim Umgang mit Macht und Geld in ihren jeweiligen Strategien sich signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen.

Ich möchte die angesprochene Thematik im Rahmen meiner Darlegung über Frauen – Geld – Macht eingedenk des Untertitels „Ökonomische Verantwortung und Entscheidungskompetenzen im Ehrenamt“ am Frauen- und Fachverband des Sozialdienstes katholischer Frauen exemplarisch auffächern und verdeutlichen. Diese Vorgehensweise des vorgestellten Exempels kann dazu genutzt werden, um Schnittmengen, Ähnlichkeiten bzw. Gegensätze zu Ihren Arbeitsbereichen aufzudecken, die unsere anschließende Diskussion thematisch erweitern bzw. bereichern können.

1. Geschichte

Begonnen hatte das soziale Engagement der Frauen im SkF als Reaktion auf die Not, in der sich Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhundert oftmals unterprivilegierte Frauen und Mädchen befanden, in denen ihnen sensibilisierte wohl situierte Frauen des Großbürgertums und des Adels halfen. An dieser Stelle wird deutlich, dass Fragen von Geld und Macht u.a. schichtenspezifisch determiniert sind. Aber nicht nur schichtenspezifische Verhaltens- und Lernmuster

spielen dabei eine Rolle, sondern auch die Verfügbarkeit von Geldmitteln; denn nur diejenigen, die über Geld und folglich über Macht verfügen – das sind in der Regel Angehörige der Mittel- und der Oberschicht – können den mittellosen und folglich machtlosen Menschen, die in der Regel der Unterschicht angehören, Hilfe anbieten.

Seinerzeit erfolgte diese Hilfe aus eindeutig religiösen Motiven heraus. Die aus ihrer Gottesliebe erwachsende Nächstenliebe führte die Frauen zu ihrer aktiven Sozialarbeit, die sie kirchlich eingebunden ausüben wollten. Ihre Klientel bestand aus Schwangeren, Geschlechtskranken, Prostituierten, Strafentlassenen und Heimatlosen. Ein Betreuungskreis, mit dem Helfer nicht gerade brillieren bzw. repräsentieren konnten. Sie aber erfüllten ihre Aufgabe – und dafür sind Frauen, weniger jedoch Männer bereit – ohne Prestigeanspruch und halfen mit großem Engagement. Dabei entwickelten sie einen enormen wirtschaftlichen Weitblick. Sehr schnell hatten sie erkannt, dass ambulante Hilfe allein den Frauen in Not nicht weiterhalf, sie mussten stationäre Unterbringungsmöglichkeiten schaffen. Für dieses Ziel gingen sie unkonventionell, flexibel, z.T. intuitiv, aber andererseits auch sehr zielsicher vor. Zunächst vernetzten sie sich mit ihnen bekannten Frauenklöstern, die vorübergehend die auf der Straße stehenden Frauen und Mädchen aufnahmen. Und dann bauten sie selber Schutzhäuser (Vorläufer unserer Frauenhäuser). 1916 waren es reichsweit bereits 40 Häuser, 1927 gab es 67 Häuser mit ca. 5.000 Betten für Mädchen, Frauen mit ihren Kindern in Not.

Es stellt sich für uns die Frage, woher die damaligen Frauen das Kapital dafür nahmen? Es gab keine festen Einnahmequellen. Es muss allerdings betont werden, dass sie mit ihrer Initiative in eine – modern ausgedrückt – Marktlücke stießen. Clever wie sie waren, haben sie die Zeichen der Zeit erkannt. Es gab bis dahin zwar Anstalten für Arme, Gebrechliche, so genannte Krüppel, nicht aber Häuser für Säuglinge, Frauen, Mädchen. Dadurch erhielten sie relativ früh von Kommunen erste Unterbringungskosten. Es waren also Frauen, die finanzstrategisch geschickt vorgingen. Sie erbaten sich neben Mitgliedsbeiträgen zum Beispiel auch innerkirchliche Hilfe:

- Spenden aus der Gemeinde
- Kollektengelder
- Sammlungen
- Extragelder vom Bischof.

Darüber hinaus erhielten sie Vermächtnisse oder es fielen ihnen Erbschaften zu. Aus den Dokumenten im Ortsverein Paderborn wird zum Beispiel deutlich, dass der damalige Vorstand eine Schenkung – einen Bauernhof mit ca. 50 Hektar Land und Viehbestand – erhielt. Eine Schenkung, die allerdings mit erheblichen Auflagen und Risiken versehen war. Trotzdem hat sich der Vorstand darauf eingelassen und mit großem ökonomischen Sachverstand aus dem Projekt bleibende Werte geschaffen. Es ist bis heute eine große Sozialeinrichtung geblieben, die bisher nie in rote Zahlen geriet. Hier zeigt sich, wie effektiv Frauen mit Geld umgehen können!

Zur damaligen Zeit war es üblich, dass die SkF-Vereine mit Frauenkongregationen Verträge über Heimleitungen abschlossen. So auch in Paderborn. 1913 übernahmen die Hiltruper Missionsschwestern das Heim für damals so genannte „gefallene Mädchen“ mit ihren Kindern. Durch die bestehende Landwirtschaft, die die Schwestern mit ihren jungen Insassinnen für den Eigenbedarf betrieben, wurde eine erste entscheidende ökonomische Absicherung geschaffen. An diesem konkreten Fall wird exemplarisch deutlich, dass Frauen im verantwortlichen Ehrenamt auch schon Anfang des 20. Jahrhunderts hohe ökonomische Verantwortung und Kompetenzen unter Beweis gestellt haben. Das ist erstaunlich, wenn man bedenkt, wie relativ rechtlos sie seinerzeit familienrechtlich und politisch waren. Sie führten in der Folgezeit eine so genannte Fremdwäscherei ein und eröffneten eine Weißnäherei. An einer Stelle der Chronik der Schwestern heißt es 1916: „innerhalb weniger Jahre ging es uns besser“.

Bescheiden und genügsam arbeiteten die Schwestern in der Sozialarbeit des SkF mit. Die aufgenommenen Darlehen wurden relativ schnell abbezahlt und danach neue aufgenommen und weiter auf- und umgebaut. Nie lebten die damaligen Vereinsverantwortlichen dabei über ihre finanziellen Verhältnisse. Diese Frauen waren eben gute und geschickte Ökonominnen und zeigten in ihrem leitenden Ehrenamt hohes Verantwortungsbewusstsein.

Die damaligen Repräsentantinnen galten neben ihrer wirtschaftlichen Solvenz und Reputation schon weit vor der Entstehung der Weimarer Republik im Kaiserreich als Fachfrauen und Spezialistinnen in der Jugend- und Gefährdetenfürsorge.

Nachdem 1919 das Frauenwahlrecht eingeführt wurde, gingen einige von ihnen – allen voran die Gründerin Agnes Neuhaus – in die politische Arbeit. Sie arbeiteten im Parlament (Sozialausschüsse) an der Konzeption des 1924 in Kraft getretenen Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes (das heutige Kinder- und Jugendhilfegesetz) entscheidend und richtungsweisend mit. Und sicherten der freien Wohlfahrtspflege so einen soliden Stand, der bis heute gesetzlich verankert ist.

So sind aus anfänglich wohltätigen Damen kompetent agierende Frauen mit großer Macht geworden, die sowohl in der Kirche als auch in der damaligen Gesellschaft ernst genommen wurden. Sie galten als zuverlässige, geschickte, ideenreiche und wagemutige Fachfrauen. Bei all ihren Verdiensten – sowie ihrer kirchlichen / gesellschaftlichen hohen Wertschätzung – haben sie nie ihre Machtposition zur Durchsetzung des eigenen Willens – zum Beispiel gegen Widerstreben ihrer untergebenen Mitarbeiterinnen oder Betreuten – eingesetzt. Sie haben ihre Macht auch nicht mit Prestigedenken und Dominanzverhalten gekoppelt. Vielmehr nutzten sie ihre Macht im Sinne einer „Softpower“, immer darauf bedacht, sich noch mehr für die Lebensqualität und ein würdiges Leben ihrer Klientel einzusetzen.

2. Gegenwart

Wenn wir den heutigen Frauenverband SkF in den Blick nehmen, so zeigen sich einerseits Parallelen, anderseits allerdings aber auch gravierende Unterschiede im Gegensatz zu den Vereinsanfängen. In den „goldenen Jahren“, Mitte des 20. Jahrhunderts noch bis in die 80er

Jahre hinein, in denen den SkF-Ortsvereinen wie auch den anderen freien Trägern ihre geleisteten Dienste gut und auf Dauer sicher finanziert und bezuschusst wurden, war es möglich, in Ruhe und finanzieller Sicherheit qualifizierte und solide Sozialarbeit zu leisten und so im leitenden Ehrenamt einflussreich und machtvoll zu bleiben. In der Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs (1968) wurde aus dem früheren katholischen Fürsorgeverein, der in hierarchischer Weise für seine Hilfssuchenden sorgte, ein Sozialdienst katholischer Frauen, der auf gleicher Augenhöhe mit den Klientinnen arbeitet und sie seitdem anwaltschaftlich vertritt.

Wenn wir in der gegenwärtigen weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise die Vereinssituation betrachten, so zeigt sich, dass sich der SkF-Verband – wie alle Träger der freien Wohlfahrtspflege – durch die Geldverknappung in einer schwierigen Lage befindet. Jetzt geht es nicht mehr um mögliche Fragen der Macht, sondern um das „nackte Überleben“ für die Vereine und ihre Hilfsangebote. Diese Lage gilt gleichermaßen auch für die Leistungsfähigkeit des Sozialstaates selber, der mehrere Anspruchsberechtigungen seiner Bürger – aufgrund fehlender Gelder – ersatzlos zurückgenommen hat.

Am bedürftigsten sind die Bevölkerungsteile, die wegen ihrer desolaten Lage auf kontinuierliche Leistungen angewiesen sind. Gerade diese gehören oftmals zu der Klientel der SkF-Ortsvereine. Hilfe kann diesem Personenkreis aber nur dann gegeben werden, wenn Mittel dafür in der Verbandsarbeit vorhanden sind. In zunehmendem Maße müssen sich die Vereine dem Konkurrenzangebot des freien Marktes stellen. Wie alle Organisationen / Verbände benötigen auch die Non-Profit-Vereine eine solide wirtschaftliche Grundlage, für die die verantwortlichen Ehrenamtlichen zu sorgen haben – ohne ökonomische Grundlage gehen Vereine in die Insolvenz.

In dieser allgemein bedrohlichen Wirtschaftslage müssen sich die Vereinsverantwortlichen allerdings auch die Frage stellen, ob die Jahrzehnte lange Gewöhnung an sichere Zuschüsse und Finanzierung die Verantwortlichen träge werden ließen, so dass sie nun in der Not nicht mehr kreativ und hellhörig genug sind, Gelder für ihre Sozialarbeit aufzutreiben – so wie es die damaligen Repräsentantinnen des frühen SkF in großer Selbstverständlichkeit schafften. Eine solche Frage kann meines Erachtens verneint werden.

Abgesehen davon, dass jede Zeit ihre eigenen Regeln hat, nach denen sich das gesellschaftliche Miteinander vollzieht und unser Zeitgeist ein anderer ist als der Anfang des 20. Jahrhunderts, muss auch die Vereinsentwicklung selber für ein solches Urteil mitbedacht werden. Der Pioniergeist eines jungen Vereins mit seiner typischen Offenheit für Versuch und Irrtum, Begeisterung jedes einzelnen Mitglieds und einer unbekümmerten Eigeninitiative kann nicht übertragen werden auf einen Verein, der sich seit über 100 Jahren etabliert hat.

Es ist eine soziologische Grundtatsache, dass sich in alten Organisationen / Verbänden / Vereinen mehr und mehr Bürokratisierungen feststellen lassen. Die speziellen Strukturen verselbständigen sich dabei. Zwar gestalten sich die Arbeitsvorgänge nun gleichmäßiger, sicherer, zuverlässiger, dafür sind sie aber oft schwerfälliger, wenig hinterfragbar oder verkrustet ge-

worden. Trotz der Tendenz einer Vereinsbürokratisierung haben sich die heutigen verantwortlichen Frauen aber ihren Elan, ihr Engagement und auch ihre persönliche Flexibilität erhalten. Zwar werden die heutigen Frauen im leitenden Ehrenamt nicht mehr wie ihre Vorgängerinnen von einem „herrlichen Ehrenamt!“ sprechen. Bei der von mir durchgeführten wissenschaftlichen Befragung 2002 nannten sie vielmehr als Motivation ihres Engagements z.B. „Es ist für mich eine Sinn gebende Arbeit“. Und viele betonen, dass sie stolz darauf seien, ein so schwieriges, verantwortliches Ehrenamt erfolgreich bewältigen zu können. Solche Aussagen sind hoffnungsvolle Signale, dass es weitergehen wird in einem katholischen Frauenverband. Dabei stehen Machtfragen für die heutigen Frauen im leitenden SkF-Ehrenamt allerdings nicht im Fokus ihrer Verbandsarbeit. Umso wichtiger jedoch sind konstruktive Überlegungen, welche ökonomische Absicherungen sich gegenwärtig und zukünftig realisieren lassen.

Als einen wichtigen Schritt für die kontinuierliche solide finanzielle Absicherung hat die SkF-Zentrale Dortmund vor einigen Jahren ein Fundraising-Programm realisiert, das allen Ortsvereinen die Mitgliedschaft eröffnete. Lassen Sie mich Ihnen eine kurze Übersicht über weitere realisierte bzw. angestrebte ökonomische Absicherungen geben, die erkennen lassen, dass heutige Frauen sehr wohl ökonomisch verantwortlich und mit großer Kompetenz im leitenden Ehrenamt arbeiten können.

Viele Ortsvereine haben sich einen eigenen Kreis von Sponsoren aufgebaut, der teils aus Einzel- / Privatspenden, daneben aber auch aus Firmen, Einrichtungen, Vereinen sowohl kirchenintern als kirchenextern besteht. In meiner schon erwähnten Befragung variieren die Spendenhöhen-Angaben erheblich in den Ortsvereinen. Im Jahr 2000 erhielten beispielsweise ca. 60% der Vereine keine Spenden, ca. 40% erhielten aber welche. Die damals niedrigste (es variiert allerdings von Jahr zu Jahr) lag bei 500,00 DM, die höchste bei 100.000,00 DM. Die meisten Zuwendungen lagen allerdings im Mittelfeld der beiden Extremangaben.

Als spendeneinträglicher zeigten sich Aktionen, Veranstaltungen, Vortragsreihen etc. in denen projektbezogene Angaben für die Spendenverwendungen gemacht wurden. Für eine Geld sparende Lösung innerhalb der Vereinsorganisation kann es sich als nützlich erweisen, dass es zu Fusionen zwischen eng benachbarten SkF-Vereinen kommt. Möglich sind ebenfalls Bürozusammenlegungen, gleiche Telefondienste für katholische Nachbarvereine, die sich im gleichen Haus befinden. – In unserer Diözese Paderborn haben wir einen so genannten „Feuerwehrfonds“ angelegt. Alle Ortsvereine des SkF und SkM zahlen anteilsmäßig von den jährlich zugeteilten Kirchengeldern einen geringen Teil in diesen Topf ein. Wer in großer Not ist, erhält daraus entweder ohne Rückzahlungsverpflichtung bzw. auf Basis von Rückzahlungsraten existenznotwendige Gelder.

Trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten schätzen die heutigen SkF-Verantwortlichen – wie dies aus meiner bundesweit durchgeführten Studie hervorgeht – die Überlebenschancen ihrer Ortsvereine positiv ein. Die Befragten selbst schreiben sich zu einem hohen Prozentsatz eine

solide Fachkompetenz bei der Bewältigung sachlich / ökonomischer Probleme zu. Sie geben an, dass sie ihre Ortsvereine umsichtig und ökonomisch absichernd steuern können.

Für den Weiterbestand von katholischen Frauen-Verbänden ist es m.E. über die Absichtserklärung, wie sie beispielhaft von den ehrenamtlich engagierten Frauen des SkF angegeben werden, sehr wichtig, dass unsere Kirche in diesen schwierigen Zeiten die Frauen im leitenden Ehrenamt nicht im Stich lässt bei ihren unverzichtbaren sozialen Aufgaben, die im Sinne der katholischen Soziallehre mit großem Engagement von ihnen erfüllt werden. Denn, gerade bei den sozialen Diensten wird gelebte Kirche auch bei ihr fern stehenden Menschen positiv sichtbar und das ist für unsere Kirche in einer multikulturellen Gesellschaft von unschätzbarem Wert.[91]

[91] Lüdtke-Jansing, Margit: Frauenpower im führenden Ehrenamt. Freiburg, Lambertus 2008.

Sr. Michaela Bank MMS, Berlin

„Über Geld spricht ‚frau' nicht." Wirtschaft und Verantwortung – wozu die Finanzkrise herausfordert

1. Wirtschaft und Krise

Schon der griechische Philosoph Aristoteles unterscheidet zwischen einer Wirtschaft, die für den Bedarf produziert, und einer anderen, bei der es um die Vermehrung des Geldes geht. Geht es einer Wirtschaft um den Bedarf, stehen die handelnden Menschen im Mittelpunkt. Sie sorgen für sich, für die Mitmenschen und sie sorgen sich um die Schöpfung. Diese Sicht der Ökonomie hat sich – wie wir sehen werden – seit Adam Smith entscheidend verändert.

Was ist denn heute der Sinn des Wirtschaftens? Warum haben wir in der Vergangenheit versucht, die Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital zu kombinieren? Mit Sicherheit nicht, um allein das Kapitalvermögen verantwortungslos aufzublähen? Lassen Sie mich kurz erläutern, welche Faktoren zur augenblicklichen Wirtschaftskrise geführt haben:

1.1 Finanzkrise

Das heutige Weltwährungssystem wurde 1944 in Bretton Woods verabschiedet. Das Abkommen von Bretton-Woods verfolgte vor allem ein Ziel: Die Wechselkurse zwischen den Währungen sollten auf Basis des durch Gold hinterlegten Dollarkurses stabilisiert werden, sodass der Welthandel ohne Handelsbarrieren vonstatten gehen konnte und es keine Schwierigkeiten bei Zahlungsvorgängen gab. Dies wiederum sollte die Wirtschaft soweit stimulieren, dass es vermehrt zu Handel und Investitionen kommen konnte. Die Bundesrepublik Deutschland trat dem Bretton-Woods-System 1949 bei.

Bereits 1971 haben die USA dieses Abkommen einseitig aufgekündigt. Langsam aber kontinuierlich wird der Finanzmarkt von staatlichen Regulierungen befreit. Vor allem unter Ronald Reagan und Margret Thatcher beginnt ein weltweiter Druck, eine radikale Deregulierung durchzusetzen. Die so befreiten globalen Kapitaltransfers werden vor allem von den so genannten Hedgefonds geschickt genutzt.

Die globale Finanzkrise führte aufgrund der internationalen Vernetzung nahezu aller Wirtschaftsbereiche zu einem Dominoeffekt. Das Umwerfen des ersten Steins bewirkte den Fall der folgenden Steine. Von 1970 bis 2005 ist die Weltproduktion realer Güter und Dienstleistungen um das 4-fache gewachsen, das Weltfinanzvermögen aber hat sich um das 12-fache vergrößert.

Die augenblickliche Finanzkrise beginnt unmerklich 2003. Der Chef der Notenbank, Alan Greenspan, senkt den Leitzins auf 1%. Damit wurde Geld so billig wie seit 45 Jahren nicht mehr. Hintergrund dieser Entscheidung war die Tatsache, dass die US-Konjunktur lahmte.

Mit dazu beigetragen hatte die Internet Blase 2000; die Terroranschläge vom 11. September 2001 und der Beginn des Irak-Krieges 2003. Wenn Geld so billig ist, werden Banken sehr kreativ. Ende der 70 Jahre kommt ein neues „Papier“ auf den Markt, dass sich zu einem Multi Milliarden-Dollar-Geschäft entwickelt: es sind hypothekengesicherte Wertpapiere. (Mortage Backed Securities).

Das Prinzip geht so: Normalerweise nimmt ein Mensch, der sich ein Haus bauen will, bei der Bank einen Kredit auf, den er dann über Jahrzehnte mit Zinsen abzahlt. Die Banken verdienen an der Differenz zwischen den Zinsen, die der Kreditnehmer zahlt, und jenen, die sie ihren eigenen Sparern für die Einlagen zahlen. Bei den hypothekengesicherten Wertpapieren aber behält die Bank die Kreditforderung nicht in ihren Büchern. Sie verkauft diese als Bündel weiter – und meist an große Investoren. Somit hat sie wieder neues Geld, und kann weitere Kredite vergeben. Wegen der niedrigen Zinsen konnten sich nun auch Menschen mit einem niedrigen Einkommen eine Immobilie leisten. Nicht wenige Banken spezialisierten sich auf zweitklassige Hypothekenkredite (Subprime Loans).

Um immer wieder neues Kapital für neue Kredite zu beschaffen, wurden Kreditforderungen in großem Stil verbrieft, von den Rating-Agenturen bewertet und an andere Banken und Investoren weiterverkauft. Dazu kommt, dass Hedgefonds oder Zweckgesellschaften diese Papiere aufkaufen. Der Anstieg des Leitzinses auf bis zu 5,25 % im Juni 2006 löste eine unglaubliche Kettenreaktion aus. Einkommensschwache Schuldner konnten die Kredite nicht mehr zahlen und mussten ihr Haus zu einem niedrigen Preis verkaufen, da inzwischen die Preise für Immobilien stark gefallen waren. Seit dem Ausbruch der Krise mussten Werte im Bereich mehrerer Billionen abgeschrieben werden.

Wie konnte das passieren?

- Es war die Gier des ungezügelten Kapitalismus,
- die US-Notenbank, die das Geld billig auf den Markt warf,
- große Fehler der Banken – vor allem Kreditinstitute,
- Rating-Agenturen,
- Häuserspekulanten,
- aber auch Investoren aus China und Europa – darunter die IKB, die SachsenLB, die WestLB und die Bayerische Landesbank.

2006 besitzen Ausländer ein Drittel aller US-Hypothekenkredite. Auch die Deutsche Bank musste Abschreibungen in erheblicher Höhe vornehmen. Ende September 2008 drohte der Hypo Real Estate die Insolvenz – sie ist inzwischen verstaatlicht. Vor allem die Banken machen nicht halt: Sie erfanden immer neue „Papiere“ – es war wie beim Goldrausch. Von wirklichen Werten sind diese Papiere, die wir „Derivate“ nennen, immer weiter entfernt. Die Chefs verdienten in kurzer Zeit unglaubliche Summen. Aber vielen der „Schuldigen“ geht es trotz aller dieser Folgen ihres Handelns großartig.

Weil jedoch die Ökonomie stark auf die gute Funktionsfähigkeit der Banken angewiesen ist, wurde aus der Finanzkrise eine weltweite Wirtschaftskrise.

1.2 Maßnahmen zur Krise

Zunächst haben die Zentralbanken der wichtigen Wirtschaftsnationen dem Geldmarkt kurzfristig durch hohe Milliardenbeträge zur Liquidität verholfen. In einer konzertierten Aktion senkten sieben der Notenbanken weltweit den Leitzins. Die Bundesregierung beschließt ein ganzes Maßnahmepaket, um der Krise entgegenzuwirken.

Dennoch gewinne ich den Eindruck, dass das Produzieren von Geld weiterhin das Ziel bleibt. Und das um jeden Preis? Wir kennen die Folgen: Bedenkenlose Risikovermehrung, oft durch erzwungene Minimierung des Eigenkapitals, kurzfristige und spekulative Anlagemodelle, Insolvenzen von Unternehmen, Arbeitslosigkeit, Risikovermehrende Anreize bei der Vergütung von Führungskräften, um nur einige Punkte zu erwähnen.

1.3 „Glücklich ist, wer vergisst“

Das gesamte Finanzsystem beruht auf Vertrauen – darauf verweist bereits die Wortverwandtschaft von „Credo“ und „Kredit“. Die letzte Krise hat dieses Vertrauen verspielt. Die Vertreter der 20 wichtigsten Volkswirtschaften suchen nach Kompromissen. Wir haben jetzt nicht die Zeit, die unterschiedlichen Vorschläge zu diskutieren. Ich möchte auf einige Punkte hinweisen:

Ein entscheidender Punkt in unserem Wirtschaftssystem ist der Wettbewerb. Er zwingt jeden Teilnehmer des Marktes, so viel Potential zu sammeln wie irgendwie möglich: Wissen, Kapital, Macht, Beziehungen – weil „man“ ja nie wissen kann, wann Stärkere auf dem Markt auftauchen. Das Gewinnstreben der Unternehmen ist kein Wesensmerkmal des Menschen, sondern ein wesentlicher Aspekt des „neoliberalen“ Wirtschaftssystems. Daher ist eine wichtige Forderung: den Wettbewerb geeigneten Regeln zu unterwerfen. Das gilt auch für die Finanzmärkte. Ein Wettbewerb ohne Regeln wirkt ruinös. Appelle an die Einzelnen zur Mäßigung haben sich als wirkungslos erwiesen. Die Wissenschaft sagt uns, dass die Einsicht und die Bereitschaft, sich Regeln zu unterwerfen, nur unter zwei Bedingungen wachsen:

- der Leidensdruck des ungeregelten Wettbewerbs muss groß sein,
- und die Menschen müssen eine Ahnung haben, in welcher Richtung nach einer Lösung für die Krise gesucht wird. Hier ist die „Soziale Marktwirtschaft“ gefragt.

Der Wunsch in der Bevölkerung nach finanzieller Stabilität und Unabhängigkeit vom globalen Finanzsystem, der Ruf nach sozialen Wirtschafsmodellen, gerechter Entlohnung und sicheren Arbeitsplätzen wächst.

Aber mit einer bloßen Regulierung und Überwachung der Finanzmärkte ist es nicht getan. Solange der Anstieg einer weltweiten Ungleich-Verteilung nicht gestoppt wird, ist unser Friede gefährdet. Wir brauchen eine Ethik der Marktwirtschaft, die die Würde und die Freiheit

des Einzelnen und die Solidarität aller Menschen besser und nachhaltiger verwirklicht. Vorschläge gibt es genügende!

Aber lassen Sie mich noch auf die Folgen der Krise gerade für die Frauen hinweisen:

2. Feminisierung der Armut

Die Folgen der weltweiten Krise sind gerade für Frauen erschreckend. Wir sprechen heute von einer „Feminisierung“ der weltweiten Armut. Hierzu einige Daten:

- Ungefähr 70 % der Armen weltweit sind Frauen. Die Ärmsten der Armen sind die indigenen Frauen.
- Ein Drittel der Familienoberhäupter weltweit sind Frauen. Den höchsten Anteil an weiblichen Familienoberhäuptern in den Ländern der südlichen Welt weist Afrika auf. In Lateinamerika werden ca. 30 Prozent der Familien von Frauen geführt, und in den USA wird ungefähr die Hälfte der armen Familien von Frauen ohne männlichen Partner unterhalten. Für Europa gelten ähnliche Zahlen.
- Weltweit betrachtet sind 66 von 100 Analphabeten Frauen. Die Rate der Frauen über 45 Jahre ohne Schulbildung beträgt in den südlichen Ländern durchschnittlich 50 Prozent, in Afrika und Asien sogar 70 Prozent.
- Von 250 Millionen Kindern, die bis 2000 keine Grundschule besuchen konnten, sind 150 Millionen Mädchen.
- Fast 50 Prozent der HIV-Infizierten sind Frauen.
- Fast eine Million Frauen sterben jährlich aufgrund von Komplikationen während der Schwangerschaft.
- Frauen machen zusammen mit ihren Kindern 80 Prozent der weltweiten Flüchtlinge aus.
- Obwohl es hauptsächlich Frauen sind, die für die Ernährung sorgen und in beträchtlichem Umfang zum gesellschaftlichen Leben beitragen, wird die Arbeit der Frau unterbewertet und schlecht entlohnt.

Diese wenigen Zahlen sollen zeigen, dass die wirtschaftliche, politische, soziale und auf Geschlechtszugehörigkeit basierende Ungleichheit nicht nur fortdauert, sondern sich verschärft. Dies können wir auch in unserem Land sehen in den Problemen der wachsenden Armut, des Gesundheitswesens, der zunehmenden Gewalt zu Hause und am Arbeitsplatz, des mangelnden Zugangs zu Bildung, der niedrigen Entlohnung und im fehlenden Zugang zu Gremien, in denen Entscheidungen getroffen werden.

3. Geld eröffnet Gestaltungsmöglichkeiten im Ehrenamt

Von Christel Voß Goldstein stammt folgendes Zitat:

> ***„Geld regiert die Welt***
> ***Geld bedeutet Macht***
> ***das wissen wir aber***
> ***wir lassen uns kaufen***
> ***mit Sonntagsreden***
> ***mit Appetithappen***
> ***von Mitbestimmung***
> ***mit Zuwendung für Anpassung***
> ***lassen wir uns***
> ***zu Freunden machen***
> ***lassen Ungerechtigkeit***
> ***Macht haben***
> ***über uns***
> ***so verschleudern wir***
> ***unser Vermögen***
> ***mit Macht".***
>
> (aus: Abel, wo ist deine Schwester? Frauenfragen. Frauengebete, Patmos 1988)

Das Verhältnis der Frauen zu Geld und der Umgang damit können sehr unterschiedlich sein. Oft erlebe ich eher ein zögerliches Verhalten – auch von Frauen in Leitungsämtern der Frauenorganisationen. Häufige Aussagen sind:

- von Geld versteh ich nichts
- mit Geld kann ich nicht gut umgehen – das entscheiden bei uns die Frauen mit Fachkompetenz
- oder in der Klage: Unsere Organisation hat nicht genug Geld ….

Es gibt Untersuchungen, die zeigen, dass hinsichtlich der Entscheidungen in Geldangelegenheiten innerhalb der Familien Frauen einen starken Einfluss auf Entscheidungen haben, auch im Bereich von Finanzdienstleistungen wie Kredite und Versicherungen. Geld ist ein Faktor, an dem gesellschaftlich viel festgemacht wird und der eng verknüpft ist mit Erfolg, Einfluss und der Übernahme von Macht.

Lassen Sie mich zum Abschluss auf einige Möglichkeiten hinweisen mit Geld verantwortlich umzugehen:

- Verantwortlicher Umgang mit Geld kann erlernt werden (Seminare, Weiterbildungen)

- Offenheit und Transparenz bei der Erstellung des jährlichen Haushalts. Dabei liegt die Entscheidung beim Vorstand – nicht bei den Fachfrauen. Es müssen klare Zielvorgaben da sein.
- Ethische Anlagen des Geldes (Zinsen) z.B. ökologische und sozial orientierte Investmentfonds
- Verantwortlicher Umgang mit Geld im Alltag durch Kaufentscheidungen, bei denen wir die Verträglichkeit und Nachhaltigkeit im Blick haben: „Politik mit dem Einkaufswagen".

Von Sören Kierkegaard kennen wir eine Geschichte, mit der ich schließen möchte. Hinter den Kulissen des Theaters bricht ein Feuer aus und ein Clown tritt auf die Bühne, um das Publikum zu warnen. Die Zuschauer halten sich den Bauch vor Lachen und applaudieren der gelungenen Einlage. Der Clown wird bleicht vor Schreck, gestikuliert entsetzt und erntet tosenden Beifall – bis es zu spät ist und das Feuer den Zuschauerraum ergreift.

Die Finanzkrise ist eine ernste Warnung an die Welt und an uns. Es gibt gute Vorschläge für die Zukunft einer Wirtschaft, die nachhaltig und menschlich ist.

Forum 6: Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen. Herausforderung für die Pastoral

Dr. Claudia Kunz: Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt

Den einführenden Impuls gab die Dogmatikerin Frau Prof. Dr. Margit Eckholt (Osnabrück), die von ihrem Hauptvortrag ausgehend diesen Aspekt theologisch vertiefte. Hauptberufliche und Ehrenamtliche begegnen sich in allen Dimensionen des kirchlichen Handelns im Bereich der Verkündigung, Liturgie und Diakonie. Hierzu hat Herr Weihbischof Wehrle theologisch und pastoral grundlegend auf dem Studientag der Deutschen Bischofskonferenz während der Frühjahrs-Vollversammlung der DBK 2007 in Reute referiert. Erwartungen der Ehrenamtlichen an die Hauptberuflichen beziehen sich u.a. auf folgende Themen:

- Respektierung von Motiven, die mit dem Wandel vom „alten" zum „neuen" Ehrenamt einhergehen: Selbstbestimmung statt Verpflichtung; Nutzen für andere *und* Erfüllung für sich selbst; zeitlich begrenztes Engagement u.ä.;
- Im Blick auf das Thema „Führen im Ehrenamt" werden Mitsprache- und Mitentscheidungsmöglichkeiten gesucht;
- Ehrenamtliche sind in anderen Bereichen ihres Lebens auch Hauptberufliche und „Profis", verfügen also ihrerseits über Qualifikationen und Kompetenzen, die sie einbringen und gewürdigt wissen wollen. Wer z.B. eine Führung im Ehrenamt wahrnimmt, ist oft auch in seinem beruflichen Tätigkeitsfeld hochverantwortlich und führend tätig.

In einer Ansprache am 26.5.2009 zur Eröffnung der Pastoraltagung der Diözese Rom stellte Papst Benedikt XVI. fest: „[…] es bedarf einer Änderung der Mentalität besonders in Bezug auf die Laien, die nicht mehr nur als ‚Mitarbeiter' des Klerus betrachtet werden dürfen, sondern als wirklich ‚mitverantwortlich' für das Sein und Handeln der Kirche erkannt werden müssen, um die Festigung eines reifen und engagierten Laienstandes zu fördern." Und weiter sagt der Papst: Die, „die sich bereits unermüdlich in den Pfarreien einsetzen, […] sind das Herzstück der Gemeinde, das für die anderen zum Sauerteig wird."

Einige Zahlen zu den Hauptberuflichen in der Pastoral:

1998 gab es in allen deutschen (Erz-)Bistümern knapp 15.000 inkardinierte Weltpriester, 850 ständige Diakone im Hauptberuf, gut 2.500 Pastoralreferenten und gut 4.000 Gemeindereferent/innen, zusammen 6.500 hauptberufliche Laien in der Pastoral.

2008 waren es 13.000 inkardinierte Weltpriester, 1.100 ständige Diakone im Hauptberuf, 4.500 Gemeindereferent/innen und 3.400 Pastoralreferent/innen, also zusammen mehr als 7.500 hauptberufliche Laien in der Pastoral, unter denen die Gruppe der Pastoralreferent/innen stärker zunahm als die der Gemeindereferent/innen.

Die Zahl der Weltpriester schrumpfte innerhalb von 10 Jahren um 13%, die Zahl der Laien im pastoralen Dienst wuchs im gleichen Zeitraum umgekehrt um 13%, die Anzahl der Ständigen Diakone im Hauptberuf sogar um fast 30%. Im gleichen Zeitraum ging die Katholikenzahl um 10% auf ca. 25 Millionen zurück und die Zahl der Gottesdienstbesucher sogar um 38%.

Das bedeutet: Unter den Hauptberuflichen gab und gibt es eine Verschiebung der Aufgaben von den Priestern zu den hauptberuflichen Diakonen und vor allem zu den Pastoral- und Gemeindereferent/innen. Auch wenn es schon längst nicht mehr überall möglich ist, jeder Pfarrei einen Priester zuzuordnen, hat sich die personelle Situation in den Pfarreien nicht unbedingt verschlechtert. Während es jedoch „früher" klarer war, was Aufgabe eines Pfarrers und was Aufgabe der Ehrenamtlichen ist, lässt sich dies nicht mehr so klar beschreiben, wenn sowohl die Hauptberuflichen wie die Ehrenamtlichen im theologischen Sinn zu den Laien unter den Christgläubigen zählen und sich somit jene Aufgaben teilen, die das II. Vatikanum und die späteren lehramtlichen Schreiben den Laien zuordnen. Neben dem bekannten Konfliktfeld Priester – Laie entsteht hier ein weiteres Spannungsfeld: hauptberuflich oder ehrenamtlich tätiger Laie. Die einen sorgen sich um die Zukunft ihres Berufsstandes, die anderen fürchten eine weitere Marginalisierung in den neuen pastoralen Strukturen. Hier gilt es – wie die deutschen Bischöfe betonen – deutlich zu machen, dass mit der Würdigung des Ehrenamtes kein Abbau von Hauptberuflichkeit in der Kirche betrieben werden soll und umgekehrt, dass die Hauptberuflichen nicht das Ehrenamt in der Kirche ersetzen können.

Herausforderungen für das Miteinander von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen:

- theologische und speziell ekklesiologische Vergewisserungen zum engagierten Handeln aus Taufe und Firmung heraus;
- Entwicklung einer spezifischen kirchlichen und geistlichen Kultur des Ehrenamtes auf der unteren und mittleren pastoralen Ebene;
- theologische Reflexion und pastorale Umsetzung des Zusammenhangs von Amt und Charisma, von Hauptberuflichkeit und Charismen, von Hirtenamt und Führung im Ehrenamt;
- Kirchenrechtliche Klärung, welche Entscheidungsbefugnisse und Mitbestimmungsrechte Ehrenamtliche wahrnehmen können;
- Klärung der Aufgaben und Rollen von Hauptberuflichen, deren Aufgabe es ist, „den Dienst des Ehrenamtes zu stärken, zu begleiten und anzuleiten, aber nicht zu ersetzen";
- Befähigung der Hauptberuflichen in der Aus- und Fortbildung zur Förderung und Begleitung von Ehrenamtlichen;
- Förderung der Kooperations- und Teamfähigkeit nicht nur der Hauptberuflichen untereinander, sondern auch mit den Ehrenamtlichen;
- theologische und pastorale Qualifizierungsangebote für Ehrenamtliche;
- Förderung des Ehrenamtes von Christen und Christinnen in außerkirchlichen Bereichen, wie Sport, Politik, Umweltschutz, Selbsthilfegruppen, Sozialprojekte u.v.a.m.

Prof. Dr. Margit Eckholt, Osnabrück

Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen

Herausforderung für die Pastoral

1. Ernstnehmen der „priesterlichen Existenz“ aller Christen und Christinnen

Das Ernstnehmen der „priesterlichen Existenz“ aller Christen und Christinnen bedeutet einen Perspektivenwechsel im Blick auf den konkreten Vollzug von Kirche, auf die Ortskirche und die *Communio* der verschiedenen Ämter und Dienste. Gerade weil auch das geweihte Amt in der gemeinsamen Wurzel der „priesterlichen Existenz“ aller Christen und Christinnen gegründet ist, steht es im Dienst der vielen Dienste und Ämter und der Einheit und Gemeinschaft der „*Communio*“ der jeweiligen Ortskirche.

Von Jesus Christus her gibt es eine grundlegende Gleichheit, Einheimische und Fremde, Mann und Frau, Priester und Laien usw. sind „eins in Jesus Christus“ (vgl. LG 32; Kol 3,11).[92] Alles ehrenamtliche Tun steht in diesem Sinne im selben Dienst wie das geweihte oder beauftragte Amt des Priesters oder der Pastoral- und Gemeindereferentin. Die Konzilsväter haben an die Traditionen der frühen Kirche erinnert. Natürlich gab es in den ersten christlichen Gemeinden auch Streit um Rangordnungen, um „Hierarchien“, gerade auch wenn wie in Korinth Raum war für die Förderung der unterschiedlichen Charismen. Paulus ist im ersten Korintherbrief in beeindruckender Weise darauf eingegangen; er hat in seinem – gerade für diese Frage grundlegenden – „Hohen Lied der Liebe“ (1 Kor 13) ein Kriterium gegeben, von dem her die grundlegende Gleichheit geordnet ist und an dem sich die vielen Charismen zu orientieren haben: die Liebe. Gefährlich ist es, wenn sogar in der Liebe Rangordnungen gesetzt werden – vor Gott ist das unmöglich. Darauf hat Jesus in seinen Reden immer wieder hingewiesen, so in seiner Mahnrede an die Jünger in Mk 9, 30–37, die sich gerade an Debatten im Jüngerkreis um Rang und Anerkennung anschließt und in der er ein Kind in die Mitte stellt: Auf dem Weg der Nachfolge Jesu geht es erst einmal um das Tun; ein Kind annehmen, das ist Symbol dafür, Sorge zu tragen für einen anderen, der wehrlos ist, der in Anspruch nimmt und fordert, ohne Lob oder Dank zu spenden; das heißt: zu lieben, barmherzig zu sein,

---

[92] „Der Unterschied, den der Herr zwischen den geweihten Amtsträgern und dem übrigen Gottesvolk gesetzt hat, schließt eine Verbundenheit ein.“ (LG 32) Unter allen Gläubigen waltet – von Jesus Christus her - „eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“ (LG 32). „… gemeinsam (ist) die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die Liebe. Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn ´es gilt nicht mehr Jude und Grieche, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus´ (Gal 3,28; Kol 3,11).“ (LG 32).

da geht es nicht um eine Rangfolge in der Nachfolge. Jesus entwertet mit dem Zeichen des Kindes, das er in die Mitte stellt, auf eine sehr radikale und beeindruckende Weise die Maßstäbe der Jünger, die menschlichen Maßstäbe, die wir setzen. Vor Gott können keine Hierarchien und Rangfolgen gesetzt werden, nicht wir kommen in unserem Tun in eine mehr oder weniger berechenbare Nähe zu Jesus und mit ihm zu Gott, nein: er kommt zu uns, er ist bei uns. Gott ist der „Gott mit uns", „Jahwe", das ist Essenz des Lebens Jesu, die er seinen Jüngern und Jüngerinnen erschließt: Und das ist die Essenz des „gemeinsamen Priestertums", aus der heraus jedes amtliche Tun – und gerade auch ein Ehrenamt, das mit Führungs- und Leitungsaufgaben verbunden ist – zu verstehen ist und an der es sich orientieren muss.

2. Das Ehrenamt der Frauen – Herausforderung und Chance

Frauen sind noch aktiv in den Kirchengemeinden, aber es sind vor allem Frauen, die älter als 45 Jahre sind. Jüngere Frauen haben oftmals keinen Kirchenbezug mehr: „Die seit langer Zeit in mehreren Schüben ablaufenden Trends der „Feminisierung" und der „Entmaskulinisierung" des kirchlichen Gemeindelebens sind dabei", so formuliert es der Freiburger Religionssoziologe Michael Ebertz, „in der Generationenfolge auszulaufen und in einen generellen Prozess der „Entkirchlichung" zu münden. Die derzeit noch beobachtbare, aber stagnierende, wenn nicht auslaufende Feminisierung wird hauptsächlich noch getragen durch die mittleren und älteren Generationen von Frauen – insbesondere in den kleinen Städten und im ländlichen Raum."[93] Sicher sind noch 2/3 aller Ehrenamtlichen Frauen, aber wie sich dies im kirchlichen Raum entwickeln wird, ist offen. Insofern ist auch Vorsicht geboten bei einem zu euphorischen Blick auf das „neue Ehrenamt".

Nichtsdestotrotz bergen neue Formen des Ehrenamtes viele Chancen – sowohl für die Frauen, als auch für die Gemeinden:

Wenn Frauen in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit anerkennt werden, wird sich auch das kritische Potential der Frauenfrage auf eine neue Weise wieder melden. Ehrenamtlich tätige Frauen bringen in ihre Tätigkeit die Weite ihrer Lebens- und Frauenerfahrungen ein. Diese gilt es zu erschließen und zu fördern; dazu gehört z.B. ein Ernstnehmen der frauenspezifischen Zugänge zu Gottesbildern, ihrer Beziehung zu Jesus Christus und ihrer Bilder von Heil und Erlösung usw.. Dafür sind sachliche und fachliche theologische Kompetenzen auf diesen Feldern notwendig: Theologische Frauenforschung oder Themen feministischer Theologie oder Genderfragen gehören dann in das Kerncurriculum der Theologie und gerade auch in die Ausbildung in Priesterseminaren, in die theologische Fortbildung von Priestern und Laientheologen und -theologinnen.

Hauptamtliche und Ehrenamtliche haben auch die Aufgabe – vor allem angesichts des Auszugs der jungen Frauen aus der Kirche –, zur Entwicklung eines modernen Frauenbildes in

---

[93] Michael N. Ebertz, Ehrenamtliches (Laien-)Engagement. Einsichten und Anstöße, in: Hans-Georg Hunstig / Magdalena Bogner / Michael N. Ebertz (Hg.), Kirche lebt. Mit uns. Ehrenamtliches Laienengagement aus Gottes Kraft, Düsseldorf 2004, 142-175, hier: 161.

der Kirche beizutragen. Vielleicht können dann jüngere Frauen motiviert werden, Eigenes und Neues in die Gemeinde einzubringen; gerade ihnen geht es um ein kreatives Gestalten, das die Gemeinde Jesu Christi mit neuem Leben füllen kann.

Für Frauen und Theologinnen birgt sich hier die große Chance, die Themen, die seit den 70er Jahren nur an den Rändern einen Raum in Theologie und Kirche hatten, mit einer neuen Selbstverständlichkeit in das Herz der Kirche einzubringen. Sie haben nicht nur einen spezifischen Ort in der „Frauenkirche", sondern in der gesamten Kirche und sind im Miteinander aller zu erschließen.

Viel stärker kann über die Frauen die „Welt" in aller Vielfalt in die Aufgaben der Gemeinde hineingewoben werden: die Aufmerksamkeit für die kleinen Dinge des Lebens, die Sorge um Kinder, um alte Menschen usw.. Caritas und Diakonie könnten auf neue Weise im Konzert der Dienste und Ämter den Stellenwert erhalten, der ihnen vom Kern der Botschaft Jesu Christi zukommt.

Dabei wird es wichtig sein, die ehrenamtlichen Aufgaben der Frauen auf eine neue Weise anzuerkennen: über ihre Präsenz in der Liturgie, im Gemeinderat usw., und an anderen „herausragenden" Orten der Gemeinde – bis hin zu einer „öffentlich erkennbaren Beauftragung durch das Leitungspersonal", wie es auch Erzbischof Robert Zollitsch formuliert hat: Eine solche Anerkennung stärke „der bzw. dem Beauftragten nicht nur den Rücken und klärt die Rahmenbedingungen ihres/seines Einsatzes, sondern trägt auch viel zur Motivation und öffentlichen Wertschätzung des ehrenamtlichen Engagements bei."[94] Der emeritierte Tübinger Dogmatiker Peter Hünermann hat in seinen präzisen und fundierten Interpretationen der Konzilstexte an die „niederen Weihen" erinnert, die mit dem Konzil abgeschafft worden sind.[95] Angesichts der vielfältigen Ämter, die Laien übernommen haben und übernehmen, ist es vielleicht angesagt, dieses Modell – unserer Zeit entsprechend – mit neuem Leben zu füllen. Dann würde die ehrenamtliche Tätigkeit von Frauen – gerade auch in führenden Positionen – die entsprechende Anerkennung finden. Eine offizielle kirchliche Beauftragung ist möglich, dies aber auf eine neue Weise: das heißt auch befristet, projektbezogen, mit klar definierter Partizipation und Mitsprache am amtlichen Vollzug der Gemeinde.

3. Eine neues Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen

„Hauptamtliche" stehen in der Verantwortung, Räume zu öffnen für die Entfaltung der Charismen im ganzen Volk Gottes. Dazu gehört viel Demut, gleichzeitig ein neuer und differenzierter, Konflikte nicht scheuender Umgang mit „Macht", dazu gehört die Fähigkeit einer „Unterscheidung der Geister" im Blick auf den Wandel des eigenen Selbstverständnisses als

---

[94] Zitiert in: Ebertz, Ehrenamtliches (Laien-)Engagement. Einsichten und Anstöße, 175.

[95] Vgl. z.B. Laien und Dienste in der Kirche. Eine Rückbesinnung auf das II. Vatikanische Konzil, in: Marianne Heimbach-Steins/Heinz-Günther Schöttler (Hg.), „… nicht umsonst gekommen." Pastorale Berufe, Theologie und Zukunft der Kirche, Münster 2005, 81-104, hier: 97.

Priester oder beauftrage Pastoralreferentin, dazu gehört ein Anerkennen der Kompetenzen derer in der Gemeinde, die sich ehrenamtlich engagieren, ebenso das Delegieren von leitender Verantwortung. Dazu gehört aber auch ein neues Entdecken der eigenen theologischen Kompetenzen, die das entscheidende Rüstzeug sind, die neuen Charismen in einer Gemeinde – oder auch über die Ränder der Gemeinde hinaus – zu erschließen und sie auf die Mitte der Gemeinde zu beziehen.

Die Gefahr, die in der neuen Entdeckung der Charismen und der je individuellen „priesterlichen Existenz" liegt, kann in einer Zerstreuung liegen. Damit dieser Moment zu einem Pfingsten – und damit einer Erneuerung der Kirche – werden kann, muss das sakramentale Amt des Priesters im besonderen als Dienst an den Charismen und als Dienst an der Gemeindebildung und an der Einheit der Gemeinde verstanden werden. Gerade in der Eucharistiefeier werden alle, die zur Gemeinde, zum Volk Gottes gehören, auf Jesus Christus hin zentriert, von dort her muss je neu um die Befähigung – die Gnade – gebeten werden, die je eigene „priesterliche Existenz" leben zu können.

Angesichts der vielen, auch befristeten Projekte, die Laien ehrenamtlich übernehmen, steht das geweihte oder beauftragte Amt – Priester, Pastoralreferent/in, Gemeindereferent/in – gerade für die Stabilität der Gemeinde und ihre Kontinuität in der Zeit. Die hauptamtlichen Dienste können dann den Druck nehmen helfen, den die neuen Formen des Ehrenamtes auch aufbauen. Das hat Andreas Grünewald-Kampmann in seinen Überlegungen zum „Strukturwandel freiwilligen Ehrenamtes in Kirchengemeinden" herausgearbeitet: „Engagement kann nicht mehr ohne weiteres abgerufen, sondern muss durch andere Formen des Engagements ´hergestellt´ und immer neu begründet werden. Damit steigt der Druck auf Ehrenamtliche wie auf hauptberufliche Mitarbeiter/innen, mit geeigneten Strategien Engagementförderung zu betreiben, neue Mitglieder zu gewinnen und Freiwillige zu motivieren."[96]

Neben der Förderung der Charismen ist es Aufgabe des Priesters, immer wieder an den Geist der Gemeinschaft, der Gemeinde zu erinnern und die verschiedenen Charismen auch darauf zu beziehen. Erst dann kann die Gefahr vermieden werden, dass Gemeinde sich „elitär" versteht, ein Club der Gebildeten usw. wird. Gemeinde darf sich nicht, so Kampmann-Grünewald, „exklusiv" verstehen: „Wenn die Gemeinde kein Ort ist, an dem Menschen finden, was sie im Hinblick auf Sinnstiftung, auf soziales Miteinander, auf sinnvolle Betätigung suchen – dann werden sie sich auch nicht dort engagieren, sondern woanders oder auch gar nicht. Und eine Gemeinde wird auch nur solche Formen des Engagements zulassen oder fördern, die dem eigenen Selbstverständnis und den eigenen sozialen Vollzügen entsprechen. Es kommt darauf an, wie offen und durchlässig die Mitglieder das Gemeindeleben begreifen und gestalten, wie neugierig sie auf andere Lebensentwürfe sind, wie sehr sie sich durch neue Engagementformen und –themen herausfordern und bereichern lassen, ohne sie zugleich vereinnahmen zu wollen. Es geht mit anderen Worten um ein Interesse an Personen, an geteiltem Leben – und nicht primär um die Förderung von Engagement. Und es geht – strukturell – um die prakti-

[96] Andreas Kampmann-Grünewald, Bedrohung oder Chance? Der Strukturwandel freiwilligen Engagements in Kirchengemeinden, in: Lebendige Seelsorge 57 (2006) 130-137, hier: 135.

sche Akzeptanz der Pluriformität von Gemeinde als Voraussetzung für ein vielfältiges Engagement. Nur unter diesen Voraussetzungen könnten die strukturellen Veränderungen des freiwilligen Engagements als Chance statt als Bedrohung begriffen werden."[97]

Es sind darum, zusammenfassend formuliert, neue Formen der Kommunikation in Kirche und Gemeinde zu entwickeln; Hauptamtliche müssen neu lernen

- mit Konflikten umzugehen.
- die Charismen und Kompetenzen der Ehrenamtlichen zu fördern.[98]
- Kurse zur spirituellen und theologischen Bildung anzubieten.
- eigene Kompetenzen in der „Unterscheidung der Geister" auszubilden.
- ihren Dienst als Dienst an der Einheit zu verstehen.
- lernen zu „delegieren" und die Professionalität von Ehrenamtlichen anzuerkennen.
- sich auf das kritische Potential, das in der Perspektive der Ehrenamtlichen auf die Kirche liegen kann, einzulassen.
- gerade auch eine Sensibilität für die mit der Frauenfrage verbundenen Herausforderungen zu entwickeln und sich ihnen nicht zu verschließen.
- gleichzeitig aber auch darauf zu achten, dass sich die Gemeinde nicht zu einer Gemeinde der „Elite" entwickelt, sondern dass die Weite der sozialen Schichten in der Gemeinde vertreten ist.[99]

Leitend wird das Konzept einer evangelisierenden und kommunikativen Pastoral sein, eine „projektorientierte Seelsorge" und eine Seelsorge, die sich stärker am Lebensraum der Menschen orientiert[100]. Die Orientierung an den vielfältigen Lebenswelten der Menschen wird gerade der Diakonie und Caritas einen bedeutenderen Raum geben. Evangelisierung wird verstanden als Aufgabe der ganzen Kirche, aller Christen und Christinnen, so ist dann das je neue Einüben eines guten Miteinanders der verschiedenen Ämter und Dienste von Bedeutung. „Hauptamtliche sind", so die evangelische Regionalbischöfin Susanne Breit-Kessler, „im Auftrag des Herrn Menschenfischer, Gottes ´Talent-Scouts´, die Gespür dafür haben, was eine oder einer einbringen kann und will. Kreativ muss der Bereich gefunden werden, in dem das

---

[97] Kampmann-Grünewald, Bedrohung oder Chance?, 136.

[98] Vgl. auch Gabriela Broksch und Monika Heilmann, Hören, was der Geist den Gemeinden sagt. Die Beteiligung Ehrenamtlicher an der Pfarrleitung in der Diözese Linz, in: Lebendige Seelsorge 59 (2008) 38-43, hier: 40: „Hauptamtliche sind zunehmend in theologisch-spiritueller, organisatorischer, supervisorischer Begleitarbeit gefordert."

[99] Vgl. Susanne Breit-Kessler/Martin Vorländer, Ehrenamtliche in der Kirche. Wiederentdeckung – Zusammenarbeit – Begleitung, in: Amt und Gemeinde 59 (2008) 227-237, hier: 235.

[100] Susanne Kramer, Ehrenamtliche als Praktische Theologinnen, in: Trierer Theologische Zeitschrift 116 (2007) 348-356, hier: 352; vgl. auch: Herbert Haslinger, Konkretion: Ehrenamt, in: Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2 Durchführungen, Mainz 2000, 308-322, hier: 318f.

jeweilige Talent mit Gewinn zum Einsatz kommt. Das verlangt von Hauptamtlichen Kompetenz in der Wahrnehmung von Menschen."[101]

Der Blick auf Frauen im Ehrenamt kann Mut machen, neue Wege in die Ekklesiologie und auch die Amtstheologie zu bahnen über die vielen Charismen und Potentiale, die da sind, und nicht allein den Blick von den „Defiziten" her bestimmen zu lassen – dem fehlenden Zugang von Frauen zum sakramentalen Amt. Der kreative und mutige Blick auf diese Potentiale wird dann neue Horizonte öffnen können.

[101] Breit-Kessler/Vorländer, Ehrenamtliche in der Kirche, 229.

Forum 7: Führen im Ehrenamt. Perspektiven für den diakonischen Bereich

Judith Göd: Hintergrundinformationen zum Themenschwerpunkt

Im Forum 7 „Führen im Ehrenamt – Perspektiven für den diakonischen Bereich“ hielt den Fachimpuls Frau Prof. Dr. Dr. Doris Nauer, die sich aufgrund ihrer Lehrtätigkeit an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar hervorragend im diakonischen Bereich auskennt. Die PTH betreibt neben der theologischen eine pflegewissenschaftliche Fakultät – die erste und bislang einzige dieser Art an einer Hochschule im Universitätsrang im deutschsprachigen Raum. Frau Nauers Impuls gibt Fragen an die Hand, die auf zentrale Problemlagen hinweisen und eine inspirierende Diskussionsgrundlage für das Forum 7 liefern.

Führen im Ehrenamt[102]

Wer heute eine Führungsposition ausübt, tut dies mitten in den tiefgreifenden Veränderungen, die sich derzeit kirchlich und gesellschaftlich vollziehen. Dies betrifft den diakonischen Bereich insofern besonders, als Armut (finanzielle, soziale, gesundheitliche, Bildungs- und Beziehungsarmut) in unserer Gesellschaft deutlich wächst. Auch Frauen im Ehrenamt stehen damit in besonderen Herausforderungen und vor neuen Chancen. Kompetenzen in Profilbildung von Institutionen sind genauso gefragt wie Kompetenzen in Personalführung und Teamentwicklung. Ehrenamtliche werden sich stärker bewusst, dass sie das Bild von Kirche in der Öffentlichkeit mit prägen und so eine verantwortungsvolle Aufgabe innehaben.

„Führen im Ehrenamt“ kann in der Praxis sehr verschieden aussehen. Eine Führungsposition ist verbunden mit Finanz- und Personalverantwortung sowie mit der Möglichkeit, verantwortlich an der Profilentwicklung einer Institution mitzuwirken. Im Ehrenamt ist „Führen“ oft eine Teamaufgabe, d. h. ein Vorstand besteht aus mehreren Personen, die jeweils andere Aufgaben bzw. Schwerpunkte übernommen haben. Ein entscheidender Punkt ist gerade im Ehrenamt, ob die Entscheidungsbefugnisse, die zur Lösung anstehender Aufgaben notwendig sind, klar geregelt wurden. Jemandem Verantwortung zu übertragen, nicht aber die dazu notwendigen Befugnisse („potestas“), führt schnell in schwer lösbare Konflikte hinein.

Ehrenamtliches Engagement von Frauen: Armut bewegt

Die Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils stellt die Solidarität der Kirche mit Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, heraus (vgl. GS 1). Für diese Option der Kirche für die Armen ist z.B. die Caritas tätig. Was heute in der Caritas im institutionellen Rahmen als Ausdruck der Solidarität und Nachfolge ehrenamtlich und hauptberuflich geleistet wird, war der Kirche schon immer ein

102 Siehe oben S. 80

Anliegen. Die Evangelien bezeugen, dass Jesus sich von der vielfältigen Armut von Menschen seiner Zeit bewegen ließ. Kranke zu heilen, Einsamen und Überforderten zur Seite zu stehen, Hungernde zu sättigen und Gefangene zu besuchen, gehört zu den Aufgaben, in denen Gottes- und Nächstenliebe zusammen kommen.

Im Mittelalter war es vor allem die Armutsbewegung mit ihren Protagonist/innen Franziskus von Assisi, Elisabeth von Thüringen und Mechthild von Magdeburg, die sich von der Armut bewegen ließen und die spirituelle Ressourcen eröffneten, um sie den Menschen ihrer Zeit anzubieten. Heute ist das soziale Ehrenamt empirisch betrachtet überwiegend weiblich und wird von Laien ausgeübt. Dies betrifft vor allem den Bereich *helfen, betreuen, beraten*, während *organisieren, repräsentieren, führen* auch im Ehrenamt vor allem eine Sache von Männern ist – so der *heutige* Stand der Dinge.

Bei der Caritas engagieren sich derzeit etwa 500.000 Ehrenamtliche und Freiwillige. Dies zeigt, dass sich Menschen auch heute bewegen lassen von der Armut. Vier von fünf Ehrenamtlichen sind Frauen, davon sind 50 % der Ehrenamtlichen älter als 60 Jahre, die Mehrheit der Ehrenamtlichen ist nicht erwerbstätig und verfügt über eine hohe Kirchenbindung, die sie als Kraftquelle versteht (vgl. BMFSFJ: Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. 1. Auflage 2009, S. 86-87.) So ist das hauptsächliche Motiv die Nächstenliebe. Eine Besonderheit ist, dass es sich bei der Caritas vor allem um kontinuierliches Engagement, also um so genanntes „altes“ Ehrenamt handelt. Viele ehrenamtliche Tätigkeiten bei der Caritas sind personenorientiert und leben vom intensiven Kontakt unter Menschen. Der demographische Wandel einerseits und die Veränderungen im freiwilligen Engagement stellen auch die Caritas vor eine Herausforderung genauso wie die intensive Zusammenarbeit von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen.

Der großen Anzahl an aktiven Frauen steht nur eine geringe Anzahl an weiblichen Führungskräften gegenüber. Dies macht das Engagement für junge Frauen, die sich ihrer Kompetenzen bewusst sind und die sie auch verantwortlich und mitbestimmend einbringen wollen, weniger attraktiv. Was kann die katholische Kirche tun, damit mehr Frauen in ehrenamtliche Leitungspositionen kommen, so dass auch hier Geschlechtergerechtigkeit wächst? Ehrenamtliche werden vor allem durch persönliche Ansprache gewonnen, so dass Frauen in Führungspositionen leichter Frauen ansprechen können, die dann auch Führungsaufgaben übernehmen.

Zitate zum weltkirchlichen Engagement von Laien

„Unter den charakteristischen Zeichen unserer Zeit verdient der wachsende und unwiderstehliche Sinn für die Solidarität aller Völker besondere Beachtung; ihn sorgsam zu fördern und in eine reine und wahre Leidenschaft der Geschwisterlichkeit zu läutern ist eine Aufgabe des Laienapostolates.“ (2. Vatikanisches Konzil, AA 14)

„In den Gemeinden leisten vor allem Frauen weltkirchliche Arbeit. Hauptgruppen sind verbandliche Initiativen, unter ihnen spielen die Katholische Frauengemeinschaft und das Kol-

pingwerk hervorragende Rollen“. (K. Kießling zur Arbeitshilfe „Weltkirchliche Arbeit heute für morgen – Wissenschaftliche Studie in Gemeinden deutscher Diözesen“, 2009)

Prof. Dr. Dr. Doris Nauer, Vallendar

Führen im Ehrenamt. Perspektiven für den diakonischen Bereich

Ehrenamtliches Engagement im sozial-caritativen Bereich ist sowohl von der *katholischen* als auch von der *evangelischen* Kirche (d.h. auch vom Caritasverband, von der Diakonie, von Einrichtungen in Ordensträgerschaft wie z.B. der Marienhaus GmbH) zu Beginn des 21. Jh.s höchst erwünscht. Bezieht sich dieser Wunsch aber auch auf **Führungspositionen?** Und sind dabei tatsächlich auch **Frauen** im Blick?

Wenn ja, dann stellen sich fundamentale Fragen, die es m.E. zu diskutieren und auf die es mittelfristig Antworten zu finden gilt. Zumindest folgende sieben *provokativ* formulierte Fragen möchte ich zur Diskussion stellen:

1. Frage: Wenn für eine Verstärkung ehrenamtlichen Engagements in Führungspositionen plädiert wird, von welchen Positionen ist dann eigentlich die Rede?

Meinen wir Führungspositionen in wirklich **allen** institutionalisierten diakonischen Arbeits- und Tätigkeitsfeldern? Also auch in hochkomplexen Einrichtungen wie z.B. Krankenhäusern, Altenheimen, Hospizen oder Behindertenwerkstätten, in denen eine Vielzahl professioneller Berufsgruppen mit einer oftmals relativ überschaubaren Gruppe ehrenamtlich Engagierter zusammenarbeitet?

Oder meinen wir kleinere Einrichtungen wie z.B. eine Schlafstätte für Obdachlose, eine Auffangstation für Drogensüchtige, eine Essenstafel für Menschen in finanzieller Not oder eine Beratungsstelle für Menschen in psychischen Krisensituationen, die mit nur wenig oder gar keinem professionellem Personal auskommen?

Meinen wir Führungspositionen auf wirklich **allen Hierarchieebenen?** Sollen also ehrenamtlich Tätige trotz fehlender *arbeitsrechtlicher* Einbindung und *struktureller Integration* Führungsverantwortung übernehmen und damit auch professionellen MitarbeiterInnen gegenüber *weisungsbefugt* auftreten, weshalb sie auch mit entsprechenden Kontroll- und Diszplinierungsinstrumenten auszustatten sind? Ist also anvisiert, dass ehrenamtlich Tätige z.B. auch StationsleiterInnen, AbteilungsleiterInnen, HeimleiterInnen, Kaufmännische LeiterInnen, PflegedienstleiterInnen, Ärztlicher LeiterInnen, GeschäftsführerInnen oder auch HausoberInnen sein sollten?

Ist das eine realistische Vision? Was sagt Ihre Erfahrung?

Und was sagt Ihre Erfahrung über die Haltung *professioneller MitarbeiterInnen*? Würden sie ein derartiges Führungsmodell wollen und entsprechend mittragen?

2. Frage: Bezieht sich der Wunsch, dass Ehrenamtliche Führungspositionen einnehmen sollen, auch auf Seelsorgeteams in diakonischen Einrichtungen?

Wenn dem so ist, dann stellt sich die Frage, wie mit Problemen umzugehen ist, die dadurch entstehen, dass auch ehrenamtlich tätige **Frauen** Führungsverantwortung in Seelsorgeteams übernehmen. Werden diese sowohl im Team, genauer gesagt von geweihten Priestern und Diakonen, von professionellen PastoraltheologInnen und GemeindereferentInnen, aber auch von anderen Ehrenamtlichen gewollt und akzeptiert sein? Auch dann, wenn ihnen aufgrund ihrer vielleicht fehlenden *theologischen Ausbildung*, ihres *Geschlechts* und ihres nicht vorhandenen *Weihestatus* zentrale seelsorgliche Tätigkeiten wie z.B. die Spendung von Sakramenten und die Feier der Liturgie verwehrt sind?

Es ist nicht mein Anliegen, eine Grundsatz-Diskussion über den ‚Diakonat der Frau' oder das ‚Priesteramt der Frau' anzustoßen, denn mit derartigen Lösungsstrategien ist gegenwärtig aus kirchenpolitischen Gründen nicht zu rechnen.

Mir geht es nur darum deutlich zu machen, dass der Ruf nach mehr (ehrenamtlich tätigen) Frauen in Führungspositionen zwar modern und zeitgemäß klingt, dass er aber nur dann eine echte Realisierungschance hat, wenn zugleich das angedeutete Problem in aller Schärfe wahrgenommen wird.

Es gilt daher, sowohl in der Kirchenleitung/Bischofskonferenz als auch in den Einrichtungen selbst nicht nur darüber nachzudenken, welche Handlungs- Frei- und Spielräume für Frauen in Führungspositionen eröffnet werden können, sondern auch darüber, wie professionelle SeelsorgerInnen dazu ermutigt und dazu befähigt werden können, ehrenamtlichen Führungspersonen die notwendige Akzeptanz entgegenzubringen.

3. Frage: Sollen auch Nicht-Christen und Nicht-Christinnen ehrenamtliche Führungspositionen im diakonischen Bereich übernehmen?

In diakonischen Einrichtungen wird es immer schwieriger, professionelles Personal zu finden, das sich noch dem christlichen Glauben zugehörig bzw. davon inspiriert fühlt. Immer weniger Menschen bezeichnen sich ausdrücklich als ChristInnen oder ‚outen' sich als zahlende oder gar praktizierende Kirchenmitglieder. Da also *christliches Personal* knapp wird, was in besonders zugespitzter Form für Einrichtungen christlicher Trägerschaft im Osten Deutschlands gilt, treffen wir immer häufiger auf eine recht eigentümliche, theologisch nur sehr schwer begründbare *Doppelstrategie*:

Zum einen wird betont, dass jeder und jede unabhängig von seinem / ihrem persönlichen Glauben oder Nicht-Glauben in einer diakonischen Einrichtung christlicher Trägerschaft dazu eingeladen ist, professionell mitzuarbeiten und seine/ihre Charismen durch konkretes Handeln (gelebte Nächstenliebe) einzubringen. Zum anderen wird aber (mehr oder weniger ausgesprochen und/oder mehr oder weniger streng gehandhabt) daran festgehalten, dass Personen in Führungspositionen ausschließlich ChristInnen sein sollen.

Auch im Blick auf ehrenamtlich tätige Frauen und Männer gilt, dass immer weniger Christinnen und Christen vorhanden sind, die sich motivieren lassen, sich ehrenamtlich zu engagieren. Soll dann auch im Blick auf Ehrenamtliche die soeben erläuterte Doppelstrategie gelten? Können/sollen also sich also alle Menschen ehrenamtlich engagieren, aber *nur ChristInnen* (ehrenamtliche) Führungspositionen im diakonischen Bereich übernehmen?

4. Frage: Wie kann die Führungsqualität Ehrenamtlicher in diakonischen Führungspositionen sichergestellt und weiterentwickelt werden?

Wenn Ehrenamtliche tatsächlich Führungspositionen im diakonischen Bereich ausfüllen sollen, dann benötigen sie, wenn sie von anderen akzeptiert und ihre Tätigkeit zur Zufriedenheit anderer als auch der eigenen Person ausüben wollen, nicht nur entsprechende *(Führungs)Fähigkeiten* , sondern auch qualifizierte *Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten*.

Gilt es demnach, Ehrenamtliche wie in professionellen *Bewerbungsverfahren* auf ihre Fähigkeiten und Führungsqualitäten hin zu überprüfen? Und wie genau hätte man sich das vorzustellen? Würden sich z.B. die *„Einstellungskriterien“* Ehrenamtlicher von denen professioneller MitarbeiterInnen unterscheiden? Und *wer* wäre für entsprechende Prüfungsverfahren zuständig?

Wenn eine kontinuierliche Weiterqualifikation und Schulung ehrenamtlich Tätiger in Führungspositionen für alle Beteiligten unerlässlich ist, dann werden Ehernamtliche der Einrichtung/Institution wortwörtlich *„etwas kosten“,* weshalb sie sicherlich keine *„Billiglösung“* für eine Einrichtung darstellen, die vielleicht gerade deshalb auf Ehrenamtliche zurückzugreifen versucht, weil sie sich in einem finanziellen Engpass befindet.

5. Frage: Büßt das Ehrenamt durch die Übernahme von Führungspositionen nicht gerade das ein, was es inhaltlich besonders auszeichnet, nämlich sein systemkritisches Potential?

Immer wieder wird seitens christlicher Kirchen und Orden hervorgehoben, dass der große Vorteil ehrenamtlichen Engagements darin liegt, dass Ehrenamtliche sich gegenüber der Einrichtung/Institution aufgrund ihrer organisationalen Nicht-Einbindung und strukturellen Distanz *systemkritisch* verhalten können. Daher sei es ihnen möglich, auch *hinterfragende und innovative Impulse* in die Einrichtung einzuspeisen, ohne dafür von Vorgesetzten direkt oder indirekt abgestraft zu werden.

Würde die Übernahme von Führungspositionen im diakonischen Bereich daher nicht Tür und Tor dafür öffnen, dass gerade die *prophetisch-kritische Dimension* ehrenamtlichen Engagements *domestiziert* wird – ja vielleicht sogar zugunsten einer notwendigen Systemintegration verloren geht?

6. Frage: Wollen Frauen überhaupt ehrenamtliche Führungspositionen übernehmen, die es ihnen abverlangen, nicht nur innerhalb einer Einrichtung/Institution, sondern

auch öffentlichkeitswirksam und streitbar im gesellschafts- und sozialpolitischen Raum präsent zu sein?

Im christlichen Kontext wird immer wieder darauf verwiesen, dass ehrenamtlichem Engagement auch eine diakonische *Anwaltschafts-, Lobby- und Solidaritätsfunktion* im Blick auf gesellschaftlich und finanziell benachteiligte Menschen zukommt.

Nehmen ehrenamtlich Tätige sogar eine Führungsposition ein, dann werden sie automatisch in öffentlichkeits-, sozial-, kirchen- und gesellschaftspolitisches Handeln involviert. Sie werden dann – ob sie das wollen oder nicht – ob sie es sich klar machen oder nicht – *öffentliche Personen*, die sich für ihr Klientel entsprechend *öffentlichkeitswirksam* einzusetzen haben, weshalb sie *Konfrontationen* und *konstruktivem Streit* nicht aus dem Weg gehen können, sondern manchmal um der benachteiligten Menschen sogar von sich aus suchen müssen. Wollen und können sich Frauen**,** die sich ehrenamtlich engagieren, auf die angedeutete Öffentlichkeits-Dimension einlassen?

Die Kernfrage lautet daher:

Welche Motivation bringt Frauen dazu, ehrenamtliche Führungspositionen übernehmen zu wollen? Deckt sich ihre persönliche Motivation mit dem soeben angedeuteten Anforderungsprofil? Unterscheiden sich an diesem Punkt vielleicht Männer und Frauen? Oder unterscheiden sich an diesem Punkt einfach Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht voneinander, weshalb *nicht jeder/jede* zu ehrenamtlichen Führungspositionen „berufen“ ist?

7. Frage: Könnte sich das Plädoyer, Frauen dazu ermutigen zu wollen, ehrenamtliche Führungspositionen zu übernehmen, als eine ungewollte, aber letztlich doch subtile Ausbeutungsstrategie entpuppen?

Von welchen Frauen reden wir eigentlich, die für Führungspositionen im diakonischen Bereich in Frage kommen?

- Frauen, die vielleicht wegen ihrer Familienplanung nicht Voll- oder Teilzeit professionell arbeiten können?
- Ältere Frauen, die vielleicht überhaupt nicht professionell arbeiten müssen, weil sie bereits verrentet sind?
- Frauen, die in einer Beziehung leben, die es ihnen ermöglicht, kein Geld für ihre Arbeit verdienen zu müssen und dennoch einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen wollen?

Haben wir letztlich nicht Frauen vor Augen, die *besonders gut ausgebildet* und auch noch *sehr leistungsfähig* sein müssen, wenn sie anspruchsvolle Führungspositionen übernehmen wollen? Wieso aber sollten sich qualifizierte Frauen in ehrenamtlichen Führungspositionen engagieren, die ihnen – zumindest im diakonischen Bereich – oftmals nahezu *Vollzeiteinsatz* und volle *Verantwortungsübernahme* abverlangen? Ist also ehrenamtliches Führen im diakonischen Bereich tatsächlich eine Option für uns moderne Frauen?

Es drängt sich demnach einfach die Frage auf: Sollten nicht gerade junge qualifizierte Frauen besser *professionelle Führungspositionen* übernehmen, statt ehrenamtliche, um sich in Gesellschaft und Kirche einbringen und ihren Lebensunterhalt eigenständig sicherstellen zu können?

Zusammenfassend ist meines Erachtens besonders festzuhalten:

- Es gilt exakt zu definieren, was wir genau unter ‚**Diakonischer Bereich'** und ‚**Führungspositionen'** verstehen (wollen):
- Meinen wir Führungspositionen in *hochkomplexen Einrichtungen institutionalisierter Diakonie* wie Krankenhäuser, Hospize, Altenheime und Behinderteneinrichtungen?
- Meinen wir Führungspositionen in *kleinen sozialcaritativen Einrichtungen* z.B. mitten in sozialen Brennpunkten?
- Meinen wir Führungspositionen in *kirchlichen Beratungsstellen*?
- Meinen wir Führungspositionen in *Arbeitsbereichen von Verbänden/Räten* etc?
- Meinen wir Führungspositionen in diakonisch qualifizierbaren Projekten/Initiativen auf *Gemeindeebene*?

Es gilt somit herauszufinden, ob für die unterschiedlichen ‚**Diakonischen Bereiche'** *unterschiedliche Gruppen* von Ehrenamtlichen (im Blick auf Motivation, Alter, Zeitverfügbarkeit und Qualifikation) mit Hilfe *unterschiedlicher Werbestrategien* anzusprechen wären, wenn das Modell ‚Ehrenamtliche in Führungspositionen' tatsächlich alltagspraktisch umgesetzt werden soll.

Handlungsoptionen aus sieben Gesprächsforen

Die Fachtagung hat am Nachmittag in sieben Foren zentrale Fragen des Gesamtthemas vertiefend diskutiert. Die Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ hatte darum gebeten, dass jedes Forum zum jeweiligen Spezialthema zwei konkrete Handlungsoptionen formuliert, die möglichst handlungsorientiert, innovativ-wegweisend und realisierbar sein sollten. Die Foren haben folgende Ergebnisse erbracht:

Forum 1: Ehrenamt als Charisma. Biblische Grundlagen und spirituelle Begründung

1) Beiträge zur Verbesserung des Zusammenspiels der Charismen der Ehrenamtlichen und des Charismas des Amtes, denn beide haben Anteil am Charisma der Kirche.
2) Die Charismen von Frauen und Frauenverbänden als charismatische Phänomene werden gerne genutzt, aber zu wenig gesehen. Da sie aber Kirche, Welt und Gesellschaft nützen, brauchen sie eine Kultur der Wertschätzung durch Anerkennung, finanzielle Unterstützung, Beteiligung an Entscheidungen und Begleitung.

Forum 2: Frauen im kirchlichen Ehrenamt zwischen Tradition und Moderne. Ehrenamtliche Arbeit, bürgerschaftliches Engagement und Freiwilligenarbeit

Hauptberufliche (Priester und Laien) und Ehrenamtliche

1) Qualifikation der Hauptberuflichen und der Ehrenamtlichen (Ausbildung)
2) Gewährleistung der Erreichbarkeit
3) Räume schaffen für Gemeinschaft und Verortung

Projektarbeit

1) Strukturen als „Leitplanke“ (offen für Charismen)
2) die Offenheit fördern (mit-ein-ander)
3) Kontrakt der übernommenen Aufgaben als Verpflichtung

Forum 3: Führen Frauen anders als Männer? Führen im Ehrenamt aus geschlechtergerechter Perspektive

1. Frauen bringen aufgrund ihrer Lebensgeschichten vielfältige Leitungskompetenzen mit (z.B. Konfliktmanagement, Chaosmanagement, Integrationsfähigkeit). Diese sollen auf allen Ebenen des kirchlichen Amtes anerkannt und abgerufen werden. Die Bischöfe werden gebeten, dafür Sorge zu tragen, wo – immer – möglich und dort verbindlich.
2. Entwicklung und Implementierung von Strukturen, die die Partizipation von Frauen an der kirchlichen Leitungsverantwortung sicherstellt, z. B.

- Festlegung von Kompetenzbereichen in den Satzungen der verschiedenen Räte der Diözesen
- Ausschöpfung der bestehenden kirchenrechtlichen Möglichkeiten

Forum 4: Beauftragung von Ehrenamtlichen in der Kirche. Kirchenrechtliche und ekklesiologische Perspektiven

1. Neue Ämter für Ehrenamtliche im veränderten kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext entwickeln und öffentlich machen. Ggf. liturgische Gestaltung der Beauftragung.
2. Bestehende Ehrenämter durch Institutionalisierung und rechtlich abgesichert sichtbar machen.

Forum 5: Frauen, Geld und Macht. Ökonomische Verantwortung und Entscheidungskompetenzen im Ehrenamt

1. An die Bischöfe – aber auch an die Frauen und Frauenverbände: Wir regen an, dass bei der Qualifizierung von Ehrenamtlichen gezielt auch die Finanzkompetenzen von Frauen für Frauen gefördert werden.
2. Wir erwarten, dass Machtfragen in der Kirche nicht verschwiegen werden, vielmehr dass Entscheidungsprozesse unter verantwortlicher Beteiligung von Frauen gestaltet werden.

Forum 6: Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen. Herausforderung für die Pastoral

1. In den diözesanen (Pastoral-)Konzepten für die größeren Räume wird explizit ein Ort für das Ehrenamt gesichert.
2. Es wird an einer neuen Kultur des Miteinanders in der Wahrnehmung von Leitungsaufgaben zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, zwischen Frauen und Männern, gearbeitet.
3. In der Aus- und Fortbildung von Hauptamtlichen (Priester, Diakone, Gemeindereferent/innen, Pastoralreferent/innen) werden Lernprozesse initiiert, um Frauen und Männer zu unterstützen, die drei Ämter Christi wahrzunehmen.
4. Ehrenamtliche werden analog zu den Hauptberuflichen gefördert (Fortbildung, Finanzierung, Wertschätzung), um Führungs- und Leitungsaufgaben mit Lust, Macht und Kompetenz wahrnehmen zu können.

Forum 7: Führen im Ehrenamt. Perspektiven für den diakonischen Bereich

1. Wir empfehlen, in der Deutschen Bischofskonferenz einen dialogischen Prozess zu initiieren, der alle Beteiligten – Priester, Haupt- und Ehrenamtliche … – an einen Tisch bringt, um Strukturen zu erarbeiten, die sicher stellen, dass in der katholischen Kirche ehrenamtlich tätige Frauen in Leitungsverantwortung tatsächlich Entscheidungskompetenz wahrnehmen und Entscheidungen auf Augenhöhe mit Hauptamtlichen durchsetzen können.
2. Wir regen die Entwicklung einer Werbestrategie an, die „passgenaue Räume“ – differenziert nach unterschiedlichen Bereichen diakonischen Handelns – für Frauen mit Führungsverantwortung im Ehrenamt aufzeigt und damit gezielt potenzielle Frauen (auch unter 30!) zu erreichen sucht.

Pressestatement von Georg Kardinal Sterzinsky,

Vorsitzender der Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ der Deutschen Bischofskonferenz und Erzbischof von Berlin:

Genese und Profil der 3. Fachtagung zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven“ ist die 3. Fachtagung zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit, die die Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ im Auftrag der Pastoralkommission durchführt. Das Anliegen der Reihe ist das intensive Gespräch zwischen Bischöfen und katholischen Frauen in Führungspositionen. Auf der 2. Fachtagung habe ich bereits festgestellt und möchte es heute wiederholen: den Anteil von Frauen in verantwortlichen Positionen der Kirche zu erhöhen, ist ein wichtiges Anliegen der Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“.

Mit der **1. Fachtagung 2002 in Schmerlenbach** wollten wir Gestaltungsmöglichkeiten von Frauen in der katholischen Kirche eruieren, eröffnen und verstärkt nutzen. Denn Frauen haben Perspektiven in Kirche und Gesellschaft einzubringen, die gerade in Zeiten des Umbruchs weiterführend sind. Damit diese Perspektiven zum Tragen kommen, fördern wir Frauen in haupt- und ehrenamtlichen Führungspositionen.

Die **2. Fachtagung 2005 in München** fokussierte die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Welche Bedeutung hat der Wandel im Selbstverständnis von Frauen und Männern sowie im Verhältnis der Geschlechter zueinander für die Kirche? Hierbei rückten hauptberufliche Führungskräfte in Ordinariaten und diözesanen Einrichtungen besonders in den Blick.

Die Münchner Fachtagung hatte den Vorschlag gemacht, eine Weiterbildung speziell für Frauen in verantwortlichen Positionen der katholischen Kirche zu konzipieren. Diese Idee ist mittlerweile realisiert, der Kurs wurde bereits einmal sehr erfolgreich durchgeführt, und wir freuen uns, dass ihn unsere Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Dt. Bischofskonferenz zusammen mit dem Katholisch-Sozialen Institut in Bad Honnef 2010 erneut anbietet.

Die heutige **3. Fachtagung** behandelt mit „Ehrenamt“ ein Thema, das gesellschaftlich intensiv diskutiert wird. Wir richten den Blick auf das vielfältige, freiwillige Engagement. Das heißt aber keineswegs, dass wir die Zahl der Hauptberuflichen reduzieren und durch Ehrenamtliche ersetzen wollen. Das Ehrenamt hat ein eigenes Profil, es ist kein Lückenbüßer. Denn alle Getauften und Gefirmten sind von Christus selbst berufen, an der Heilssendung der Kirche aktiv mitzuwirken.

Die inspirierenden Vorträge von Theologinnen am heutigen Vormaitag haben dies anschaulich vor Augen geführt. Sie haben die grundlegende Bedeutung aufgezeigt, die das 2. Vatika-

nische Konzil für das Ehrenamt und für die Kirche insgesamt hat. Alle Getauften und Gefirmten haben teil an den drei Ämtern Christi und wirken auch im Ehrenamt mit am Aufbau einer humanen Gesellschaft.

Mit „Führen im Ehrenamt“ greifen wir einen Vorschlag auf, der von den Ehrenamtlichen kommt und den die Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauenverbände an uns herangetragen hat. Die Unterkommission hat den Vorschlag gerne aufgegriffen, so dass die heutige Fachtagung der Deutschen Bischofskonferenz unter Mitwirkung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauenverbände entstanden ist und durchgeführt wird. „Führen im Ehrenamt“ ist ein wichtiges Thema in den Gremien der Deutschen Bischofskonferenz, in den Gemeinden und Bistümern, bei der Caritas und in den Fachverbänden. Erfreulicher Weise nimmt ja auch eine Vertreterin der Seelsorgeamtsleitungen an unserem Pressegespräch teil, die die Perspektiven aus der Pastoral der Bistümer verdeutlicht.

Was unsere Fachtagung hier in Frankfurt miteinander bespricht, soll nicht im Sande verlaufen, sondern wirksam werden. Bischof Dr. Wanke wird gleich näher erläutern, dass wir zu diesem Zweck eine Dokumentation unserer Fachtagung in Auftrag geben und wie wir mit den Handlungsoptionen umgehen, die heute Nachmittag in den Foren erarbeitet werden.

Mein besonderer Dank gilt jenen, die ehrenamtlich und hauptamtlich zum Gelingen unserer Fachtagung beitragen. Allein die Liste derer, die heute verantwortlich mitwirken, ist nicht nur lang, sondern zeigt eindrücklich die Kompetenzen, die heute hier versammelt sind. Ohne die Zusammenwirkung und den konstruktiven Dialog aller Beteiligten wäre diese Tagung nicht möglich gewesen.

Viele Haupt- und Ehrenamtliche sind mit großen Erwartungen nach Frankfurt gekommen. *Alle* Erwartungen können wir nicht erfüllen. Aber ich bin zuversichtlich, dass wir mit vereinten Kräften einen weiteren Schritt vorankommen in Fragen der Geschlechtergerechtigkeit.

Pressestatement von Bischof Dr. Joachim Wanke,

Vorsitzender der Pastoralkommission und Bischof von Erfurt:

Eine Kultur wechselseitiger Wertschätzung

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

in wenigen Tagen, am 5. Dezember, begehen wir den „Internationalen Tag des Ehrenamtes". Dieser Tag rückt die Anerkennung und Förderung des ehrenamtlichen, freiwilligen Engagements in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Mit unserer 3. Fachtagung zur Geschlechtergerechtigkeit **„Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven"** setzt die Katholische Kirche hierzu einen Impuls in Kirche und Gesellschaft.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Herr Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, hat heute Morgen seinen Dank für das ehrenamtliche Engagement so vieler Menschen in Deutschland und besonders der Frauen in der katholischen Kirche ausgesprochen. Dem schließe ich mich von ganzem Herzen an. Mehr als ein Drittel aller Erwachsenen in Deutschland übt in Kirche und Gesellschaft, in Kultur und Politik ein freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement aus. Dies verdient Anerkennung und Förderung, denn es ist nicht nur unentgeltlich, sondern auch kompetent, ideenreich und überaus engagiert.

Wir als Katholische Kirche halten das Ehrenamt in seinen alten und neuen Formen freiwilligen Engagements für eine Schlüsselfrage unserer Gesellschaft. Dabei richten wir in diesem Jahr den Blick auf drei Punkte und setzen hier innovative Akzente:

Führen im Ehrenamt: in Kirche und Gesellschaft leben wir in einer Zeit tief greifender Veränderungen. In unseren Bistümern, in den Gemeinden, Fachverbänden und der Projektarbeit geht mehr Verantwortung in die Hände von Frauen und Männern über, die ehrenamtlich engagiert sind. Damit wird „Führen im Ehrenamt" neu zum Thema. Wir brauchen Frauen mit Führungswillen und Leitungskompetenz, die dem Evangelium in Kirche und Gesellschaft eine Stimme geben.

FrauenPerspektiven: Frauen bringen spezifische Perspektiven in Kirche und Gesellschaft ein. Ihre Themen und Anliegen wollen in unserer Zeit des Umbruchs deutlicher zum Tragen kommen. Dabei gilt es in Zukunft stärker zu beachten, welche Herausforderung die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit, Freizeit und ehrenamtlichem Engagement für die Strukturen und Prozesse in der Kirche darstellt.

Eine Kultur wechselseitiger Wertschätzung – unsere Fachtagung hält sie für unerlässlich. Deswegen möchten wir hier in Frankfurt einen Beitrag dazu leisten, dass eine solche Kultur wachsen kann in der konkret gelebten Wertschätzung von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen bzw. Hauptberuflichen; von Frauen in Führungspositionen und Bischöfen; von Frauen und Männern.

Zeigen lässt sich dies gut am Verhältnis von Ehrenamt und Hauptamt bzw. Hauptberuf. Entscheidend ist, dass beide Hand in Hand arbeiten und gemeinsam zur Sendung der Kirche beitragen. Denn Eines ist sicher: Wenn Hauptberufliche professionell und teamorientiert arbeiten, haben wir größere Chancen, Ehrenamtliche zu gewinnen. Und wenn sich Ehrenamtliche leidenschaftlich und kompetent engagieren, wachsen die Chancen der Hauptberuflichen auf sichere Anstellung in einem Beruf, der attraktiv und zukunftsfähig ist.

Dasselbe gilt für das Verhältnis von Frauen in Führungspositionen und Bischöfen sowie allgemein für Männer und Frauen. Das Verhältnis beider funktioniert nicht wie ein Nullsummenspiel, in dem der Gewinn der Einen ein Verlust für die anderen ist. Vielmehr können beide miteinander gewinnen, wenn sie an einem Strang ziehen. Dies geht sicher nicht ohne Reibungen und Konflikte. Aber wenn sich alle auf die Heilssendung der Kirche hin orientieren und Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der heutigen Menschen in den Blick nehmen, dann werden wir Konflikte lösen und gemeinsam unsere Ziele erreichen.

Heute Nachmittag werden wir in sieben Foren zentrale Aspekte des Gesamtthemas vertiefen und miteinander diskutieren. In jedem Forum wirken eine Moderatorin und eine Referentin mit. Außerdem nimmt an jedem Forum ein Bischof teil, mit dem die Frauen ins Gespräch kommen können. An unserer Tagung nehmen neun Bischöfe als Mitwirkende teil. Dies zeigt, wie hoch die Bischofskonferenz die Bedeutung dieser 3. Fachtagung zur Geschlechtergerechtigkeit einschätzt. Führen Frauen anders? Wie ist das Verhältnis von Frauen, Geld und Macht? Welche Veränderungen im „neuen Ehrenamt“ sind für die Kirche relevant?

Jedes Forum wird zwei Handlungsoptionen formulieren, die anschließend im Plenum verlesen und mir übergeben werden. Die Pastoralkommission wird im Frühjahr 2010 beraten und entscheiden, wohin wir diese Impulse unserer Fachtagung weitergeben. Wir haben großes Interesse daran, dass sie auf den verschiedenen Ebenen der Pastoral Gewicht erhalten und in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen (z.B. in Gremien der Bischofskonferenz, der Ordinariate, Frauen- und Fachverbände, kath. Ausbildungsinstitutionen) verortet werden.

Außerdem werden wir im nächsten Jahr eine Dokumentation der heutigen Tagung herausgeben. Sie kann als Arbeitshilfe vielfältig genutzt werden – ob von der Leiterin eines Seelsorgeamtes, der die gute Verortung des Ehrenamtes im Bistum am Herzen liegt, oder von einer Frauengruppe, die für ihr Eine-Welt-Projekt neue Ehrenamtliche gewinnen möchte. Mit der Dokumentation stellen wir die Analysen, Ideen und Impulse unserer Fachtagung allen zur Verfügung, denen das Thema „Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven“ ein Anliegen ist.

Pressestatement von Maria Theresia Opladen,

Präsidentin der AG Katholischer Frauenverbände und -gruppen,
Bundesvorsitzende der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands:

Frauen sind mit ihren Kompetenzen für die Kirche unverzichtbar

Als Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Frauenverbände und -gruppen, einem bundesweiten Zusammenschluss von derzeit 22 Mitgliedsverbänden, die ca. eine Millionen Mitglieder vertreten, begrüße ich die Weiterführung und Konkretisierung der Gespräche mit Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz sehr. Die beiden größten beteiligten Frauenverbände, die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands, kfd, und der Katholische Deutsche Frauenbund, KDFB, sind bei der Vor- und Nachbereitung dieser Fachtagung stellvertretend für die Frauenverbände der AG Kath. Frauenverbände mit beteiligt. Wir sind insgesamt sehr froh um die Beiträge, Gespräche und die Ergebnisse dieses Tages. Bischöfe und Laien, hier insbesondere Bischöfe und Frauen sind auf einen konstruktiven Dialog über die Rolle der Frauen in unserer Kirche angewiesen, damit wir alle miteinander unsere Kirche auch zukünftig glaubwürdig nach innen und außen vertreten und mit Leben füllen können.

Auf allen Ebenen üben Frauen in unseren Verbänden ehrenamtlich Leitung aus und sind damit für die Profilentwicklung, die politische und kirchliche Interessenvertretung, die Finanzen und die inhaltliche Ausrichtung verantwortlich. Dieses geschieht in guter und bewährter Zusammenarbeit mit den jeweiligen Hauptamtlichen, sofern den Verbänden diese zur Verfügung stehen.

Kirchliches Ehrenamt ist überwiegend weibliches Ehrenamt. Frauen stellen ihre Charismen, ihre Gaben und Fähigkeiten, in den Dienst der Kirche. Ohne die Frauen in den Gemeinden und Verbänden, die mit großem Engagement in der Liturgie, der Verkündigung und auch dem konkreten Dienst am Nächsten tätig sind, wären unsere Kirchen leer und insgesamt ärmer.

In ihrem ehrenamtlichen Engagement haben Frauen in ihren jeweiligen Führungsämtern und aufgrund ihrer sakramentalen Taufe und Firmung Anteil an der Berufung, Volk Gottes in der Welt von heute zu sein und somit aktiv am Heilsdienst der Kirche mitzuwirken.

Dieser unverzichtbare Beitrag von Frauen muss insgesamt sichtbarer und deutlicher werden. Wir wünschen uns neben einer eindeutigen Kultur der Anerkennung und wertschätzenden Haltung auf allen Ebenen der Kirche auch eine Verankerung in den kirchlichen Strukturen. Im Rahmen dessen, was zurzeit kirchenrechtlich möglich ist, könnten Frauen auch im Ehrenamt weitaus mehr Leitungsämter einnehmen als sie es konkret tun. Ich denke hier z.B. an die Beratung und Mitarbeit bei bischöflichen Kommissionen oder an die Leitung von Räten, Gremien und Verbänden. Über die bischöfliche Beauftragung zu bestimmten ehrenamtlichen

Diensten und Ämtern sollten wir gerade nach dieser Tagung miteinander im Gespräch bleiben.

Darüber hinaus treten wir ausdrücklich dafür ein, dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so gestaltet werden, dass Frauen und Männer neben ihrer Erwerbs- und Familienarbeit ehrenamtlich tätig bleiben oder werden können.

Kirche und Gesellschaft können auf die Potentiale und Kompetenzen einer gut ausgebildeten Generation nicht verzichten. Kirche und Gesellschaft sollen die Vielfalt der Generationen auch im Ehrenamt abbilden können.

Dabei wird die Qualifizierung von Ehrenamtlichen in Führungspositionen in unserer pluralen und schnelllebigen Gesellschaft immer wichtiger. Insgesamt wird sich in Zukunft das Ehrenamt mehr und mehr professionalieren. Ehrenamtliche haben daher einen nachhaltigen und verlässlichen Anspruch auf Weiterbildung und Qualifizierung, die letztlich auch berufsqualifizierend anzuerkennen sind.

Wir wünschen uns sehr, dass Frauen in ehrenamtlichen Führungspositionen in unserer Kirche und in der Gesellschaft mit ihren auch innovativen Kompetenzen ideell und strukturell willkommen sind. Nur so kann unsere Kirche auch in Zukunft glaubwürdig sein und bleiben.

Wir werden mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften auf den unterschiedlichen Ebenen unseren Beitrag aus der Perspektive von Frauen dazu leisten!

Pressestatement von Dr. Daniela Engelhard,

Seelsorgeamtsleiterin des Bistums Osnabrück:

Gott und den Menschen nahe – Ehrenamt in der Pastoral von heute und morgen

Eine neue Sicht und Bewertung des Ehrenamtes ist ein wichtiges Thema in den aktuellen kirchlichen Entwicklungen. Dies erfahre ich im Bistum Osnabrück und in Beratungen mit Kollegen und Kolleginnen in der Konferenz der Seelsorgeamtsleitungen. Die heutige Fachtagung „Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven" trägt viele Impulse zu einer solchen Neubewertung bei.

Frauenperspektiven im Zusammenwirken von Männern und Frauen

Durch den Reichtum der Charismen, den ehrenamtliche Frauen einbringen, leisten diese einen entscheidenden Beitrag zur kirchlichen Arbeit vor Ort, z.B. in der Glaubensweitergabe, in der katechetischen Arbeit der Sakramentenvorbereitung, in vielfältigen diakonisch-caritativen Aufgaben. 63,5% der Pfarrgemeinderats-Vorsitzenden im Bistum Osnabrück sind Frauen.

Allerdings gilt auch: je höher die Ebene, desto weniger Frauen in der Leitung. Deswegen ist das Thema unserer Fachtagung so wichtig und wegweisend.

In vielfältiger Weise üben Frauen Führungsaufgaben im Ehrenamt aus: Sie wirken z.B. als Vorsitzende von Verbänden oder von diözesanen Räten; als Vorsitzende von Dekanatsarbeitsgemeinschaften oder Pfarrgemeinderäten; als Koordinatorinnen von Netzwerken im Feld der Gemeindecaritas. Frauen leiten Wort-Gottes-Feiern, wirken als ehrenamtliche Bezugspersonen in Gemeinden oder ehrenamtlich als geistliche Begleiterinnen in einem Verband.

Im Blick auf das Miteinander von Frauen und Männern in der Kirche markierten die deutschen Bischöfe 1981 ein anspruchsvolles Ziel: „Die Kirche soll Modell für das partnerschaftliche Zusammenleben und -wirken von Männern und Frauen sein."[103] In Bezug auf das Ehrenamt bedeutet dies: Wir brauchen mehr Männer in der sozial-caritativen Arbeit direkt vor Ort und mehr Frauen in Führungspositionen auf den mittleren und höheren Ebenen.

Entwicklungen und Chancen in den neuen pastoralen Räumen

Kirche ist „Zeichen und Werkzeug"; sie hat eine Bestimmung, die über sich selbst hinausweist (vgl. LG 1). Nach *Gaudium et spes* hat sie den Auftrag, die Zeichen der Zeit zu erforschen und im Dialog mit den Zeitgenossen das Evangelium je neu und tiefer zu entdecken

[103] Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft (Arbeitshilfen 30), Bonn 1981

(vgl. u.a. GS 11). Wenn pastorale Entwicklungs- bzw. Strukturprozesse sich an diesem Auftrag von Kirche orientieren, können sie einer Pastoral dienen, die heute Gott und den Menschen nahe ist.

In der Entwicklung von neuen pastoralen Räumen bedarf es auch einer pastoralen und theologischen Neubewertung des Ehrenamtes. Dazu gehört die Weiterentwicklung im Miteinander von Hauptamtlichkeit und Ehrenamtlichkeit. Das 2. Vatikanische Konzil hat die Bedeutung der Laien für die Heilssendung der Kirche, ihre Berufung und Sendung klar und weitsichtig herausgestellt. Davon profitieren wir heute, wenn wir das Ehrenamt in der Pastoral der Bistümer neu verorten wollen.

Kirchlich engagierte Ehrenamtliche leben ihre Berufung als Getaufte und Gefirmte. Vielfach nehmen sie anspruchsvolle Aufgaben nach einer entsprechenden Qualifizierung wahr, sowohl in innerkirchlichen Feldern als auch an der Schnittstelle von Kirche und Gesellschaft. Kirche braucht diese Kompetenzen, ebenso wie sie die Kompetenzen von gut ausgebildeten hauptberuflichen Laien braucht.

Einsatz für die Weltkirche

Die weltkirchliche Arbeit in den Gemeinden wird überwiegend von Frauen getragen.[104] Sie zeigen hier soziales Engagement, politisches Gespür und religiöse Verantwortung. In unserer Gesellschaft und global wächst die Armut in vielfältigen Formen (finanzielle, soziale, Bildungs- und Beziehungsarmut). Die Zahl der Hungernden hat gerade die Grenze von einer Milliarde überschritten. Damit wir uns als Kirche nachhaltig für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen können, brauchen wir weiterhin Frauen im Haupt- und Ehrenamt, die Führungspositionen übernehmen und diese mutig und verantwortlich, weitsichtig und kompetent ausüben.

Frauen, die der Kirche ein Gesicht geben

Es ist notwendig, dass die tragende Rolle von Frauen auch in der Öffentlichkeit sichtbarer wird. Frauen, die ehrenamtlich oder hauptamtlich eine Führungsaufgabe in der Kirche wahrnehmen, tragen zur Überwindung eines einseitig männlichen Bildes von Kirche in der Öffentlichkeit bei.

---

[104] Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Weltkirchliche Arbeit heute für morgen – Wissenschaftliche Studie in Gemeinden deutscher Diözesen (Arbeitshilfen Nr. 235), Bonn 2009, 142.

Weitere Resonanz in der Presse

(Die Pressemitteilung der Deutschen Bischofskonferenz finden Sie auf S. 1)

Pressemitteilung des Bistums Trier vom 09.12.2009

Frauen: Wichtigste Gruppe in den Gemeinden. Trierer Weihbischöfe würdigen Frauenengagement in der Kirche

Trier – Die Bedeutung der Mitarbeit von Frauen in der Kirche haben die Trierer Weihbischöfe Jörg Michael Peters und Robert Brahm hervorgehoben. Peters und Brahm äußerten sich im Gespräch mit der Trierer Bistumszeitung „Paulinus“ im Nachgang zur Fachtagung „Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven“, zu der die Deutsche Bischofskonferenz am 30. November in Frankfurt eingeladen hatte. 125 Frauen aus ganz Deutschland hatten an der Tagung teilgenommen.

„Frauen sind eine ganz wichtige, wenn nicht die wichtigste Gruppe in den Gemeinden“, sagte Weihbischof Brahm. Er verwies darauf, dass zwei Drittel der Ehrenamtlichen in der Kirche Frauen seien. Die Qualifizierung und Begleitung von Ehrenamtlichen sei eine der großen Herausforderungen der Zukunft, hob Weihbischof Peters hervor. Dabei dürften die Ehrenamtlichen aber nicht in die Rolle von Lückenbüßern für fehlende Hauptamtliche gedrängt werden. Auch müsse das sich wandelnde Ehrenamtsverständnis in den Blick genommen werden. Statt sich langfristig und dauerhaft an ein Ehrenamt zu binden, gebe es heute einen Trend zu einem eher kurzfristigen und projektorientierten Engagement. Hier müsse die Kirche neue Wege gehen, um dieses Engagement zu fördern.

Die Tagung in Frankfurt war die dritte Fachtagung zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit, die die Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ im Auftrag der Pastoralkommission der Bischofskonferenz durchführte. Weihbischof Peters ist Mitglied der Unterkommission. In Frankfurt ging es in sieben Arbeitsgruppen um Themen wie „Ehrenamt und Charisma“, „Frauen, Geld und Macht“ oder „Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen“. In allen Arbeitsgruppen hätten auch Bischöfe beziehungsweise Weihbischöfe mitgearbeitet, sagten Peters und Brahm. Die Gespräche seien intensiv und von großer Sachlichkeit und Kompetenz geprägt gewesen. Es habe eine Klimaveränderung im innerkirchlichen Gespräch mit den Frauen gegeben; das Gespräch sei heute nicht mehr auf die „Weihefrage“ beschränkt. Auf der Basis des Zweiten Vatikanischen Konzils, das die Teilhabe der Laien an der Heilssendung der Kirche aufgrund von Taufe und Firmung hervorgehoben habe, müsse heute die grundsätzliche Frage beantwortet werden, wo und wie Ehrenamtliche sich in der Kirche einbringen könnten. Die Frage der Gestaltung des Verhältnisses von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen sei ein „Knackpunkt“. Dabei gehe es auch um die Frage der Verbundenheit vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen und dem Weihepriestertum. Ganz wichtig sei für die Zukunft eine neue Kultur der Wertschätzung des Ehrenamts in der Kirche, betonten Brahm und Peters.

An der Tagung nahmen unter anderen auch Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky, Berlin, Bischof Dr. Franz-Josef Bode, Osnabrück, und Erzbischof Prof. Dr. Ludwig Schick, Bamberg, teil. In seiner inhaltlichen Einführung in die Tagung hatte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, hervorgehoben, die Kirche lebe ganz entscheidend von ihrem ehrenamtlichen Engagement. Die Verantwortung für die organisatorische Vorbereitung hatte die von Dr. Hildegund Keul, Koblenz, geleitete Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn.

*Mit freundlicher Abdruckgenehmigung des **Bistums Tier** (9. Dezember 2009)*

Bericht von der Fachtagung in: kfd direkt (Dezember 2009)

„Frauen und Bischöfe im Gespräch: „Führen im Ehrenamt“

Unter starker Beteiligung der kfd fand am 30. November in Frankfurt die Konferenz „Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven“ statt. Veranstalter dieser „Fachtagung zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit“ war die Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ der Deutschen Bischofskonferenz (DBK).

(bro) Es handelte sich bereits um die dritte Fachtagung, mit der die Gespräche zwischen Bischöfen und Vertreterinnen der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Frauenverbände und -gruppen (AG KATH) fortgesetzt wurden. Nach der ersten Tagung 2002 in Schmerlenbach ging es 2005 in München um „Geschlechtergerechtigkeit in Beruf und Familie für Frauen in verantwortlichen Positionen in der Kirche“. Präsidentin der AG Kath ist kfd-Bundesvorsitzende Maria Theresia Opladen. Sie begrüßte ausdrücklich die Weiterführung und Konkretisierung der Gespräche mit Vertretern der DBK.

Bischöfe und Laien, hier insbesondere Bischöfe und Frauen, seien auf einen konstruktiven Dialog über die Rolle der Frauen in der Kirche angewiesen, „damit wir alle miteinander unsere Kirche auch zukünftig glaubwürdig nach innen und außen vertreten und mit Leben füllen können“.

Bei der Fachtagung in Frankfurt wurden u.a. Ergebnisse der qualitativen Studie der kfd aus dem Verbandsprozess „Charismen leben – Kirche sein“ vorgestellt. Ehren- und hauptamtliche kfd-Vertreterinnen wirkten mit in der Tagungsmoderation und den sieben Foren. Jedes Forum erarbeitete konkrete Handlungsoptionen, die der Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ übereignet wurden.

*Mit freundlicher Abdruckgenehmigung von **kfd direkt** (Dezember 2009)*

Bericht von der Fachtagung in: Frau + Mutter 2/2010

„Führen im Ehrenamt – Frauenperspektiven." Fachtagung der Deutschen Bischofskonferenz unter Beteiligung der kfd

Frankfurt. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, hat zum internationalen „Tag des Ehrenamts" am 5. Dezember das ehrenamtliche Engagement von Frauen in Kirche und Gesellschaft hervorgehoben. „Unsere katholische Kirche in Deutschland lebt ganz entscheidend vom ehrenamtlichen, und d.h. vom freiwilligen und unentgeltlichen Engagement vieler Frauen in den Verbänden, Pfarreien und auf den verschiedenen Ebenen einer Diözese", sagte der Freiburger Erzbischof bei der Fachtagung „Führen im Ehrenamt – Frauenperspektiven" der Deutschen Bischofskonferenz in Frankfurt. Er lobte ausdrücklich auch den „Einsatz als katholische Frauen im zivilen Bereich", für „benachteiligte Frauen, für Migrantinnen, für Alleinerziehende und überhaupt für die Interessen von Frauen und Familien". Mehr als zwei Drittel aller ehrenamtlich Tätigen in der Kirche seien Frauen. „Ohne ihr Engagement würden die Vorbereitung der Kinder auf die erste heilige Kommunion, die Firmkatechese, die Besuchsdienste im Krankenhaus und Altenheim, ungezählte caritative Projekte, die Dienste von Lektoren und Kommunionhelfern, der Kirchenchor und die Bücherei, die Eine-Welt-Arbeit und vieles mehr einfach wegbrechen", betonte Zollitsch. Die engagierten Frauen „wünschen sich zu Recht, dass die Priester wie die hauptberuflichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sie auch als kompetente Partnerinnen in der Pastoral und Caritas ernst nehmen." Da die Zahl der ehrenamtlich engagierten Frauen und auch Männer in der katholischen Kirche bei weitem die Anzahl der Hauptamtlichen in der Pastoral übersteige, setzten auch die neuen pastoralen Ordnungen in den Bistümern vermehrt auf das Ehrenamt, sagte der Erzbischof. „Wir Bischöfe sprechen uns dafür aus, die ehrenamtlichen Frauen und Männer in der Kirche zu stärken, ihr Engagement neu zu würdigen und in die Gesamtpastoral einzubinden."

Georg Kardinal Sterzinsky, Vorsitzender der Unterkommission Frauen in Kirche und Gesellschaft sagte, es sei ein „wichtiges Anliegen" der Bischofskonferenz, den Anteil von Frauen in verantwortlichen Positionen der Kirche zu erhöhen. „Das heißt aber keineswegs, dass wir die Zahl der Hauptberuflichen reduzieren und durch Ehrenamtliche ersetzen wollen. Das Ehrenamt hat ein eigenes Profil, es ist kein Lückenbüßer", betonte der Kardinal. „Alle Getauften und Gefirmten haben teil an den drei Ämtern Christi und wirken auch im Ehrenamt mit am Aufbau der Kirche und einer humanen Gesellschaft."

Bischof Joachim Wanke, Vorsitzender der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz, hob hervor, dass Frauen spezifische Perspektiven in Kirche und Gesellschaft einbrächten. „Wir brauchen Frauen mit Führungswillen und Leitungskompetenz, die dem Evangelium in Kirche und Gesellschaft eine Stimme geben." Weiter sprach sich der Bischof für „eine Kultur wechselseitiger Wertschätzung" aus. Das Verhältnis von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, Frauen in Führungspositionen und Bischöfen sowie Frauen und Männern allgemein

funktioniere „nicht wie ein Nullsummenspiel, in dem der Gewinn der Einen ein Verlust für die anderen ist. Vielmehr können beide miteinander gewinnen, wenn sie an einem Strang ziehen."

Maria Theresia Opladen, Bundesvorsitzende der kfd, setzte sich in ihrer Funktion als Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Frauenverbände und -gruppen dafür ein, „dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so gestaltet werden, dass Frauen und Männer neben ihrer Erwerbs- und Familienarbeit ehrenamtlich tätig bleiben oder werden können." Da sich das Ehrenamt in Zukunft immer weiter professionalisieren werde, hätten außerdem auch Ehrenamtliche „einen nachhaltigen und verlässlichen Anspruch auf Weiterbildung und Qualifizierung, die letztlich auch berufsqualifizierend anzuerkennen sind". dbk

Mit freundlicher Abdruckgenehmigung von ***Frau + Mutter 2/2010***

Bericht von der Fachtagung in: kfd direkt vom 09. Februar 2010

kfd-Bundesvorsitzende für mehr Leitungsfunktionen: Bischöfe würdigen Einsatz der Frauen im Ehrenamt

Den ehrenamtlichen Einsatz katholischer Frauen in Kirche und Gesellschaft hat der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Erzbischof Robert Zollitsch, gewürdigt. Die Kirche lebe entscheidend von diesem ehrenamtlichen Engagement und brauche Frauen in ehren- wie auch in hauptamtlichen Führungsaufgaben, um das Evangelium glaubwürdig und kompetent zu verkünden.

(KNA) Zollitsch äußerte sich bei einer mit „Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven" überschriebenen DBK-Fachtagung Ende vorigen Jahres („kfd-direkt" berichtete bereits kurz). Der Erzbischof hob hervor, die Kirche brauche eine Kultur der Wertschätzung des Ehrenamts: Notwendig seien Zeichen der Anerkennung, die über ein standardisiertes Weihnachtsgeschenk hinausgingen.

Als eine der Präsidentinnen der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Frauenverbände und -gruppen betonte kfd-Bundesvorsitzende Maria Theresia Opladen vor der Presse, der Einsatz von Frauen für die Kirche müsse deutlicher gewürdigt werden. Zu wünschen sei eine Verankerung in den kirchlichen Strukturen. Im Rahmen dessen, was kirchenrechtlich möglich sei, könnten Frauen auch im Ehrenamt weitaus mehr Leitungsämter einnehmen.

Der Berliner Kardinal Georg Sterzinsky sprach sich ebenfalls dafür aus, den Anteil von Frauen in verantwortlichen Positionen der Kirche zu erhöhen.

Der Erfurter Bischof Joachim Wanke bezeichnete es als entscheidend, dass Ehren- und Hauptamtliche in der Kirche Hand in Hand arbeiteten. In Zukunft müsse stärker beachtet werden, welche Herausforderung die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit, von

Freizeit und ehrenamtlichem Engagement für die „Strukturen und Prozesse“ in der Kirche darstelle.

*Mit freundlicher Abdruckgenehmigung von **kfd direkt** (09. Februar 2010)*

Bericht von der Fachtagung in: Engagiert (01/2010)

„Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven.“ Starke Beteiligung des KDFB an Fachtagung der Deutschen Bischofskonferenz

Köln, 1.12.2009 – Im Vorfeld des am 5. Dezember stattfindenden Tags des Ehrenamtes nahm der Katholische Deutsche Frauenbund e.V. (KDFB) an der 3. Fachtagung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Geschlechtergerechtigkkeit teil. Inhaltlich diskutierten 120 Frauen aus katholischen Einrichtungen und Verbänden mit Bischöfen über ehrenamtliches Engagement von Frauen in Kirche und Gesellschaft.

KDFB-Vizepräsidentin Marcella Hien war als Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauenverbände und Gruppen (AG Kath) sowie als Mitglied der Steuerungsgruppe wesentlich an der Vorbereitung dieser Fachtagung beteiligt. Ihr Fazit lautete: „Es ist gut, dass die Bischöfe den ehrenamtlichen Einsatz von Frauen nicht als Notlösung, sondern als Normalfall betrachten und ihre Führungskompetenzen anerkennen.“ Besonders gefreut habe sie, dass zahlreiche Frauenbundfrauen unter den Teilnehmerinnen waren. „So können wir die Perspektiven dieser Fachtagung auf allen Ebenen unseres Verbandes weiter diskutieren und damit zur Stärkung des ehrenamtlichen Engagements beitragen.“

Zu den Fachreferentinnen zählte auch Prof. Dr. Margit Eckholt, gerade wiedergewählte Vorsitzende der Theologischen Kommission des KDFB. Sie ging in ihrem Beitrag aus Sicht des II. Vatikanischen Konzils auf neue Leitungsaufgaben von Frauen in der Kirche ein. Dies sei sowohl Herausforderung und Chance für Frauen in der Kirche – Chance, einen neuen befreiteren Blick auf die Gemeinschaft der Kirche und ihre Ämter und Dienste zu werfen. Mitmoderiert wurde das Plenum von KDFB-Vizepräsidentin PD Dr. Hildegard König.

Zu Beginn hatte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, die Bedeutung von Frauen in der katholischen Kirche hervorgehoben und gewürdigt. Man könne nicht an zwei Drittel ehrenamtlich engagierter Frauen einfach so vorbeigehen. Ohne ihren Einsatz würden Dienste wie Katechese, Besuchsdienste oder der Einsatz für Alleinerziehende wegbrechen und die Kirche sei kälter und weniger lebens- und liebenswert. Er sagte: „Wir Bischöfe sprechen uns dafür aus, die ehrenamtlich tätigen Frauen und Männer in der Kirche zu stärken, ihr Engagement neu zu würdigen und in die Gesamtpastoral einzubinden.“

Der Katholische Deutsche Frauenbund e.V. (KDFB) ist ein unabhängiger Frauenverband mit bundesweit 220.000 Mitgliedern. Seit der Gründung 1903 setzt er sich für eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern in Gesellschaft, Politik und Kirche ein.

Redaktion: Ute Hücker

*Mit freundlicher Abdruckgenehmigung von **Engagiert** (1/2010)*

Bericht von der Fachtagung in: KNA vom 30.11.2009

Zollitsch würdigt Einsatz katholischer Frauen

Frankfurt – Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, hat den ehrenamtlichen Einsatz katholischer Frauen in Kirche und Gesellschaft gewürdigt. Die Kirche lebe ganz entscheidend von ihrem ehrenamtlichen Engagement, betonte Zollitsch am Montag in Frankfurt. Die Kirche brauche Frauen in ehrenamtlichen wie auch in hauptberuflichen Führungsaufgaben, um das Evangelium glaubwürdig und kompetent zu verkünden. Der Freiburger Erzbischof äußerte sich bei einer mit "Führen im Ehrenamt – FrauenPerspektiven" überschriebenen Fachtagung.

Zollitsch wies darauf hin, dass mehr als zwei Drittel der Ehrenamtlichen in der Kirche Frauen seien, und dass die Zahl der ehrenamtlich engagierten Frauen und Männer in der Kirche die der hauptberuflich in der Seelsorge Tätigen bei weitem übertreffe. Die neuen pastoralen Ordnungen in den Bistümern setzen deshalb auch vermehrt auf das Ehrenamt.

Nach dem Willen der Bischöfe sollten die ehrenamtlich Tätigen gestärkt und in die Gesamtpastoral einbezogen werden. Der Erzbischof hob hervor, die Kirche brauche eine Kultur der Wertschätzung des Ehrenamts: Notwendig seien Zeichen der Anerkennung, die über ein standardisiertes Weihnachtsgeschenk hinausgingen. Zu der Frankfurter Fachtagung im Vorfeld des diesjährigen bundesweiten "Tags des Ehrenamtes" am Samstag hatte die Bischofskonferenz eingeladen.

© KNA – Mit freundlicher Abdruckgenehmigung von **KNA** (30.11.2009)

Weitere Berichte über die „3. Fachtagung zu Fragen der Geschlechtergerechtigkeit – Führen im Ehrenamt“ finden Sie in folgenden Publikationen:

- „Zollitsch will Ehrenamt der Frauen in Kirche stärken.“ In: **Rheinische Post vom 01.12.2009**
- Der Lohn der Frauen. In: **Die Welt vom 02.12.2009**
  http://www.welt.de/die-welt/politik/article5398871/Der-Lohn-der-Frauen.html
- Kirche ist kein Nullsummenspiel. Deutsche Bischöfe berieten mit Verbänden über „Führen im Ehrenamt – Frauenperspektiven.“ In: **Glaube und Leben 4/24.01.2010** (Kirchenzeitung Bistum Mainz)
- Christinnen lernen von biblischer Priska. Mainzer Theologin Hanneliese Steichele über weibliche Fähigkeiten, Forderungen und Vorbilder. In: **Glaube und Leben 4/24.01.2010**
- Zollitsch dankt den Frauen. In: **Kirchenbote Osnabrück 49/2009**
  http://www.kirchenbote.de/downloads/dm_2009/06_12.osnabrueck_04.pdf
- Längst überfällig – Kommentar. In: **Heinrichsblatt 116/2009/Nr. 49** vom 6.12.2009
- Würdigung für Frauen. In: **Heinrichsblatt 116/2009/Nr. 49** vom 6.12.2009

Anhang

Programm der Fachtagung am 30.11. 2009

10.00 Uhr	Anreise und Stehkaffee
10.15 Uhr	**Begrüßung: Georg Kardinal Sterzinsky, Berlin** Vorsitzender der Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“
10.20 Uhr	**Ansprache: Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Freiburg** Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz
10.45 Uhr	**Führen im Ehrenamt aus geschlechtergerechter Perspektive – Statements**
	Prof. Dr. Stephanie Klein, Luzern: **Führen im Ehrenamt.** Ergebnisse einer qualitativen Studie zu Charismen von Frauen
	Prof. Dr. Margit Eckholt, Osnabrück: **Pfarrer, Diakon, Pastoralreferent / Gemeindereferentin und dann noch das Ehrenamt.** Anmerkungen aus Sicht des II. Vatikanischen Konzils
	Dr. Daniela Engelhard, Osnabrück: **Führen im Ehrenamt in den neuen pastoralen Räumen.** Erfahrungen aus Sicht einer Seelsorgeamtsleiterin
11.45 Uhr	**Dr. Gisela Matthiae**, **Gelnhausen**: **Frauen führen im Ehrenamt**. Künstlerische Spiegelung des Themas
12.15 Uhr	Mittagessen
13.30 Uhr	**Foren :** Führen im Ehrenamt – Frauenperspektiven im Gespräch mit Bischöfen
	Forum 1: Ehrenamt als Charisma (Salon)
	Forum 2: Ehrenamt zwischen Tradition und Moderne (Seminarraum 4)
	Forum 3: Führen Frauen anders als Männer? (Giebelsaal)
	Forum 4: Beauftragung von Ehrenamtlichen in der Kirche (Seminarraum 1)
	Forum 5: Frauen, Geld und Macht (Seminarraum 3)
	Forum 6: Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen (Großer Saal)
	Forum 7: Führen im Ehrenamt (Seminarraum 2)
15.30 Uhr	**Plenum – Optionen aus den Foren**
	Zusammenfassung und Ausblick : Bischof Dr. Joachim Wanke, Erfurt Vorsitzender der Pastoralkommission

Autorinnen und Autoren

Barbara Bagorski, Dipl.-Theol., Diözesanreferentin für Frauenseelsorge im Bistum Eichstätt; Vorsitzende des „Frauenseelsorge in den deutschen Diözesen e.V.“ (Rechts- und Vermögensträger der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Dt. Bischofskonferenz)

Sr. Michaela Bank MMS, Prokuratorin der deutschen Provinz der Missionsärztlichen Schwestern, Berlin, Mitglied des „Frauenseelsorge in den deutschen Diözesen e.V.“

Dr. Franz-Josef Bode, Bischof von Osnabrück und Vorsitzender der Pastoralkommission

Prof. Dr. Margit Eckholt, Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie, Institut für Katholische Theologie, Universität Osnabrück

Dr. Daniela Engelhard, Leiterin der Abteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Osnabrück

Judith Göd, Dipl.-Theol., Referentin der ARBEITSSTELLE FÜR FRAUENSEELSORGE DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn

Dr. Rosa Jahnen, Dipl.-Soziologin, Bildungsreferentin für den Bereich Verbandsleitung, Verbandsorganisation und Verbandspolitik, Abteilung Politik / Gesellschaft beim kfd-Bundesverband e.V., Düsseldorf

Prof. Dr. theol. Hildegund Keul, Leiterin der ARBEITSSTELLE FÜR FRAUENSEELSORGE DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bonn

Prof. Dr. Stephanie Klein, Professorin für Pastoraltheologie an der Universität Luzern

Dr. Claudia Kunz, Dipl.-Theol., Referentin im Sekretariat der DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, Bereich Pastoral, Referat Berufe/Dienste

Dr. Margit Lüdtke-Jansing, Sozialwissenschaftlerin, Studiendirektorin i.R., Büren

Prof. Dr. Dr. Doris Nauer, Humanmedizinerin und Theologin, Professorin für Praktische Theologie / Diakonische Pastoral an der Theologisch-Philosophischen Hochschule Vallendar

Maria Theresia Opladen, Selbständige Rechtsanwältin, Bundesvorsitzende der Katholischen Frauengemeinschaft (kfd), Bergisch-Gladbach

Prof. Dr. Thomas Schüller, Professor für Kanonisches Recht an der Universität Münster, Direktor des Instituts für Kanonisches Recht der katholisch-theologischen Fakultät

Prof. Dr. Hanneliese Steichele, em. Professorin für Neues und Altes Testament an der katholischen Fachhochschule Mainz

Georg Kardinal Sterzinsky, Erzbischof von Berlin und Vorsitzender der Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“

Brigitte Vielhaus, lic. theol., Leiterin der Abteilung Theologie und Kirche im Bundesverband der kfd; Referentin für Theologie und Ökumene, Lebens- und Familienformen

Dr. Joachim Wanke, Bischof von Erfurt und bis 2009 Vorsitzender der Pastoralkommission

Dr. Robert Zollitsch, Erzbischof von Freiburg, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz